Van Hoboken.

Erzählung

aus der ersten Zeit der Kolonien in Nordamerika

von

Friedrich Wilhelm Arming.

Zweiter Band.

Prag und Leipzig,
Verlag von J. L. Kober.
1858.

Erstes Capitel.

„Auf mein Wort," sagte Jones, „du bist ein netter Bursche, und mir gefällt dein Humor außerordentlich."
Fielding.

In einer vielleicht etwas mehr als einen Breitegrad betragenden Entfernung von der schönen New-Yorker-Bay, gegen Norden zu, bildet der atlandische Ocean einen anderen schönen Einbug in das Festland, welcher unsern europäischen Vorfahren die vier Hauptbedingungen eines sichern und bequemen Hafens: ein ruhiges Basin, einen Außenhafen und eine bequeme Rhede mit klarer Abfahrt zu haben schien, daher sie auch nicht lange säumten, das schöne Eiland „Aquidneck" — die Friedensinsel — an sich zu bringen. „Es war ein Kauf durch Liebe und in Freundschaft geschlossen," sagt Sir Roger Williams, — „durch die Zuneigung, welche der sehr ehrenwerthe Sir Henry Vane und ich selbst für den Häuptling der Natyganficks oder

Narragansetts, den edlen Miantonomu fühlten, und die er für uns empfand." Man gab für das ganze Land drei und zwanzig Tuchbreiten, dreizehn Hauen oder Hacken und zwei alte Thorschlüssel! — Was doch unsere Vorfahren für liebevolle Freunde waren, unerschöpflich in ihrer Zuneigung! Aber man säumte dann auch nicht, dem adoptirten Kinde einen andern Namen zu geben, — das „Aquidneck die Friedensinsel" wurde in Rhode Island umgetauft, — sehr warme Patrioten sagen: es habe diesen Namen verdient, da das Klima von Rhode Island in der That ein mittelländisches sei; es vereinige die Glut und Weiche Italiens mit der reichen Feuchtigkeit Englands, — und Andere setzen sogar hinzu: Es ist das Paradies von Neu-England, dessen Klima gleich dem in Italien, und selbst im Winter um nichts kälter als irgendwo nördlich von Rom! Nun, wir wollen in dieser Beziehung dem schönen Eiland nicht zu nahe treten, aber nur so viel bemerken, daß es auch hier zu keinem Frühling kommt, sondern auch hier ein raschen Sprung von dem jedenfalls etwas kälteren Winter, als er in Rom auftritt, in den mehr als italisch heißen Sommer gemacht wird. Doch, wir sind es gewohnt, daß der Amerikaner stets Vergleichungen macht, und natürlich stets das, was er sein nennt, für das Beste hält, — dieses ist der Ausdruck seines Patriotismus. Wir müssen ihn nehmen, wie er ist; aber ungerecht wäre es auch von uns zu ver-

neinen, daß Rhode Island ein schönes Land ist. Es hat eine anmuthige Abwechselung von Hügel und Thal, herrliche Quellen und lustige Bächleins, malerische Vorgebirge und prächtige Buchten — der Franzose Crevecoeur ruft in Extase aus: „Warum will man nicht dieses reizende Eiland das Montpellier von Amerika nennen?“ — Das ist wieder gut französisch — Monsieur Crevecoeur ist mit dem Namen Rhode Island nicht zufrieden, — Montpellier sollte es genannt werden! —

Doch abgesehen von Allem, das Eiland „Aquidneck“ hatte so viel Anziehungskraft, daß es im raschen Aufblühen bald die übrigen neu-englischen Provinzen überragte, und die an dem bequemen und sichern Hafen angelegte Stadt „New-Port“ machte bald jeder Handelsstadt der neuen Welt den Rang streitig. Noch vor achtzig Jahren war der aus- und inländische Handel New-Ports bedeutender als der von New-York. — Es werden drei Ursachen für dieses rasche Emporkommen angegeben: das gesunde Klima, welches Fremde von allen Theilen Neu-Englands und den westindischen Kolonien anzog, — der ganz besonders bequeme Hafen in einer kleinen Entfernung von der offenen See, — und drittens die vollkommene Religionsfreiheit. Quäker und Juden waren die ersten Ansiedler, und jede Secte konnte sich eine Kirche bauen, — während zur selben Zeit in dem benachbarten Massachusetts Mary Dyre, das

Weib eines der ersten Kolonisten, auf einem Besuche von Rhode Island nach Massachusetts, als Quäkerin in das Gefängniß geworfen und — hingerichtet wurde.

Aber die Zeiten haben sich geändert; das New-Port, welches von seinen Docks Schiffe nach Indien und in die Südsee schickte, aus dessen Hafen Weltumsegler ausliefen, — dieses New-Port ist zu einem ganz unbeachteten Platz herabgesunken, und hängt in schweigsamer Schläfrigkeit über der schönen Bay und träumt von den Tagen seiner Größe, die dahingeschieden sind.

Doch wir haben da einen Vorsprung gemacht, wofür wir unsern Leser um Nachsicht bitten müssen. In der Zeit, aus welcher wir schreiben, war New-Port eben im raschesten Aufblühen, und es würde uns leid thun, wenn einer oder der andere unserer Leser sich durch den begangenen Fehlgriff, der Zeit voranzueilen, würde irre führen lassen und sich Stadt und Hafen an dem Tage, mit welchem wir unsere Erzählung wieder aufnehmen wollen, in träumerischer Schläfrigkeit denken sollte. Nein, im Gegentheil, es gab da so viel Lärm, Geschrei, Getöse, als man nur auf den Docks, in den Waarenhäusern, auf den Schiffen, und in den Straßen irgend einer strebsamen Handelsstadt zu vernehmen gewohnt ist.

Es war ein schöner feiner Herbsttag desselben Jahres, in welchem sich das ereignete, was wir in dem letzten Ab=

schnitte unserer Erzählung mittheilten. Und an diesem schönen Herbsttage war ein stattliches Schiff in den halbcirkelförmigen Hafen eingelaufen und hatte Anker geworfen. Man wußte es bereits, daß es eigentlich seine Bestimmung nach New-York gehabt hatte, aber durch Unwetter verschlagen worden, und dadurch so mitgenommen war, daß es hatte froh sein müssen, hier noch zu guter Zeit, in einen sichern Hafen zu gelangen, wo es die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen gedachte, bevor es seine Reise fortsetzen konnte. Es war ein stattliches Schiff, aber man sah es ihm an, daß es gelitten hatte, und die guten New-Yorker, welche sich in großer Anzahl auf dem Hafenplatz versammelt hatten, betrachteten ~~sich~~ aus der Ferne mit großer Theilnahme den wackern Kämpfer, der so tüchtig gegen seinen Gegner sich gehalten hatte, und wenn auch jetzt ziemlich kampfunfähig geworden, doch nicht gänzlich unterlegen war. Es ist eine gewöhnliche Eigenschaft der Hafenbewohner und derer die in einiger Beziehung zur Schifffahrt stehen, daß sie die Fahrzeuge fast wie lebende Wesen betrachten, sie nennen das eine einen braven Kämpfer, das andere einen Schwächling, beloben das eine, während sie das andere gering achten oder bemitleiden, — und dabei beachten sie gewöhnlich die gar nicht, welche doch als Mitmenschen, all' den Ereignissen, die das Fahrzeug trifft, mit ausgesetzt, am ehesten Antheil zu fordern hätten. So

war es auch heute wieder: während Männer, Weiber und Kinder nur von dem armen Schiffe sprachen, beachteten sie die beiden Boote gar nicht, welche die Personen, welche dem Schiffbruche nahe, gewiß keine beneidenswerthe Zeit verlebt hatten, an's Land setzten. Die meisten der Passagiere waren hier fremd, aber doch Amerikaner, so daß sie mit den Einrichtungen der Hafenstädte in den Kolonien bekannt waren, und die Uebrigen halfen sich eben zu Recht, wie es ihnen gerade gelang. Darunter gehörte auch ein junger Mann, welcher mit so viel Behendigkeit aus dem langen Boote an das Ufer sprang, daß man daraus schließen konnte, er sei kein Unerfahrener in solchem Thun. Er sah sich nach allen Seiten um, als er aber längs des Kais nur Tavernen des untersten Ranges, allenfalls für die Aufnahme von Matrosen, Schiffsarbeitern und dergleichen geeignet fand, wandte er sich an einen Mann, der mit auseinander gespreizten Beinen, in die Taschen geschobenen Händen und weit geöffneten Augen und Munde dastand und unverwandt dem wettergeschlagenen Schiffe zustarrte. Mit feiner Sitte und in gutem Englisch erkundigte er sich nach einem Gasthause, wo man allenfalls für ein paar Tage Unterkommen finden könne. Der Mann mit den aus einander gespreizten Beinen, schien aber entweder wirklich taub zu sein, oder es für bequem zu finden, solches zu scheinen.

Der junge Mann wiederholte mit mehr erhobener

Stimme seine erste Frage, — keine Antwort, — da wandte sich der Fremde mit einem Lächeln von ihm ab, — aber nachdem er ein paar Schritte seitwärts gemacht, kehrte er sich und kam durch eine rasche Bewegung dem Unbeweglichen in Rücken. „Guten Morgen, Sir!“ rief er in dem tiefsten Baßtone.

„Guten Morgen!“ antwortete der Angeredete sich rasch umwendend; aber als er nun den Fremden mit einem heitern Lachen in dem sonnengebräunten Gesichte vor sich stehen sah, sagte er ärgerlich: „Ich dachte, Mr. Moses Lopey grüße mich.“

„Und ich dachte“ erwiederte der Fremde mehr humoristisch als zürnend, — „eine zweimalige höfliche Frage hätte wenigstens Eine höfliche Antwort verdient, — und wenn auch nicht Mr. Moses Lopey der Fragesteller wäre.“

„Ihr habt eine sonderbare Art, einem eine Antwort abzutrotzen,“ sagte der Andere, ebenfalls jetzt lächelnd.

„Ein guter Seemann stellt die Segel, je nachdem der Wind kommt,“ erwiederte der Fremde.

„Ihr seid ein Seemann?“

„Ich glaube mich einen solchen nennen zu können,“ erwiederte der Fremde nicht ohne einiges Selbstgefühl.

„Von jenem Schiffe?“

„Von der „Faithful“ — wenn es Euch interessirt den Namen zu wissen —“ sagte der Fremde lächelnd.

„Die „Faithful" — von Bristol?" fragte der Andere kleinstädtisch neugierig.

„Von Bristol," war die lakonische Antwort.

„Erster Mate?" fragte der Andere wieder, der einen nicht minder neugierig fragenden Blick über die Gestalt des Fremden hingleiten ließ.

„Weder erster, noch zweiter Mate," sagte dieser, — „simpler Passagier auf der Faithful von Bristol."

„Hm! — sonderbar! — ein Seemann und simpler Passagier!" zweifelte der Andere.

„Vielleicht Liebhaberei meinerseits," sagte der Fremde lächelnd — „aber nun denke ich," fuhr er mit Humor fort, — „habe ich Euch genug Fragen beantwortet; jetzt wäre es wohl an der Zeit, die Rollen zu wechseln: — wißt Ihr eine anständige Taverne in New-Port?"

„Es giebt nicht viele Tavernen in New-Port," erwiederte der Andere, — „die Fremden, die nach der Stadt kommen, finden Unterkommen bei Freunden oder in Häusern, an die sie ein Empfehlungsschreiben haben."

„Ich habe aber in New-Port weder Freunde, noch in meiner Tasche einen Empfehlungsbrief," erwiederte der Fremde.

„Dann seid Ihr genöthigt, in einer Taverne ein Unterkommen zu suchen," sagte der New-Porter mit Entschiedenheit.

„Das ist so klar als eben jetzt die Sonne, die uns Beide bescheint," lächelte der Fremde.

„In diesen Hafen-Tavernen dürfte es Euch nicht besonders gefallen?" meinte der Andere.

„Ich glaube nicht," sagte der Fremde etwas unwillig, denn fast deuchte es ihm, als erlaube der New-Yorker Spießbürger sich, einigen Scherz mit ihm zu treiben. Dieser brachte aber nun ganz ruhig aus seiner rechten Tasche eine große Dose aus Horn gedrechselt hervor, und öffnete sie.

„Beliebt Euch eine Prise?" fragte er freundlich.

Der Fremde zögerte, — er war ärgerlich über die phlegmatische Ruhe des Mannes; dieser aber sagte: „Ihr solltet wohl eine Prise nehmen. Ihr findet in allen fünf Kolonien keinen bessern Schnupftabak, als ihn unser Tabakmüller Mr. Gilbert Stuart verfertigt."

Der Fremde hielt es für's Beste, dem sonderbaren Manne nachzugeben. Er nahm eine Prise. Der New-Yorker aber fuhr fort:

„Nun, was sagt Ihr dazu? — Nicht wahr, fein! — ist ganz schottisch, — so wie sein Fabrikant, Mr. Gilbert Stuart, — nennt ihn auch Karl Stuart's Prise — — der Mann ist loyal — seinen Sohn ließ er taufen: Gilbert Karl Stuart, — hm! was sagt Ihr dazu?"

Er blickte den jungen Mann mit fragendem Blicke an, wobei er das eine Auge halb zudrückte. „Ich glaube,

daß jeder Mann das Recht hat, nach Belieben seinem Sohne den Namen zu geben," sagte der Fremde.

„Ich heiße: Mr. Tom Townsend — gewöhnlich nennt man mich Onkel Tom Townsend — wollt Ihr mir Eueren Namen sagen?" fragte der New=Yorker Bürger kurz weg.

„Ohne Zweifel," war die Antwort — „ich heiße Frank Lincoln."

„Frank Lincoln, — gut englisch —" sagte Onkel Tom — „oder schottisch — — — ?"

„Was Ihr vorzieht," lachte Frank Lincoln — „ich bin nicht ehrgeizig genug, dem einen oder dem andern Lande anzugehören, — stehen doch beide unter Karl des Zweiten milder Herrschaft."

„Milder Herrschaft!" rief Onkel Tom und machte einen Sprung zur Seite, und zog bei dieser Bewegung beide Hände aus den Taschen, um sie in hohem Erstaunen halb zum Himmel zu erheben — „milder Herrschaft?! — dann Mr. Frank Lincoln will ich Euch zu Mr. Gilbert Stuart, den Tabakmüller, weisen, — dann ist er der Mann, welcher Euch Unterstand geben soll!"

„Und wenn ich sage, daß das Volk mit der Zurückberufung des zweiten Karl Stuart sich auf's Neue eine Ruthe gebunden hat?" fragte Frank Lincoln lächelnd.

Onkel Tom sah ihn fragend an.

„Und wenn ich noch hinzusetze," fuhr der junge Mann fort — „daß wenn Alt-England viel seiner Privilegien einbüßt, die Kolonien das dreifache einbüßen!"

„Stille, Mann!" sagte Onkel Tom leise, und scheu sich umsehend — „es denken nicht Alle in New-York, wie wir — kommt, ich will Euch eine Taverne weisen, und Ihr sollt sie anständig genug finden."

Onkel Tom nahm den jungen Mann unter den Arm, und schritt ziemlich hastig mit ihm fort. Aber während diese Beiden sich durch dieses Labyrinth von Holzhütten, wo Waaren aufbewahrt sind, Schankhäusern, wo schlechter Brandy verkauft wird, Barraken, wo Oysters servirt werden, durchwinden, dann die lange, geradelinige Straße verfolgen, um sich endlich zwischen dem unansehnlichen, unschönen Häusercomplex durch den Weg zum äußersten Ende der Stadt zu suchen, — während diesem wollen wir ein flüchtig gezeichnetes Porträt des Außenmenschen geben, welcher sich selbst unter dem Namen Frank Lincoln introducirt hat, — was den inneren Menschen anbetrifft, haben wir wohl im Verlaufe dieser Erzählung noch Gelegenheit genug, ihn kennen zu lernen.

Wir sehen an der Seite des behäbigen, wenn gleich ziemlich hager doch würdig aussehenden New-Yorker Bürgers einen Jüngling von etwa zwei oder drei und zwanzig Jahren hinschreiten, schlank wie eine Tanne, eher über als

unter der Mittelgröße, elastisch in jeder Bewegung; aber es war nicht eine Gestalt, wie wir häufig rasch aufgeschossene Jungens herumwandeln sehen, wo die ganze Entwicklung in einem schnellen Wachsen in die Länge bestanden hat, und wo man bei jeder Bewegung ein Abbrechen in der Mitte befürchtet, — daran dachte man gar nicht, wenn man diese breite, hohe Brust, diese Muskularität in Armen und Beinen, diesen festen Tritt und Schritt bemerkte, — dabei war so viel Sicherheit und Bestimmtheit in jeder Bewegung, daß man überzeugt sein konnte, dieser junge Mann hatte bereits manchem Sturme sich entgegengestellt, und daß er stark wie eine Eiche stehen werde, in jedem noch zu kommenden Sturme zu Land und zur See. Er war sich auch dessen bewußt und das Gefühl dieses Bewußtseins war herauszulesen aus diesem lebhaften, feuchtglänzenden, dunklen Auge, welches groß, offen und beweglich zu fragen schien: wo giebt es eine Gefahr, der ich nicht gewachsen wäre, — wo giebt es ein Unternehmen, das ich nicht wagen sollte, — was ist das, das ich zu gewinnen nicht den Muth hätte? Es lag so viel Kühnheit und herausfordernder Muth in den regelmäßigen, kräftigen Zügen, so viel Frische und Gesundheit in der blühenden Gesichtsfarbe, die durch Sonnenbräune nur noch gewonnen hatte, es sprach sich so viel männliche Kraft und Energie durch diese sonore, tiefe volle Bruststimme aus, — aber wenn man wieder diesen frisch-

rothen von einem leichten Bartanfluge umgebenen Mund betrachtete, so wußte man es, daß dieser gern lache und stets bereit sei, Humor und gute Laune auszusprechen, und dieses sonore, kräftige Organ war auch zugleich so musikalisch, daß man es wußte, daß es im Sturme zu donnern, aber auch zur Zeit der Ruhe süße spanische Canzonetten unter dem begleitenden Saitenklange der Guitarre zu säuseln verstehe. Er trug das dunkelbraune glänzende Haar von der hohen Stirn zurückgestrichen, daß es in üppigen, natürlichen Locken auf den Schultern wallte, — er hatte den schwarzen niedern Biberhut in den Nacken zurückgeschoben, daß die schwarze Feder rückwärts hinabhing, sich mit den Locken vereinend, und die Stirn frei und offen blieb. Seine Kleidung war die eines Kavaliers der damaligen Zeit, mit Spitzen, Tressen, Schleifen und Litzen besetzt, — seine Waffen waren ein Schwert von mittler Länge, und zwei Pistolen im Gürtel, neben denen überdies noch ein langer Dolch zu bemerken war.

Die beiden Wanderer durch die unebenen, größtentheils bergaufwärts sich erhebenden Gassen des Städtchens, — ich kann ihm bei all' seiner damaligen Wichtigkeit doch keine andere Bezeichnung geben, da es kaum fünftausend Einwohner zählte, — hatten ihren Weg größtentheils schweigend zurückgelegt, — Mr. Tom Townsend, weil er mit schmaler Brust begabt, sich eben nicht mit einem Ueberfluß

an Athem brüsten konnte, — Mr. Frank Lincoln, weil er es vorzog, seine Blicke nach Rechts und Links zu wenden, wo ihm, dem Fremden, der das erste Mal in einer Koloniestadt sich umsah, manches neu und fremd war. Plötzlich blieb der New-Yorker Bürger vor einem zweistöckigen Hause stehen, welches theilweise aus Holz, theilweise aus Sandstein aufgeführt war, und auf dieses zeigend, sagte er: „Das ist Onkel Tom's Taverne, und wenn es auch in den untern Räumen manchmal ein wenig lärmend zugeht, da die Matrosen und Fischer bisweilen nicht genau wissen, wann die Herrschaft des Brandy anfängt, so könnt Ihr doch immerhin hier ein Unterkommen finden, welches Ihr ein „anständiges" nennen möget."

„Ihr scheint mir ein sonderbarer Kauz zu sein," sagte Frank Lincoln lachend.

„Ihr mir nicht weniger," erwiederte Onkel Tom ebenfalls, — „aber eben deshalb glaube ich, wir Beide taugen ganz gut für einander, und werden die Tage, die Ihr bei mir wohnen wollt, in guter Eintracht verleben."

Er hieß nun seinen Gast ihm folgen. Es war in der That, wie Onkel Tom gesagt hatte. Der untere Theil des Hauses bestand aus einer großen Halle, in deren Mitte eine Säule, grob aus Holz gezimmert, stand, oder es war eigentlich der Stamm eines Tannenbaumes, dem man die

Seitenäste abgehauen, ihm aber sein natürliches Oberkleid, die Rinde, gelassen hatte, welcher zur Stütze des Plafonds diente. Um diesem herum war ein Tisch, wie eine große Kreisfläche, mit einem großen Loche in der Mitte, von dem Tannenbaume durchbohrt, — und um diesen Tisch herum, auf niederen Bänken saßen wohl ein Dutzend Männer, trinkend, schreiend, fluchend, bramarbasirend, rauchend, kauend, spuckend, — und noch so viele Männer saßen an den Tischen, welche an den Seitenwänden angebracht waren, während andere im Zimmer auf und nieder wankten, sich bald dieser bald jener Gruppe nähernd, bald hier trinkend, bald dort fluchend, bald hier horchend, bald dort das Wort übernehmend. Es war ein fürchterliches Getöse, — dieses babelhafte Gemisch von englisch, spanisch, holländisch und was sonst noch für Sprachen, — dazu der Odeur von Brandy, Whiskey, Gin, — von geräuchertem Fleisch, Fisch, Käse, — dazu das eigenthümliche Dunkel, welches trotz des sonnigen Vormittags außen, hier Innen herrschte, hervorgebracht durch die dicken Wolken, die die obere Hälfte des Saales wie ein dichter Seenebel einhüllten, und wo das wenige Licht, das durch die niederen verrauchten Fenster einfiel, nicht durchdringen konnte.

Frank Lincoln trachtete nach Möglichkeit bald aus diesem Gewirre zu kommen, und Onkel Tom winkte ihm zu folgen; aber als Beide an dem Mitteltische vorübergehen

wollten, da erscholl aus der Dampfwolke heraus eine rauhe, heisere Stimme:

„Drei cheers für Mr. Frank, — wer nicht mit anstößt, soll keine gute Fahrt mehr machen!" und ein lautes Hurrah! durchdonnerte den Saal.

Es waren hier bereits fünf oder sechs der Matrosen von der „Faithful" anwesend, welche von dem Schiffe Urlaub erhalten hatten, und mit der Oertlichkeit von New-Port wohl bekannt, sich beeilt hatten, ihren Lieblingsplatz: „Onkel Tom's Taverne zu besuchen. Sie hatten hier Kameraden getroffen, Franzosen, Spanier, Westindienfahrer, — das Volk des Seelebens ist eine große Freimaurerbrüderschaft, — man kennt sich, ohne sich je gesehen zu haben, — man trennt sich ohne rührenden Abschied zu nehmen, denn es ist ja möglich, ja wahrscheinlich, daß man sich wieder trifft: in Bristol, — am Kap der guten Hoffnung, — bei einer Nordpolexpedition, — oder irgendwo, — und trifft man sich wieder, nach Jahren, so ist es als habe man sich ehegestern zum letzten Male gesprochen, — dann geht es aber auch an ein lebhaftes Erzählen des Erlebten, — wer die kräftigste Stimme hat, überschreit die andern, — wer am besten „aufschneidet" der hat die meisten Zuhörer. Klaas Vanbruggen von der „Faithful" hatte aber in der That eine Stimme wie ein nur etwas heiser gewordener Löwe, und zu erzählen verstand er wie — nun vielleicht,

wie Scheherazade, — es fällt uns eben kein mehr berühmter Erzähler ein.

„Hört, boys, dat was a damn'd hohe See," — so erzählte er in einem Gemisch von holländisch, englisch und teutsch, — mitunter wohl auch einmal ein spanisches Wort gebrauchend — doch „so genau kann man das nicht nehmen" seine Zuhörer verstanden ihn doch, und waren ganz Ohr, wie er ein deutliches oder vielleicht auch undeutliches Bild von der Gefahr aufrollte, in welcher das schöne Schiff, die „Faithful" von Bristol, geschwebt hatte, ja sicher verloren gewesen wäre, wenn nicht der junge Mann am Bord gewesen — — so weit war er in seiner Erzählung gekommen, als er durch die Rauchwolken die Gestalt desselben jungen Mannes erscheinen sah, welche Erscheinung ihm dann auch zu dem Ausruf: „Drei cheers für Mr. Frank" begeisterte, und welchem das dreimalige „Hurrah!" der ganzen Gesellschaft folgte.

Frank Lincoln war zu viel Seemann, um nicht zu wissen, was hier für ihn zu thun war. Er dankte für's Erste verbindlich für das dreimalige Hurrah der ganzen Gesellschaft und fragte, ob diese es wohl übel nehmen werde, wenn er sie einlade „mit ihm Eines zu trinken" — und da man dagegen nichts einzuwenden hatte, ersuchte er Onkel Tom, der Gesellschaft für seine Rechnung eine Gallone guten französischen Brandys aufzustellen. Die Gallone war

aufgestellt, die Gläser gefüllt, — auch Frank Lincoln hatte ein Glas ergriffen, — da ergriff Klaas Vanbruggen das seinige, und es hoch erhebend, sagte er in gutem holländisch, — welches wir jedoch zu Gunsten unserer Leser teutsch geben wollen:

„Dem besten Seemanne, der in diesem Jahre zwischen dem vierzigsten und fünf und vierzigsten Grad der Breite die See befahren hat!"

Da er dabei eine leichte Neigung mit dem Haupte unserm Helden zu machte, und ein abermaliges Hurrah! gebrüllt wurde, konnte Frank Lincoln nicht umhin, dieses zu erwiedern. Er sagte in gut flüssigem holländisch:

„Du thust mir zu viel Ehre an, Klaas, — ich habe nur wenig gethan, um das Lob zu verdienen, welches Du aussprichst, — der Kapitän der „Faithful" ist ein alt erfahrener Seemann, so daß er auch ohne mich das Schiff in den Hafen von New-Port gebracht hätte."

„Hallo!" rief Klaas — „glaubt Ihr mich so grün? — und wenn ich auch nicht selbst auf das Hinterdeck passe, so sehen meine Augen doch, was dorten vorgeht, — ich bin eine alte Theerjacke und weiß genau, aus welchem Loche der Wind pfeift. Da hieß es: „Seid hurtig, Jungens — aufgerollt die Segel, — hinein mit Allen — laßt nicht einen Fetzten dem Bö!" — und wie ich am Mainmast hinaufmachte, da konnte ich nicht umhin, einen Blick dem

Hinterdecke zuzuschicken, da war Euer Mund dem Ohre des Kapitäns ganz nahe, — „Beschlagt! — schneidet durch, wenn es zu spät ist; arbeitet mit Messer und Zähnen!“ hieß es, und dann wieder: „Luvwärts das Steuer — Stemm' es luvwärts! und als Ihr saht, daß der Alte am Steuer nicht genug abfiel, waret Ihr mit einem Sprunge am Steuerruder, — da lag das Schiff backbord schief — Ihr laget hart daran — wie ein Mann — und da wiegte sich die schöne Faithful auf dem Wasserberge; — und warum bliebet Ihr dann Tag und Nacht auf dem Hinterdecke, immer an der Seite unserer alten Schlafmütze? — Ist eine gute Haut, aber zu alt, — Ihr seid der Mann — boys, nochmals drei cheers!“

Frank Lincoln konnte nun nicht anders, als das ihm gespendete Lob, welches mit Bescheidenheit abzulehnen doch nicht half, mit einer stummen Verbeugung anzunehmen; da fiel plötzlich sein Blick auf einen Mann, der im Schatten des Tannenbaumes saß, und wohin er sich jetzt noch mehr zurückzog, als sein Blick dem Blicke des jungen Mannes begegnete. Frank Lincoln hatte ihn schon am ersten Tage nach der Abfahrt von Bristol bemerkt, und auch damals war ihm dieser Matrose auffallend ausgewichen, so daß Frank Lincoln niemals in vollem Lichte seine Gesichtszüge zu sehen bekam, am zweiten Tage aber erschien er mit einem großen schwarzen Pflaster über die linke Wange

und Schläfe, — wegen eines Hautrisses, den er sich an einem vorstehenden Nagel geholt hatte, und außerdem trug er noch seine Kappe tief über die Stirn herabgezogen, — erst heute schien die Hautwunde geheilt zu sein, denn erst heute war das schwarze Pflaster verschwunden, und so viel man im Schatten des Tannenbaumes bemerken konnte, war der Riß sehr schön geheilt, so daß wirklich gar keine zurückgebliebene Narbe zu bemerken war. Aber wie er sich so zurückzog, war es nur einem so scharfen Auge, wie Frank Lincoln besaß, möglich, das Dunkel zu durchdringen, — und wie es oft eine Sache des Momentes ist, — jetzt zuckte es plötzlich wie ein Lichtfunke durch seine Seele, — jetzt wußte er es, jetzt war er vollkommen überzeugt, diesen Mann schon einmal gesehen zu haben, — aber wo? — das wußte er nicht, und damit marterte sich seine Seele jetzt ab, während er starren Blickes nach der dunklen Stelle hinschaute, wo ihm noch eben eine bekannte Physiognomie entgegengestarrt hatte, die aber eben so plötzlich als unbemerkt verschwunden war. Frank Lincoln blickte im ganzen Saale herum, aber nirgend sah er den geheimnißvollen Matrosen.

Da drang die Stimme des Onkel Tom an sein Ohr, und erweckte ihn aus dem peinigenden Nachwühlen unter allen seinen Erinnerungen, das um so peinigender wird, je länger es erfolglos bleibt.

„Ich freue mich, einen so wackern Seemann unter meinem Dache zu beherbergen," sagte der würdige New-Porter Bürger — „und daß nochmals seine Gesundheit kann ausgebracht werden, soll Euch eine andere Gallone auf meine Rechnung aufgesetzt werden."

Ein Hurrah! folgte dieser Erklärung, die Gallone wurde aufgesetzt, mit vielem Beifalle empfangen und während des allgemeinen Tumultes, der nun eintrat, verließ Frank Lincoln in Begleitung seines Gastwirthes die Halle durch eine Hinterthüre, welche in das Innere des Hauses führte. Man begab sich hier zwei Stockwerke hoch und unser junger Reisender erhielt ein Zimmer angewiesen, mit dem er nach seinen bescheidenen Anforderungen vollkommen zufrieden war, eben so, oder vielleicht noch mehr, entsprach seinen Wünschen das aufgetragene Mittagsessen, denn er war hungrig, und so war er vollkommen zufrieden, als er ein dampfendes Beafsteak, — einen prachtvollen Tautog,*) gebacken mit Wein-Sauce, — ein Stück des weltbekannten New-Porter Käs, — und noch andere gute Sachen vor sich stehen sah, wobei auch eine Flasche feinen Franzweines nicht fehlte.

---

*) Es ist zu bedauern, daß berühmte Reisende so häufig sich nicht um die Nomenclatur bekümmern. So nennt der Abbé Robin in seiner Unwissenheit diesen berühmten Fisch der Rhode Island Gewässer: Tew-tag — „es ist unverzeihlich," sagt ein Newporter Historiograph.

Wir wollen die Gelegenheit ergreifen, und um ihn in seinem Appetite nicht zu stören, hiermit diesen Abschnitt schließen.

Zweites Capitel.

„Ihr habt solche Krämer, die ihrer mehr führen als ihr glaubt, Schwester.“
Shakspeare. (Ein Wintermärchen, 4. Akt.)

Unser Freund, Frank Lincoln, war kein Langschläfer. Er war am andern Tage mit dem frühesten Morgen auf und aus dem Hause. Er schlenderte durch die noch im süßen Frühschlummer ruhenden Straßen und als er die Stadt im Rücken hatte, wanderte er vorwärts, ohne eben ein anderes Ziel zu haben, als sich eine Landschaft in der neuen Welt anzusehen. So kam er auf eine erhabene Stelle der „Hanging rocks“ — der hängenden Felsen — welche längs der Sachunst Bank hin sich erstrecken. Heut zu Tage ist diese der Corso, der Hyde Park, der Cascine, der Bois de Boulogne der New-Yorker „Season,“ — damals war es ein ödes Gestade, wo sich

allenfalls einige Fischerhütten unter dem Schutze der überhängenden Felsen angesiedelt hatten; aber von dem Platze wo er stand, hatte er die weite Fernsicht über den Ocean und das sich weit nach Norden und Westen ausdehnende Eiland. Dort senkten sich die steilen Felsen in das Meer, — da war eine Bucht, die sich zwischen die Felsen eingedrängt hatte und wie zu ihrer Lust weit in's Land hinein vorgedrungen war, denn gar anmuthig waren ihre Ufer, pittoresk durch Felsenabrisse, Haine, grüne Wiesen, einzelne inmitten ihrer Obstgärten gelegene Farmhäuser, — am Ende einer Bay lag ein kleines Dörfchen, auf der Abdachung eines Hügels, das malerisch genug aussah; — einige Fischerboote glitten über die ruhige, spiegelglatte Oberfläche der Bay hin, Bewegung und Leben der Landschaft gebend, — dort lag das schöne Schiff, welches ihn der neuen Welt zugeführt hatte, — es lag jetzt ruhig vor Anker und hatte alle Segel eingezogen, — aber es erweckte in seiner Seele alle Erinnerungen seines Lebens — es war ein bewegtes, stürmisches, vielfach wechselndes gewesen, so weit er mit Klarheit zurückdenken konnte, — und wenn wir wissen, daß der Gebirgsbewohner, wenn er von seinen heimathlichen Bergen Abschied nimmt, in Schwermuth verfällt, so ist es ebenso mit dem Seemann, wenn er von seinem Schiffe scheidet, und dem Elemente Adieu sagt, welches seine Heimath ist. Frank stand eben jetzt auf dem Punkte,

von seiner Heimath sich zu trennen, — wenigstens für längere Zeit, — wenn nicht für immer, — und mit Schwermuth haftete sein Auge an dem schönen Schiffe, — und mit Wehmuth glitt sein Blick über den weiten, weiten Ocean hin. Aber er war ein Mann, so jung er auch war, — ein starker, willenskräftiger Mann, — er hatte den festen Vorsatz gefaßt, und so konnte nicht das bezaubernde Bild des schmucken Schiffes, nicht das Syrenen-Geflüster des Meeres, welches hier auf der Höhe so schmeichelnd an sein Ohr drang, ihn vom gefaßten Vorhaben abbringen. Er wandte sich dem Inlande zu. Da breiteten sich im Rücken des Städtchens viele fruchtbare Felder aus, geschieden und besäumt von Acacien und Ahornbäumen, — da lag manches stille Haus, im Dunkel der Bäume halb versteckt, in friedlicher Ruhe, und aus den Schornsteinen kräuselten sich die grauen Wolken dem blauen Himmel zu, — dort trieb eben eine Heerde Kühe der saftigen Wiese zu und der eintönige und doch tiefmelodische Schall der Schneckenmuschel (Conch), gebraucht statt des Hirtenhornes, kam mit den Schwingungen der Luft an sein Ohr, — und dort im fernen Hintergrunde dehnten sich unbegrenzt die dichten Wälder aus, noch nicht den Gelüsten der urbar machenden und Civilisation verbreitenden Eindringlinge gefallen, bis jetzt noch der Jagdgrund des rechtmäßigen Erben dieses Landes. Er blickte lange, — ernst, —

sinnend über das Eiland hin, — wir wissen nicht, welche Erinnerungen eben jetzt in seiner Seele auftauchten, welche Pläne keimten, welche Vorsätze er faßte, — vielleicht ist diese Stunde, in der er auf der Höhe der hanging rocks steht, die entscheidende für sein künftiges Leben, — vielleicht auch nicht, — denn sind wir ganz sicher, daß es zu Etwas führt: Pläne zu entwerfen, Vorsätze zu fassen, seinen Willen aufzuthun? — Wir sehen die emsige Ameise mit Mühe und Anstrengung den Leichnam eines Insects den langen Weg hinschleppen, sie hat den Vorsatz gefaßt, damit in ihren verborgenen Winkel zu gelangen, — da hat sich mittlerweile ein Stein von der Gartenwand gelöst, — sich ihr gerade in den Weg gelegt, — sie kann ihn nicht übersteigen, — und bei nothgezwungnem Umweg kömmt sie unter die Klauen eines Leichenkäfers, der ihr ohne Umstände die Beute abnimmt, und sie noch froh sein muß, selbst mit heiler Haut davon zu kommen, — wo sind jetzt ihre Vorsätze, Pläne? wofür ihre Anstrengungen und Bemühungen? — — und ist es mit dem Menschen anders? — — doch wir greifen da eine ganze Schule an, — und nur um Alles in der Welt nicht irgend einen Streit auf diesem Felde, — daher schnell zu unserer Erzählung zurück.

Er ging zur Stadt zurück und gelangte auf einem kleinen Umweg, den er machte, zu dem Hause seines gastfreundlichen Wirthes. Onkel Tom war selbst Freund

eines guten Frühstückes, und so sorgte er auch für seine Gäste, daß sie in dieser Beziehung befriedigt sein mußten. Frank Lincoln saß in müßiger Ruhe, seine Pfeife Virginien schmauchend, am Fenster, — nach eingenommener Mahlzeit behagt eine Cigarre oder Pfeife Tabak am meisten, — als sich die Thüre öffnete, und die schlanke, hagere Gestalt unsers New-Yorker Bürgers hereintrat. Ihm auf dem Fuße folgte ein Junge mit einer Flasche und ein paar Gläsern, die er auf den Tisch stellte.

„Harry, Du kannst hinabgehen," sagte der Gastwirth — „wenn wir etwas benöthigen, will ich Dich rufen" — und ohne Umstände nahm er sich einen Stuhl seinem Gaste gegenüber, und nachdem er die Gläser mit dem mitgebrachten guten Franzbranntwein gefüllt, und auch in jedem Glase etwas Wasser zugegeben hatte, zog er seine Pfeife aus der Tasche — und bald saßen sich Wirth und Gast einander freundschaftlich gegenüber, ihr Pfeifchen schmauchend, und gemüthlich plaudernd.

Der Eingang des Gespräches bestand in den gewöhnlichen Fragen und Antworten über Wetter, wechselnde Temperatur, Umgebung von New-York u. dgl., doch dieses wendete sich bald anderen Gegenständen zu.

Onkel Tom war ein echter Yankee. Wer diese kennt, weiß was wir damit sagen wollen. Sie sind uns der Beweis, wie das Thun und Lassen jedes Einzelnen

abhängig ist von dem Charakter, den Sitten und der Denkungsweise des Volkes oder der Nation, der er angehört. Diese selbst aber ist bis zu einem gewissen Grade nothwendiges Produkt der äußern Naturzustände, unter denen sie lebt und aufgewachsen ist. Die ersten Kolonisten in Neuengland waren in jeder Hinsicht wahre Engländer, und welch' ein ganz anderes Wesen ist der Nachkomme, der Yankee. Unterscheidet er sich von seinen Vorfahren durch seinen Mangel an Beleibtheit, durch seinen langen Hals, durch seine feine fast unmännliche Stimme, so noch mehr durch das Unruhige, stets fieberhaft Aufgeregte seines Charakters, besonders zur Zeit des Nordostwindes, und durch seine rücksichtslose Neugierde, der er durch inquisitorische, jeder Höflichkeit widersprechende Frage Luft zu machen sucht, — wehe dem Fremden, dem Reisenden, der in die Hände eines solchen Großinquisitors geräth, — da hilft kein Ausweichen, kein halbes Antwort geben, — da wird gefragt und wieder gefragt, bis die arme Taube mit all ihren Geheimnissen eine Beute des neugierigen Geiers geworden ist. Nun, Mr. Tom Townsend war ein Vollblut-Yankee.

„Ihr gedenkt nicht, Euch in der Bay-Kolonie niederzulassen?" fragte er, die kleinen scharfen Aeugleins auf die arme Taube geheftet, die nun sicher an kein Entkommen mehr zu denken hatte.

„Nein — wenigstens nicht für Jetzt,“ antwortete Frank Lincoln.

„Ihr zieht es vielleicht vor, vor der Hand in den Plymouth-Plantationen, in Massachusetts oder in Connecticut Euch umzusehen?“ fuhr er fort.

„Weder in der einen noch der andern Kolonie,“ war die Anwort.

„Nach New-Hampshire würde ich Euch nicht rathen hinauf zu gehen, — liegt zu weit nördlich, — das Klima würde Euch sehr übel bekommen — geht auch mit der Kolonisation sehr langsam, hat kaum viertausend Einwohner, während Connecticut bereits vierzehn und Massachusetts sogar schon zwei und zwanzigtausend zählt,“ setzte er mit Eifer auseinander.

„Das Klima würde mich nicht abschrecken,“ erwiederte Frank Lincoln — „aber ich habe da oben nichts zu suchen; meine Richtung ist dem Süden zu, — ich gedenke nach New-York zu gehen.“

„Nach New-York? — hm! — eine aufblühende Kolonie,“ kalkulirte der Yankee — „aber kein echt englischer Platz — viel Gemisch! die alten Holländer und nun alle möglichen Nationen dazu.“

„Vielleicht eben dieses zieht mich hin,“ sagte Frank.

„Hm!" murmelte der Puritaner, — „ein Käfig voll unreiner Vögel*)" — und weiter fragte er: „Ihr habt wohl Freunde in New=York?"

„Nicht daß ich wüßte," antwortete der junge Mann mit Lächeln, — „doch, wer kann es wissen; vielleicht finden sich welche."

„Hm! — Abenteuerlich genug —" murmelte der Gastwirth, — „und auf welchem Wege gedenkt Ihr nach New=York zu kommen?" fragte er wieder.

„Das ist es eben, wobei ich Eueres Rathes bedarf," sagte Frank Lincoln, — „ich sagte Euch schon, daß ich in den Kolonien völlig fremd bin, — und Ihr wißt, daß das Schiff, mit dem ich kam, seine Bestimmung nach New=York hatte, aber durch ungünstiges Wetter beschädigt, gezwungen wurde, in New=Port einzulaufen, — ich weiß, daß es nicht so bald wieder segelfertig sein wird, — ich möchte aber nicht so lange hier warten."

„Ich weiß von keinem Schiffe, daß von hier nach

*) New-Amsterdam, a cage of unclean birds, und Andrew Marwell sagt:

„Hence Amsterdam, Turk, Christian, Pagan, Jew,
Staple of sects and mint of schism grew;
That bank of conscience, where not one so strange
Opinion, but finds credit and exchange."

New-York segelt," sagte mit einigem Nachdenken der Gastwirth, — „sicher nicht in diesem Monate."

„Wäre es ganz unmöglich, diese Reise zu Land zu machen?" fragte der junge Mann rasch, — „es wäre nicht uninteressant — — —"

„Hm! — es geht da keine Landkutsche wie etwa zwischen London und — — nun, irgend einem Platze, der vielleicht vierzig, funfzig Meilen entfernt ist," sagte der Gastwirth lachend.

„Habe auch nicht daran gedacht," erwiederte Frank ebenso, — „so ganz tolle Begriffe machen wir im alten Vaterlande uns doch nicht von der neuen Welt. Aber ich denke mir auch die Möglichkeit, eine solche Reise zu machen, sei es nun zu Pferde, oder zu Fuß, — wie immer, — habe ich doch so manches Abenteuer auf hoher See und in so manchem Gewässer bestanden, warum nicht auch einmal zu Lande?"

Onkel Tom betrachtete sich einige Augenblicke den Jüngling, dann sagte er: „Aufrichtig gesagt, Ihr scheint mir ganz der Mann zu sein, der einem solchen Unternehmen gewachsen ist, und da habe ich gerade so einen Gesellen in meinem Hause, der Euch taugen mag, und dem Ihr vielleicht auch eben wie gerufen kommt. Ist ein abenteuerlicher Bursche, — ich kenne ihn schon viele Jahre, — war vormals in Plymouth ansässig, kam dann nach Rhode Island,

wanderte später nach Connecticut über, — hatte Alles versucht: war Handwerker, Schmied, Wagner — was sonst noch, — dann Farmer, aber sein Land that sich nicht selbst ausholzen, Korn und Mais sich nicht selbst säen und ernten, Mr. Jack the Idler — unter diesem Namen ist er bekannt, — hatte aber nicht Zeit dazu, denn da war einmal die Spur eines Bären zu verfolgen, — da war ein andermal in einer Entfernung von mancher Meile eine Wolfsjagd angesagt, wo doch Jack the Idler sicher dabei sein mußte, — mit einem Worte: zum Arbeiten kam es nicht, — und eines Tages hatte er das ganze Land, in demselben Zustande, als er es übernommen, seiner Schwester Mann übergeben, und war auf und davon. Mehre Jahre hörte man nichts von ihm, — plötzlich, — ich meine es sind jetzt vier oder fünf Jahre vorüber, — erschien er in New-Port mit einem großen Pack auf dem Rücken, brachte seine Felle, — handelte hier und dort, — kaufte ein, dies und das, was die fernen Hinterwäldler benöthigen und die Indianer gern haben, — und fort war er, aber er kam im nächsten Jahre wieder, — und so zieht er jetzt in den Kolonien herum, bald als Händler, bald als Jäger, bald als Biberfänger, — kennt jedes Kind in den Ansiedlungen, und ich glaube auch, jeden kleinsten Stamm der Wampanoags, der Narragansetts und der Pequots, — ich denke, das ist der Mann für Euch, — er ist eben heute angekommen,

und wird wahrscheinlich in ein paar Tagen, wenn er seine Einkäufe gemacht hat, wieder abmarschiren."

Frank Lincoln hatte mit gespannter Aufmerksamkeit der Erzählung seines Gastwirthes zugehört und äußerte jetzt den Wunsch, mit diesem Manne, Jack the Idler, bekannt zu werden.

„Dies kann ganz leicht geschehen," sagte Onkel Tom — „Ihr dürft ihn nur auf ein Glas Brandy mit Wasser einladen, so ist er da, — und um Euch in seine Gewogenheit festzusetzen, bedarf es nur des Ersuchens, er soll Euch eines seiner Jagdabenteuer erzählen, so ist er Euer Freund und Gönner, denn ist er überhaupt nicht schweigsam, so um so gesprächiger, wenn auf dieses Thema gebracht."

„Nun, vor der Hand wollen wir die Einladung auf Brandy mit Wasser ergehen lassen," lächelte Frank, und mit einem „Ganz recht — ganz recht!" eilte Onkel Tom aus dem Zimmer hinaus und die Stiege hinab.

In einer kleinen Weile kam er zurück, mit ihm Jack the Idler.

Man sah es dem Manne auf den ersten Blick an, wie man ihn zu nehmen hatte. Da war so viel Klugheit, gute Laune, Sinn für Unabhängigkeit, — das gewisse „I don't care" — frei übersetzt: „Ich mache mir den T—l daraus," in den wettergefurchten und sonnengebräunten Zügen ausgedrückt, daß man es wohl denken

konnte, daß dieser Mann nicht für einen gewöhnlichen Schmied oder Wagner, aber auch nicht für einen emsigen, unverdrossenen Landbebauer geschaffen war. Uebrigens war er ein Mann in mittleren Jahren, vielleicht etwas älter aussehend als er wirklich war, aber von gedrungenem, kräftigem Körperbau, mit etwas vorhängendem Oberleib, wahrscheinlich in Folge seines Geschäftes, des schweren Gepäcktragens auf dem Rücken. Seine Kleidung war seiner Lebensweise, des Wanderns durch die Urwälder, des Watens durch Bach, Sumpf und Morast, des Aufenthaltes im Freien oft durch Wochen, vollkommen entsprechend. Er trug kurze, bis zu den Knieen reichende, hier offene Beinkleider, und eine Art von Kamaschen, welche die Unterschenkel bedeckten — beide waren von Leder, welches ursprünglich eine blos gelbe Farbe gehabt haben mochte, die nun aber durch Zeit, Witterung und andere Umstände bis zum Dunkelbraun hinaufgekommen war, — und bei jeder Bewegung entstand eine Spalte, welche ein braunrothes Knie durchblicken ließ. Die Füße staken in Moccasins, um den Leib war ein Gürtel geschnallt, welcher zugleich als Geldbörse und als Pistolenhalter diente, der Oberrock war von einem dicken Wollstoffe gearbeitet, in der einen Hand trug er die abgezogene Lederkappe, in der an dern einen tüchtigen Dornstock.

Bei seinem Eintritte sah er sich den jungen, gut

gekleideten Mann mit einem fragenden Blicke an, wobei er das linke Auge halb zu zwickerte, — aber da war keine Spur von Unterthänigkeit oder Ergebenheit, — er war auf Brandy mit Wasser invitirt, — well! — er war nicht abgeneigt, Einen zu nehmen, — jetzt sah er sich den Mann an, der ihn invitirt hatte, — well! — der Mann gefiel ihm nicht übel, — ergo, nahm er mit ihm einen kleinen Brandy mit Wasser.

Doch das Gespräch kam bald in den rechten Train durch Onkel Tom's Anregung.

„So viel ich jetzt verstehe," sagte Jack the Idler — „so wollt Ihr zu Lande von hier nach New-York?"

„Wenn Ihr mich anders zum Gefährten auf Euerer Wanderung mitnehmen wollt," erwiederte Frank Lincoln.

„Habe eigentlich in New-York nichts zu thun," erwiederte der Hausirer, — „aber wenn wir näher bekannt werden, und Ihr mir zusagt, mache ich einem guten Kameraden zu Gefallen schon einen kleinen Umweg von achtzig oder hundert Meilen."

„Ihr sollt es nicht umsonst thun," sagte Frank Lincoln!

„Dummes Zeug," fiel ihm Jack in's Wort, — „dann thäte ich es ja nicht einem guten Kameraden zu Gefallen. Doch Ihr müßt Euch die Sache nicht so fürchterlich vorstellen, als diese Spießbürger da thun, die, wenn

sie einmal drei oder vier Meilen über ihre Mauern hinaus- kommen, schon glauben, eine Heldenthat vollbracht zu haben, und was drüber hinaus für eine Unmöglichkeit halten, — wir machen die Reise in bequemen Tagesmärschen, halten an, wo es uns gefällt."

„Mag ein schöner Spaziergang sein," lachte Onkel Tom.

„Der ihn einmal gemacht, kann nicht mehr davon lassen," sagte Jack mit vielem Ernste, — „glaube es mir, alter Junge, wer einmal den Jagdgrund der Rothhaut betritt, fühlt sich nicht mehr heimisch zwischen Euerem Mauerwerk; es senkt sich wie Zentnerlast auf Einem nieder, man kommt schwer zu Athem."

„Darum eilst Du auch immer wieder schnell hinauszukommen," sagte der Gastwirth.

„Es giebt Vögel, die im Käfig ganz schön singen, — andere verweigern das Futter zu nehmen, machen die Augen zu und sind todt," sagte Jack ernsthaft, — „Onkel Tom ist eine andere Sorte Vogel als Jack."

Und sich nun seinem künftigen Reisegefährten zuwendend sagte er: „Ich glaube, Ihr seid ein Vogel meiner Art, — Euch wird es gefallen, — seht, dies ist unsere Marschroute," — und er tauchte Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand in das Glas Wasser, welches bisher noch unbenutzt stand, da er einstweilen nur Brandy ohne

Wasser getrunken hatte, und mit raschen Zügen zeichnete er dicke Wasserlinien auf die Platte des Eichentisches. „Seht, dieser Punkt ist die feine Stadt New=Port an der schönen Bay, — von hier gehen wir nordwest durch die Straße mit den weißübertünchten Häusern, die wie eine Allee von Leichensteinen aussehen, — dann gehen wir den Hügel hinauf durch Gärten, Obstbaumalleen und schöne Einzäunungen, wo Einem das Herz weh thut, zu sehen wie der Natur so viel Zwang angethan werden kann, — aber dann sind wir auch bald drüber hinaus, und fort geht es nach Providence, ein anderer feiner Platz, — die dreißig Meilen hat man zurückgelegt, ehe man es gewahr wird. Aber in diesem feinen Platze halten wir uns nicht lange auf, — wir wenden uns südlich gegen Hartfort, da sind wir schon in der Provinz Connecticut, — und dann geht es fort, dem Westen zu, da betreten wir den Jagdgrund der Pequots — Freund! da wird es Dir gefallen!"

Er hatte mit so vielem Eifer gesprochen, daß über seine wetterharten Züge es wie frühes Sonnenlicht hinzog, und in seinem dunkelgrauen Auge glimmte es wie ein Freudenfeuer.

Frank Lincoln, ein Jüngling, dessen ganzes Leben, ein lang dauerndes Abenteuer zu nennen war, hatte mit lebhaftem Interesse dem befeuchteten Finger über die Eichenplatte hingefolgt, und in der Aufregung, die seinem Alter

und Temperamente zukam, sprang er jetzt vom Stuhle auf und rief: „Jack, wann geht es vorwärts, — ich bin jede Stunde bereit!“

„Nun, — nicht heute und auch nicht morgen,“ erwiederte der Hausirer, — „muß erst meine Einkäufe machen; aber verlaßt Euch darauf, ich bleibe keine Minute länger hier, als ich eben muß. Unterdessen könnt Ihr Euch ein wenig marschfertig machen, denn mit diesen Tressen- und Spitzen würdet Ihr an dem Dornengestrüppe hängen bleiben, und diese feinen Klappstiefeln blieben im ersten Moraste stecken.“

„Sorge nicht, Jack,“ sagte Frank Lincoln — „Du sollst Dich meiner nicht zu schämen haben, wenn Du mich in die Gesellschaft Deiner rothhäutigen Freunde einführst.“

Es wurden nun noch die nothwendigen Verabredungen gepflogen, und während der wanderlustige Jack the Idler seine Einkäufe machte, traf Frank Lincoln seine nöthigen Vorbereitungen. Dazu gehörte denn auch die Verfügung mit seinem Gepäcke, welches sich noch auf der „Faithful“ befand. Er hatte da einige schwere Kisten, mit Eisenreifen umgeben, an denen mächtige Vorhängeschlösser lagen, und jede Kiste war mit F. L. bezeichnet. Er ließ diese in das Haus seines neu gewonnenen Freundes Tom Townsend bringen, in dessen Augen er nicht wenig an Werth gewann, da es sich zeigte, daß er nicht ein Abenteuerer war, im

Besitz dessen allein, was er am Leibe trug, und gab diesem den Auftrag, sein Eigenthum aufzubewahren, bis er ihm Nachricht gebe, wie er damit zu verfügen habe. Die andere nicht minder wichtige Verfügung war, sich so zu adjustiren, wie es einem Fußwanderer durch die Urwälder von Nordamerika am bequemsten und zusagendsten war.

Drittes Capitel.

„Kommst Du in fremde Welt, so siehst Du fremden Baum,
„Fremd Antlitz, fremd Gethier, Dich schreckt der Raum.
„Doch sieh' den Boden an, er ist vom selben Steine,
„Und sieh' das Wasser auch, es ist vom selben Scheine.
„Dann sieh zum Himmel auf, es sind dieselben Sterne;
„Und so im fremden Raum Dich heimisch finden lerne."

Rückert.

Es war an einem schönen Herbstmorgen, so schön wie man nur unter nordamerikanischem Himmel treffen kann, als unsere beiden Reisenden den Wanderstab ergriffen. Der Hausirer war in seinem schon beschriebenen Kostume, denn er war kein Freund von vielem Wechseln, nur mit der Hinzugabe, daß er einen schweren Pack in Segelleinwand eingehüllt, auf seinem Rücken trug, auf welchem quer über eine lange Vogelflinte lag, und über die Achsel und Brust zur entgegengesetzten Hüfte hing ein Beutel aus Büffelleder,

in welchem er seinen Schießbedarf führte. Frank Lincoln hatte eine gute Wahl seiner Kleidung getroffen, und wenn sie ziemlich ähnlich der seines Führers war, so war sie doch etwas zierlicher, wie es wohl von einem jungen Manne zu erwarten stand, übrigens war sie dauerhaft, passend für eine Wanderung wie bevorstand, und bequem. Er war wohlbewaffnet, denn außer seinem Schwerte, Dolche und Pistolen, hatte er auch noch eine gute Büchse auf der Achsel hängen, und der tüchtige Stock, welcher als Wanderstab diente, wäre vielleicht als Vertheidigungswaffe auch nicht zu verschmähen gewesen.

Onkel Tom begleitete die Beiden durch die Straße mit den weiß übertünchten Häusern, und noch über den Hügel mit den Gärten, Obstbaumalleen und eingezäunten Plätzen hinaus. Hier oben hatten sie zum letzten Male den Anblick des Meeres. Wir können es nicht verschweigen, daß der Jüngling hier einige Augenblicke stehen blieb, und wie mit sehnsüchtigem Blicke dem geliebten Elemente zublickte, — es schlüpfte auch Etwas, das einem Seufzer glich, über seine Lippen, aber dann wandte er sich schnell, und eilte raschen Schrittes voraus, dem nicht fernen Walde zu. Hier nahm der würdige New-Porter Bürger Abschied. Es war ein kurzer, aber nicht ohne einige Bewegung. Er wanderte langsamen Schrittes zur feinen Stadt an der schönen Bay zurück, — die beiden Abenteurer betraten

das geheimnißvolle Dunkel des Waldes, der, wie Jack sagte, sich viele, viele Meilen landeinwärts des Eilandes fortsetzte.

Es kann nicht unsere Absicht sein, und unsere Leser würden uns auch wenig Dank dafür geben, wenn wir Schritt für Schritt unsere beiden Wanderer begleiten sollten. Wir wollen nur auf gewissen Stellen mit ihnen Halt machen; aber dies müssen wir, da es, — wenigstens nach unserer Meinung — auch wieder ganz unserm Zwecke, den wir bei dem Entwurfe dieser Erzählung gefaßt haben, entgegen wäre, kurz zu sagen: „und Mr. Frank Lincoln kam nach einer Monate dauernden Reise durch New-Englands — Kolonien, über die Jagdgründe der Pequots und Mohegans, und nach manchem überstandenen Abenteuer glücklich und gesund in New-York an." Dies wäre wohl bequem, aber, wie gesagt, nicht dem Zwecke entsprechend, den wir uns vorgesetzt haben, und so müssen wir unserem Plane folgen, und hier und dort anhalten, wobei wir demjenigen unserer Leser, welcher derlei Zwischenstationen nicht liebt, den Rath geben, diesen ganzen Band zu überschlagen und sogleich das erste Capitel des dritten Bandes zu beginnen. Die Art zu Erzählen ist wie die Art zu Reisen. Heut zu Tage geht es auf der Eisenbahn flüchtig fort — Hier nimmt man sein Frühstück und dort nimmt man sein Souper — von dem, was dazwischen liegt, weiß man nicht

eine Sylbe. Es war anders in jener Zeit, wo es noch keine Eisenbahnen gab, wo man mit der Diligence, dem bescheidenen Landkutscher, — oder wenn man gut bei Kasse war, mit der Extrapost reiste. Es giebt Leute, und wir erklären uns geradezu Einer davon zu sein, welche sagen: Das Reisen heut zu Tage habe alle und jede Poesie verloren, — und so wäre es auch mit unserer Erzählung, wenn wir unsere Helden sogleich wie mit Dampfkraft in New-York würden ankommen lassen, — doch Chacun a son goût, — wer das Reisen mit der Eisenbahn vorzieht, schlage den dritten Band auf, — der andere folge uns nach der Art und Weise der alten Landkutscher, die ihr Frühstück, Mittag — und Abendessen und dazwischen einige Zwischenfutter einnahmen, durch Neu-Englands Kolonien, die Jagdgründe der Rothhäute u. s. f., — bis wir dann doch auch das Ziel unserer Reise erreichen werden.

Bevor wir aber diese unsere Reise fortsetzen, müssen wir zur Verständniß einige Worte vorausschicken. Anfangs waren die Anstrengungen der Provinzialen darauf beschränkt, sich eine kolonistische Existenz zu gründen. Die ersten Ankömmlinge hielten zusammen und verblieben nahe der Seeküste, das Meer gleichsam als das Band betrachtend, das sie noch an das alte Vaterland knüpfte; aber diese erste Zeit war vorüber, — die Bevölkerung hatte durch neue Ankömmlinge rasch zugenommen, — der Unternehmungsgeist,

ein unerklärbares Product des amerikanischen Klima, und der Wunsch, in noch unbekannte Regionen, einzudringen, war erwacht, und hatte viele kühne Abenteurer angetrieben, tiefer in die gegen Norden und Westen gelegenen Urwälder einzudringen. So sehen wir schon funfzehn Jahre nach der Ankunft der Pilgrime das Fort Say=Brooke (nach den beiden Edelleuten, welche vom König von England ein Patent für Ansiedlung in Amerika erhalten, so genannt), — so sehen wir die Towns von Windsor, Hartford und New=Haven entstehen, und immer weiter drangen die kühnen Backwoodsmen.

In einem Lande, wo das Gesetz alle Unternehmungen begünstigt, wo Beschränkungen unbekannt sind, da steht es dem Abenteurer frei, das Feld für seine Unternehmungen, wo es ihm gelüstet, aufzusuchen. Sagt dem Landbebauer der eine Platz nicht zu, so sucht er sich einen andern, — der Handelsmann geht dorthin, wo er glaubt, daß er Absatz und den meisten Nutzen findet, — der Handwerker verläßt das Dorf wo er geboren und zieht dorthin, wo er glaubt benöthigt zu sein. Eine nothwendige Folge dieser Freiheit ist, daß wir nirgend noch Vollendung treffen. Eine große, bevölkerte Stadt kann heut zu Tage noch von Wildniß umgeben gefunden werden, und diese Wildniß bleibt bestehen, während die Stadt ganze Schwärme von unternehmenden Abenteurern fortschickt, um weit entlegene Wildnisse urbar

zu machen. Aber finden wir dieses heut zu Tage noch, um so mehr in jener weit hinter uns liegenden Zeit, und es darf uns daher nicht überraschen, wenn unsere beiden Reisenden heute mit frühem Morgen eine ansehnliche Anpflanzung mit wohnlichen Häusern, Kirchen, Tavernen verlassen, und nachdem sie den ganzen Tag sich durch einen Urwald, zwischen Sümpfen und Morästen durchgewunden haben, mit sinkender Nacht froh sind, in dem Blockhause eines von der civilisirten Welt abgeschiedenen Hinterwäldlers gastliche Aufnahme zu finden, um morgen vielleicht wieder in einem freundlichen Dörfchen einzutreffen.

Es war an einem schönen Abende, als die beiden Wanderer durch einen dichten Wald wanderten.

Ein amerikanischer Wald in seiner Urwüchsigkeit giebt ein ganz anderes Bild, als jene Wälder, wo im Frühjahr gewisse Stämme mit einem eingeschnittenen Kreuz bezeichnet und diese im Herbste gefällt werden, wo an den ausgerodeten Plätzen neuer Anflug gesäet wird, und wo man die Schläge der Axt, das Knarren der Wagenräder und das Geschrei und Gejodle der Holzknechte vernimmt. In einem amerikanischen Walde herrscht die Majestät der Ruhe im höchsten Grade, und die Natur verfolgt da ungestört ihre eigenen Gesetze. Der Erdboden bringt da jene Gewächse hervor, welche er zu ernähren vermag, und das Auge ist selten beleidigt durch eine krankhafte verkrüppelte Vegetation.

Sie weiß es besser als der bestgeschulte Forstbeamte, wo die Eiche, die Ulme, die üppig wachsende Sykamore, die schlanke Tanne ihren Platz hat, und im edlen Wetteifer strebt das eine wie das andere dem Himmelslichte zu. Die gewölbten Bögen sind gestützt von tausend und tausend hohen, geradeaufstehenden Säulen, und zwischen diesen ist ausgespannt ein endloser, zitternder Baldachin frisch grüner Blätter, unter welchem ein mildes Dunkel und imponirendes Schweigen regiert, während sich in der obern Blätterwelt das von oben einfallende Licht bricht, und golden, grün und braun und roth zurückgeworfen wird, und hier ein leises Summen und Wispern zu vernehmen ist.

Im Gegensatze zur üppigen Vegetation, die nach aufwärts strebt, zeigt sich der Erdboden in seiner düsteren nur wenig Abwechslung zeigenden Farbe. Es haben sich todte und moosbedeckte Blöcke in das weiche Erdreich eingesenkt, verwitternde Vegetabilien bedecken die Gräber vergangener Generationen von Bäumen, schwarzbraune feuchte Schwämme wuchern auf den Wurzeln eines seinem Tode nahen Baumes, wenige schlanke Pflanzen versuchen sich an dem einen oder andern Stamme hinaufzuwinden, unvermögend sich selbst nach aufwärts zu erheben, verbringen sie ihr armseliges Schmarozerleben nahe dem Erdboden, um bald zu verwittern.

Die feierliche Stille eines amerikanischen Waldes ist

selten durch den Fußtritt des Menschen unterbrochen, selten einmal durch den hüpfenden Sprung eines Rehes oder dem schwerfälligeren Trott des Musethieres, des amerikanischen Hirsches, — geräuschlos springt das Pantherthier über den Weg, und Momente, wo eine Truppe hungriger Wölfe heulend die Spur eines gejagten Rehes verfolgt sind nur Ausnahmen, um ein oder das andere Mal die Feierlichkeit eines amerikanischen Waldes zu unterbrechen, selbst die Vögel sind stumm, als wagten sie es nicht diese zu stören.

Durch einen solchen Wald wanderten unsere beiden Reisenden; Jack the Idler als der Wegweiser voran, mit frischem Schritte, da sein Pack in den letzten Tagen um ein Beträchtliches leichter geworden war, Frank Lincoln ihm auf dem Fuße folgend, um nichts weniger frisch. Jugend und Gesundheit halfen da nach, wo Gewohnheit dem Andern einen Vorsprung gegeben hätte.

Plötzlich blieb der Hausirer stehen und blickte um sich.

„Ihr scheint mit dem Weg, den wir einschlagen sollen, etwas unsicher zu sein," sagte der Jüngling.

„So wenig als Ihr," erwiederte der Andere lächelnd, — „so lange Ihr so viel Licht hattet, um den Stand der Magnetnadel zu sehen."

„Und doch bemerke ich, daß Ihr einige Male nach rechts und links blicktet, was sonst nicht Euere Gewohnheit ist."

„Ich denke es ist an der Zeit, unser Souper einzunehmen,“ erwiederte Jack mit komischer Emphase, — „und da sah ich mich nach ein passende Hotel um, oder unsern Umständen angemessener zu sprechen: es muß hier in der Nähe wo eine Quelle sein, an der wir uns niederlassen wollen, denn Brot und Käse ißt sich allein verdammt trocken.“

„Ihr sprachet doch heute Morgen von einem Hinterwäldler, wo wir für die Nacht gastliche Aufnahme finden würden?“ sagte Frank Lincoln in halb fragendem Tone.

„O, ich zweifle auch nicht, daß wir heute noch in der Residenz meines alten Freundes Providence ankommen werden,“ sagte der Hausirer, — „aber für's Erste haben wir noch immer ein paar Stunden zu marschiren, und es geht sich nicht gut mit leerem Magen, und für's Zweite ist die Frage, ob Speisekammer und Keller eben so bestellt sind, daß wir, zu unserm Nachtheil, uns durch einen früher eingenommenen Imbiß den Appetit verderben sollten, — es könnte sich eben auch treffen, daß Freund Providence angenehm überrascht ist, wenn wir ihn als unsern Gast einladen, — übrigens eine herzliche Unterkunft finden wir jedenfalls.“

„Wenn Ihr es also für zweckmäßig findet, möget Ihr immerhin Euch nach dem Hotel umsehen,“ sagte Frank Lincoln, in den Scherz seines Gefährten einstimmend.

„Und wenn mich mein Ohr nicht täuscht, höre ich be=

reits das einladende Murmeln der Quelle," sagte Jack und schritt rasch weiter.

Sie hatten auch kaum etwa zweihundert Schritte zurückgelegt, so kamen sie zu einer kleinen Lichtung des Waldes. Es zeigte sich da eine mäßige Erhebung; grüner Moosboden deutete auf eine frische Bewässerung hin, und wirklich quoll hier aus über einander geschobenen Felsenstücken ein munteres Wässerchen hervor, welches sich später in einem kleinen Becken sammelte, und als schmales Bächlein in einem ausgewaschenen Bette forthüpfte, sich bald aber in einem nicht fern gelegenen Sumpfe verlief.

Man machte es sich hier so bequem als möglich, und Jack breitete das spärliche Souper, wirklich in nicht mehr als Käse und Brot bestehend, auf einer Platte des Felsens aus, — aber was der Mahlzeit an Reichhaltigkeit abging, ersetzte der gute Appetit und in der besten Laune verzehrten Beide, was ihnen ihr frugaler Tisch bot.

„Nach Tische schmeckt eine Pfeife Tabak," sagte Jack, seine Delfterpfeife hervorziehend, — diese von Holländern eingeführte Waare war unter den Ansiedlern noch immer am meisten im Gebrauche, — und nachdem er sie gefüllt und angebrannt hatte, legte er sich in behaglicher Ruhe mit dem Oberleibe zurück an den Stamm einer Sykamore.

„Leute, wie wir, haben keine drängende Eile," sagte er, — „ob wir ein Stündchen früher oder später an dem

Orte unserer Bestimmung eintreffen, hat nichts zu sagen, — und so wollen wir unsere Pfeife in Ruhe schmauchen, und wenn es Euch recht ist, will ich Euch vorläufig mit dem Manne bekannt machen, den ihr heute noch persönlich sollt kennen lernen."

Frank Lincoln, der dem Beispiele seines Führers gefolgt war, sich eine Sieste so bequem zu bereiten, als es die Umstände erlaubten, und mit Behaglichkeit die grauen Wolken dem blauen Himmel zu blies, nahm mit Vergnügen den Antrag, ihn in vorläufige Bekanntschaft mit dem Freunde des Hausirers zu bringen, an.

Dieser begann wie folgt:

„Gott wird sorgen"

dieses ist das Sprichwort meines Freundes, — und dieses waren die letzte Worte, die er mir nachrief, als ich ihn das letzte Mal verließ. Es war im Anfange des vergangenen Winters.

„Was ich Euch jetzt erzähle, habe ich theils selbst mit angesehen, theils habe ich es aus dem Munde des Mannes, und es wird Euch nicht nur ein Bild meines Freundes, sondern auch des Lebens unserer Pioneere oder Borderer, wie man sie auch nennt, überhaupt geben.

Ich weiß nicht, ob „Providence" der Familien- oder der Taufname dieses Mannes ist, oder ob man ihm

demselben von dem Spruche gab, den er stets gebrauchte: „Gott wird sorgen" und den er in seinem Leben oft genug auszusprechen hatte. Ich weiß nicht, wie es jetzt mit ihm steht, da ich ihn beinahe ein Jahr nicht gesehen habe, aber damals beim Abschiede hat er ihn mir mit vollem Vertrauen zugerufen.

Ich kannte ihn schon, als er noch im alten Bay-Staat lebte; aber je mehr hier die Bevölkerung zunahm, desto unzufriedener wurde er, und endlich faßte er den Entschluß weiter zu ziehen. Seine weltlichen Güter, die er mitzunehmen hatte, waren eben kein Ueberfluß. Das ihm Theuerste war eine alte Mähre, die bereits zwanzig schöne Neu-England-Sommer verlebt, der aber der letzte Winter so böse zugesetzt hatte, daß es zweifelhaft schien, ob sie sich wohl werde entschließen können, noch den ein und zwanzigsten abzuwarten, oder ob sie es vorziehen werde, einem Leben voll Mühen, Plagen und — Entbehrungen Adieu zu sagen. Das zweite im Werthe für ihn war eine alte Kuh, welche Ur- oder vielleicht Ur-Ur-Großmutter einer zahlreichen Nachkommenschaft hätte sein können, wenn es ihr wäre vergönnt geworden, im Kreise ihrer Familie sich des Lebens zu freuen, aber da die jungen Kälber stets dem Ausspruche „Gott wird sorgen" zum Opfer fielen, so hatte sie es nie weiter als zur Mutter und zwar zur wiederholt betrübten Mutter über den Tod ihres Kindes

gebracht. Dasselbe Schicksal hatte auch ein altes Mutterschaf schon einige Male erlebt. Dieses stand aber in der besonderen Gunst der Frau Providence, da sie dasselbe jung von der Mutter weg bekommen, und bei süßer Milch aufgezogen hatte. Ihr könnt bemerken, daß Freund Providence eine merkwürdige Verehrung für das Antike in allen Dingen hatte, und bei Aufzählung seiner Familie begann er jederzeit: Da bin erst ich, dann die Kinder, dann mein alt Bonny, die alte Mully, die alte Nanny und meine Alte, — mit der Letzten meinte er seine Frau.

Ich erinnere mich noch sehr wohl des Auszugs der Familie Providence. Die getreue alte Mähre war an einen kleinen Schlitten gespannt, auf den Weib und Kinder und andere Dinge gepackt waren, die für den Haushalt in einer neuen Ansiedlung nothwendig sind, nicht zu vergessen die nöthigen Lebensmittel für die Reise und für den Anfang. Obwohl dieses alles zusammen eben keine zu große Last war, so kam es dem alten Bonny doch sauer genug an, damit durch den ziemlich hoch gefallenen Schnee durchzukommen, und Providence und seine zwei älteren Jungens mußten bei irgend einem Hügel Vorspann leisten. Er selbst ging natürlich immer zu Fuß, die Kuh und das Schaf vor sich hertreibend, in seinen Gedanken die Beiden als die Stammmütter einer großen Nachkommenschaft in dem neuen Lande betrachtend, wo er sich bereits als den

Besitzer ganzer Heerden sah, wie sie auf den üppigen Wiesen weideten und an den gras- und pflanzenreichen Hügeln herum grasten.

Es war im Monate März oder April, daß Providence mit Familie und mit Hab und Gut auf seinem neugewählten Besitzthum ankam. In der ganzen Umgegend war keine andere Ansiedlung, — ich glaube, zur nächsten waren funfzig oder sechzig Meilen Entfernung. Er, mit Weib und Kindern war ganz allein im weiten Walde und ohne Obdach. Dieses hatte er aber eben gewollt und ging nun rasch an die Arbeit. Für's Erste führte er eine provisorische Wohnung auf, aus Pfählen und Zweigen, die gegen die Windseite durch eine alte umfangreiche Eiche geschützt war, und trug einige Steine zusammen, die den Feuerheerd bildeten. Der Schlittenkasten war das Bett des Ehepaares, die Kinder schliefen in den nach der Größe ausgewählten Stücken Birkenrinde, die durch die Sonne aufgerollt waren. Er versicherte mir, nie noch so vergnügt gewesen zu sein, als damals, wenn er diese ersten Vorkehrungen getroffen hatte, und seine Schaar Kinder, barfüßig und halbbekleidet, lachend und Unsinn treibend um das mächtige Holzfeuer herumtanzen sah, mit rosigen Wangen und freudeglänzenden Augen, eines das andere von dem Platze wegdrängend, wohin der Rauch sich nicht zog, und kreischend wieder der andern Seite zuhüpfend, wenn ein Windstoß

durch die vielen und mancherlei Offenheiten des kleinen Palastes dem Rauche eine andere Richtung gab.

Aber Providence war mit diesem Provisorium nicht zufrieden, und bevor lange Zeit verging, stand ein regelmäßiges Blockhaus da und nun begann er, auf Mittel und Wege zu denken, sich und seiner Familie den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Baum auf Baum fiel unter den kräftigen Streichen seiner Axt und bald zeigte sich das klare Himmelsblau über seiner Hütte, und das schöne Sonnenlicht drang unbeschattet durch dessen Oeffnungen. Es ging Alles den schönsten Weg, die herrlichsten Aussichten einer freundlichen Zukunft öffneten sich ihm, mit Ehrgeiz und Selbstgefühl sah er dieser entgegen — — da, in einer unglücklichen Stunde, erhielt der Strom seiner Pläne und Hoffnungen den ersten Stoß, — das erste wichtige Ereigniß seit seiner Ankunft traf ihn, gleich ein Donnerschlag aus wolkenlosem, herrlich blauem Himmel, — es war der Tod der alten Mully; — und um so heftiger war sein Schmerz, als er selbst — wenn auch unfreiwillig — die Ursache ihres Todes war. Die gute Alte entfernte sich nie weit von dem Wohnhause der Familie, als deren Mitglied sie sich zu betrachten schien, da sie stets Beschäftigung genug in dem Abnagen der zarten Sprößlinge an den Bäumen, die ihr Meister gefällt hatte, fand — und während Beide eines Tages, jedes in seiner

Weise, beschäftigt waren, stürzte ein mächtiger Ahornbaum und zerquetschte sie zu Stücken. Sie war nicht das Muster einer schönen Kuh zu nennen, — die Fatiguen der Reise und die nachfolgende magere Kost hatten ihr hart zugesetzt, — sie war keine von den fettesten, mahnte vielleicht eher an Eine der sieben Mageren im Traume Pharaoh's, — und doch, wer kann den Schmerz der Familie nachempfinden? am schwersten fiel es aber dem armen Providence auf's Herz — „Warum war ich auch so unüberlegt und band dem guten alten Vieh nicht eine Glocke um den Hals, daß ich gewußt hätte, wenn sie in der Nähe war," so klagte er sich selbst an — aber „wer kann helfen, sie ist dahin die gute alte Mully," philosophirte er dann, und als der jetzt eingetretene Mangel an Milch zur Sprache kam, tröstete er sich und die Seinigen mit einem vertrauungsvollen: „Gott wird sorgen!"

Ihr müßt eingestehen, daß Freund Providence ein vernünftiger Mann ist, der es einsieht, wie viel besser es ist, sich über nicht zu ändernde Unglücksfälle zu trösten, als ohne Aufhören zu jammern, — aber das Unglück kommt selten einzeln, meistens mit Gefolge. Wenige Tage nach dem Tode der alten Kuh, hatte die Familie den Verlust der guten alten Nanny zu beweinen. Ein häßlicher Wolf hatte sich in nächtlicher Stunde das arme Schaf geholt, es in Stücken gerissen und nichts davon übriggelassen als einige

Flocken blutiger Wolle. Was blieb von der geträumten Heerde übrig? — vielleicht ein paar Strümpfe für Jedes der Familie, — das war Alles. In der That dieses war ein trauriges Ereigniß, und wieder hatte er sich den Vorwurf zu machen: „Warum war ich so nachlässig, und habe das Thier nicht eingestallt, wo der Wolf ihm hätte nichts anhaben können?“

„Mit den Heerden, wie sie auf den üppigen Wiesen weideten und an den gras- und pflanzenreichen Hügeln herumzogen,“ war es also jetzt nichts mehr, — nichts war geblieben, als die alte Mähre, aber Alt' Bonny schien es immer mehr in Zweifel stellen zu wollen, ob sie sich wirklich entschließen könne, den ein und zwanzigsten Neu-England-Sommer zu überleben. Dieses war eine Zeit, versicherte er mir, als ich ihn nach der Hand traf, wo ihm in der That jede Hoffnung verlassen hatte, und wo ihm jede Kraft für das Weitere zu sorgen mangelte, und wenn ihn sein Weib aufzurichten versuchte und ermahnte, wie es doch nothwendig sei, für die Erhaltung der Familie zu arbeiten, zuckte er nur die Achseln und sagte: „Gott wird sorgen.“

Der Sommer ging vorüber, aber mit ihm auch die Provision zu Ende, und je weiter die Jahreszeit vorwärts rückte, desto übler gestalteten sich die Angelegenheiten in Freund Providence's Blockhaus: da war kein Mehl in der Mehlkiste, kein Schweinefleisch in der Tonne, kein

Kuhfleisch im Zuber, — aber da war auch kein Korn, kein Schwein, keine Kuh, um den Store für den Winter aufzufüllen, — der Sommer war vorüber, die Ernte geendet, aber Providence's Kornkammer war leer. Der kalte, freudelose Winter war näher und näher rückend, — die Mutter, die gute arme Mutter sah ihre Kinder hungern, — war es ihr zu verdenken, wenn sie jammerte? — aber: „Gott wird sorgen," sagte Providence — „er hat noch nie einen Mund gemacht, und ihn nicht auch gefüllt." Das war freilich ein sehr kühler Trost für die arme Mutter und eine zahlreiche Familie halbgekleideter, hungernder Kinder um sie herum, die um Brod schrieen. Aber Freund Providence schien in der That Recht zu haben. Eines Tages, als die Noth eben am höchsten gestiegen war, kam eine beträchtliche Sendung von Mehl, Grüetz, Syrup und sonst noch anderen Dingen von den Ansiedlern, welche die nächsten waren — immerhin eine schöne Entfernung, — aber die guten Leute hatten von der Noth in der Ansiedlung „Providence" gehört, und da schreckt den gutmüthigen Hinterwäldler nicht Entfernung noch sonst ein Hinderniß zurück, um seinen nothleidenden Nachbar Hülfe zu bringen. Was war das für ein Jubel in dem Blockhause als der Grützebrei mit Syrup übergossen aufgetragen wurde — „Habe ich nicht gesagt: Gott wird sorgen," sagte Providence — aber als er die blitzenden Augen seiner Kleinen,

ihre fröhlichen Gesichter sah, da befiel es ihm ganz eigenthümlich, er konnte nur ein paar Mundvoll von der Speise nehmen, — und er stürzte aus dem Blockhause hinaus, und eilte der dicken Wildniß zu.

Er rannte eine Weile fort und kam endlich zu einen Bach, — er erinnerte sich nicht, schon früher hier gewesen zu sein. Als er diesen überschreiten wollte, bemerkte er zu seiner Verwunderung und Freude einen Schwarm Salme abgeschlossen in einer tiefen Grube, aus welcher zu entkommen es für sie nicht möglich war, da das seichte Wasser eben so schnell über diesen natürlichen Bassin hinausrann, als es hineinfloß, eben nicht so viel Tiefe lassend, daß die Fische wegschwimmen konnten. Dies war in der That für Providence ein ergötzlicher Anblick. Wie ein Verrückter rannte er heim, holte seinen Fisch-Speer, und wieder ging es zum Bache. Es verflossen kaum Augenblicke und sechs oder sieben so schöne Salme, als je geschwommen, lagen auf dem grünen Grase, — bei ihrem Anblicke fühlte er sich in der That reich, — es war ihm, als wären alle seine früheren Verluste nun ausgeglichen, — jede schimmernde Flosse däuchte ihm ein Stück Silber zu sein, — und von diesem Tage an, versicherte er mir, sei sein Muth wieder neu erwacht. Nachdem er seinen Fang aufgereihet hatte, um ihn bequemer nach Hause tragen zu können, fand er ihn für eine Last zu schwer. Mit der einen Abtheilung

eilte er nach Hause, und holte dann sogleich den Rest, und als die ganze Beute vor der Eingangsthüre des Blockhauses wie zur Schau ausgelegt war, und die Kinder händeklatschend herumsprangen, da sagte Providence mit Salbung: „Hab' ich nicht stets gesagt: Gott wird sorgen?"

Aber in der That, wie das Unglück nie einzeln kommt, so auch das Glück, — oder vielleicht, weil der Mensch wieder durch das erste Zeichen der Gunst des Schicksals kräftiger, eifriger, betriebsamer wird, so reiht sich Folge an Folge an, — genug, von diesem Tage anscheinen sich die Verhältnisse meines Freundes und seiner Familie zum Bessern gewendet zu haben. Auf einer seiner Wanderungen durch das Holz traf er auf einen Bienenbaum, und wieder hatten die Herzen der kleinen Familie eine Ursache zu jubeln, als solche Süßigkeiten des Lebens in ihre Hütte kamen, und nachdem der ganze Vorrath des Bienenstockes ausgenommen war, zeigte es sich, daß mehr als einhundert und funfzig Pfund reinen Honigs das Ergebniß ihres Glückes war, und Providence hatte abermals Gelegenheit, sein „Gott wird sorgen" auszusprechen.

Nicht lange nachher, an einem kalten, klaren Novembermorgen, nachdem in der Nacht ein leichter Schnee gefallen war, kam Providence auf die Spur eines Bären, und folgte diesem bis zu seinem Lager, Furcht kennt Freund Providence nicht, und mit großer Seelenruhe erhob er

seine gute Flinte und streckte Meister Pez todt nieder. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich nun, daß dieser von ungewöhnlicher Größe war und fett genug, um dem Geschmacke des feinsten Epikuräers zu genügen. Providence entkleidete Mylord Pez seines Pelzrockes, zerstückelte den Leichnam und schleppte Alles in seine niedere Hütte. Da gab es nun Arbeit über Arbeit, — das Fell mußte gegerbt, das Fett geschmolzen, das Fleisch gesalzen, getrocknet und eingelegt werden, — da gab es aber nun auch einen vortrefflichen Ersatz für Speck und Butter, — da gab es genug von dem werthvollen Stellvertreter für Schweinefleisch und Kuhfleisch, — da war aber auch noch ein werthvolles Pelzwerk, wenn es anders konnte zu Markt gebracht werden. Dieses war nun ein Gegenstand großer Ueberlegung. Endlich wurde der Entschluß gefaßt, daß Betsey die älteste Tochter, ein Mädchen von etwa sechzehn oder siebenzehn Jahren, in die nächste Ansiedlung reiten sollte, um dort das kostbare Pelzwerk gegen Mehl umzusetzen. Wird „Alt Bonny," welche wirklich den ein und zwanzigsten Neu-England-Sommer auch noch überlebt hat, sich wohl herbeilassen, eine solche Reise zu unternehmen? Betsey meinte, sie werde die alte Mähre so schonend als möglich behandeln, wohl auch streckenweise neben ihr her zu Fuße gehen, — übrigens hatte sich „Alt Bonny" im süßen Nichtsthun auf ganz schöner Weide um das Blockhaus herum, für ihr

Alter ganz gut conservirt, und so wurde denn eine eigene Art Reitsattel für Miß Betsey zusammengemacht, sie darauf gesetzt, der Bär in einem Bündel zusammengerollt und hinten auf den Sattel geschnallt, — und dorthin ritt das Mädchen, leichten Herzens, in die dichte Wildniß hinein. Ein guter Erfolg belohnte ihr Handelsunternehmen. Nach sechs Tagen kehrte sie heim, die alte Mähre beladen mit hundert und funfzig Pfund guten Weizenmehles, Thee, Zucker, Gewürz, und wer weiß was sonst noch Alles, — da war nun Jubel im Blockhause, und Freund Providence hatte einen würdigen Anlaß, sein „Gott wird sorgen" auszusprechen, — und dieses war die Zeit, wo ich die Familie zum letzten Male sah, und wo mir Freund Providence seine Geschichte erzählte, aber als ich am Morgen Abschied nahm und den Rath gab, er solle doch sogleich mit Einbruch des Frühjahres anfangen, einen Theil des Stück Landes, welches er von Baum und Strauchwerk ausgerodet hatte, zu bebauen, da sagte er mit ernster Miene: „Für künftiges Frühjahr will ich noch gar keine Pläne machen, — ich mache überhaupt nicht gern Pläne, sie kommen nicht in Ausführung, denn Du siehst, wie alle meine Pläne zu Nichts geworden sind, — ich halte vertrauungsvoll an meinem „Gott wird sorgen," und dieses Vertrauen hat mich noch nie getäuscht."

„So schieden wir, — und wenn Ihr keine Einwen-

dung habt, so wollen wir jetzt aufbrechen, um noch vor einbrechender Nacht die Ansiedlung „Providence“ zu erreichen.“

So sagte Jack the Idler, und als Mr. Frank Lincoln in der That keine Einwendung gegen den Vorschlag hatte, so wurde auch wirklich aufgebrochen, und munteren Schrittes die Wanderung fortgesetzt.

Viertes Capitel.

„Ich zieh' dem fernen Westen zu,
„Dort unter stillen Bäumen
„Von stillem Glück zu träumen;
„In heimathlicher Ruh
„Entfernt von wirrem Treiben
„Ein freier Mann zu bleiben.

Der Pioneer.

Die Unbeständigkeit des phantastischen Tanzes des Glückes macht, daß es sich uns in einer Menge verschiedener Ansichten zeigen muß.

Montaigne.

Der Abend hatte sich bereits tief genug in das herbstlich bunte Blätterwerk des Waldes herabgesenkt, und unter dem grünen Baldachin war es bereits tiefe Nacht geworden, bevor unsere beiden Wanderer jene Lichtung erreichten, wo die kräftige Axt des Freundes Providence aufgeräumt

hatte. Da standen sie aber auch schon vor dem Blockhause, welches, soviel zu bemerken war, der Größe nach eben nicht zu den umfangreichsten, und der äußern Form nach nicht zu den zierlichsten gehörte; aber im Innern schien es hoch herzugehen, soviel durch die vielen Ritzen und Spalten, welche statt der Fenster dienten, zu sehen und zu hören war, denn erstens drang hier viel helles Licht heraus, welches die herumstehenden Baumgruppen in eine wunderschöne, wirklich magische Beleuchtung stellte und zweitens schallten da heraus heitere jubelnde Gesänge in einem vollen Chore von jugendlichen Stimmen, zwischen welche eine tiefe Mannesstimme durchbrummte, gesungen. Es war ein überraschender Eindruck, — an ein Feenmährchen mahnend, — hier mitten in einem amerikanischen Urwald, — und in der That, unsere Wanderer hielten staunend an; — Frank Lincoln durch das Fremdartige der Scene an und für sich überrascht, — sein Begleiter aber durch das Fremdartige einer solchen Scene im Hause seines Freundes Providence.

„Da muß Gott einmal wieder bedeutend gesorgt haben," sagte er lachend — „nun, so besser; ich sehe meine Freunde immer lieber fröhlich, als niedergedrückt."

Er schritt der Eingangsthüre des Blockhauses zu, und diese öffnend, — denn ein Verriegeln der Thüre hatte Providence noch nie für nöthig befunden, — ließ er

dem auf dem Fuße folgenden Begleiter den Einblick in eine wirklich reizende Scene. Das Zimmer, groß genug, aber auch das Eine nur im Hause, war mit Tannenreisern, Ahornbüschen und sonstigem Grünzeug an den Wänden hin besteckt, dazwischen waren selbstgefertigte Talgkerzen (wahrscheinlich aus den Abfällen des Freundes Petz, guten Andenkens,) aufgesteckt. Einrichtungsstücke beengten oder verkleinerten den Raum nicht, — nur im Hintergrunde des Zimmers war das Ehebett, der alte Schlittenkasten, und sechs oder sieben Birkenrinden-Canoes aufgestellt, — in der Mitte des Zimmers und nach seiner ganzen Länge stand aber ein langer Tisch, nach Providence's eigener Erfindung und auch von ihm selbst gefertigt, und um ihn herum, auf eben so kunstvoll ausgeführten Bänken, saß das Chor der jungen Leute, die blühende, kräftige, für ihr Alter beinahe ein wenig zu sehr entwickelte Betsey, daneben zwei Jungens von etwa zwölf bis vierzehn Jahren, und dann noch einige andere in herabsteigender Ordnung, wie etwa die Pfeifen der Orgel aufgereihet sind. Oben an saß Freund Providence, neben ihm „seine Alte" — wahrscheinlich die Einzige, die ihm von seinen Alten geblieben war.

Auf dem Feuerheerde brannte es hell und lustig, ein großer Kessel hing hier mit kochendem Wasser; auf dem Tische stand aber ein großes irdenes Becken, welches wohl

zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Bestimmung seines Gebrauches haben mochte, doch jetzt mit einer Flüssigkeit gefüllt war, die über ihren Charakter nicht lange in Zweifel ließ, da in der That den beiden an der Thüre Stehenden das liebliche Gemisch des Duftes von Tannenreisig und des süßen Duftes der Mischung von Brandy, Zucker und heißem Wasser entgegen kam.

Aber war Jack the Idler höchlich überrascht, — so noch mehr die lustige Gesellschaft, — acht, neun oder zehn Paare glänzender Augen waren der Thüre zugewendet, — tiefes Stillschweigen war eingetreten, wo eben noch lauter Jubel geherrscht; — und:

„Hallo! — Alt' Jack!“ rief Providence, den Blechtopf erhebend, — „gerade Du bist der, den ich mir heute her gewünscht habe! — Da sieh', — habe ich damals nicht gesagt: Gott wird sorgen!“

„Und er hat gesorgt,“ sagte Jack — „und so habe ich mir heute auch gedacht, als ich und mein Freund an der Quelle mit nichtssagendem — fürchterlich nichtssagendem Wasser unsern Durst löschten.“

„Hallo! Alt' Jack! — Hier ist Punsch! — wirklicher Punsch!“ rief Providence — „hier setz' Dich, Alt' Jack, zwischen mir und meiner Alten, — und Dein Freund, — wie heißt er doch — —?

„Du magst ihn Frank nennen,“ sagte Jack.

„Frank? — Das ist recht! — Alt' Frank, Du kannst Dich neben Betsey setzen."

Betsey war auch sogleich bereit, etwas zur Seite zu rücken, um zwischen sich und dem Bruder einen Platz für Alt' Frank zu öffnen, besonders als sie bemerkt hatte, daß Alt' Frank in der That und durchaus nicht ein alter Frank war.

Gott hatte aber auch in der That für unsere beiden Wanderer gesorgt, daß sie nach einem langen Tagesmarsch, nur unterbrochen durch das Frühstück, bestehend aus Käse, Brod und Wasser, — das Mittagsmahl, bestehend aus Brod, Käse und Wasser — und das Vesperbrod, bestehend aus Wasser, Käse und Brod, jetzt zu einem ganz anständigen Souper gekommen waren, denn da gab es nicht allein den belebenden Punsch, sondern auch gut Pökelfleisch, Schinken, Kuchen und sonst allerlei gute Dinge, — und man ließ sich diese auch ganz gut schmecken, Jack dem guten altenglischen „helft euch selbst" folgend, Frank aber noch besonders durch seine Nachbarin versorgt.

Als aber der erste Anlauf vorüber war, man sich die Pfeifen gestopft hatte und die grauen Wolken sich mit dem Duft der Tannenreiser und des Punschkessels vermengten, da kam denn ganz natürlich auch einiges Gespräch in Gang, und was sonst konnte dieses berühren, als die Verhältnisse unseres Freundes Providence und seiner Familie.

Die Geschichte war eine sehr einfache und sehr natürliche. So lange die aus dem Umtausch des Bärenfelles gewonnenen Provisionen und der Honig und die eingesalzenen und gepökelten Bärenschinken und Bärenlenden dauerten, lebte man auf der Ansiedlung „Providence" gemüthlich und zufrieden fort. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Familie eine anspruchslose, genügsame war, und es ist nicht zu wundern, wenn die Kinder ziemlich denselben Charakter und dasselbe Temperament wie der Vater hatten, — dieser war aber in der That in der Zeit des Ueberflusses etwas zu viel auf sein „Gott wird sorgen" vertrauend geworden und hatte es für unnöthig gehalten, Bienen anzuschlagen, Bären zu jagen oder die Mutter Erde aufzuscharren und sie zu zwingen, ihm Brod zu bringen, — aber so mußte es denn auch kommen, daß er es nöthig — sehr nöthig fand, abermals sein „Gott wird sorgen" auszusprechen.

Bei alle dem war unserm Providence in dieser Zeit eine Sorge weniger geworden, — er hatte ein lebendes Wesen weniger zu ernähren, — die alte Bonny hatte nämlich wirklich dem Irdischen Lebewohl gesagt, und so blieben ihm denn nur die Kinder und seine Alte, — aber eben diese zu erhalten war er kaum im Stande. Der letztere Theil des Winters fand die Nothwendigkeiten des Lebens in sehr armseligem Stande. Er hatte Erdeicheln

gegraben, um Suppe zu machen, und Lauch und Kriekelwurzel gesammelt, um diese zu würzen, welche, mit Buchen- und Butternüssen, die Substitute für eine andere Nahrung abgeben mußten, während Spicebusch- und Evanwurzel-Thee mit Ahornzucker versüßt, das Familiengetränk war. Aber selbst diese Dinge waren zeitweise schwer zu gewinnen — und andere Provision nicht ohne Geld oder Arbeit zu bekommen; aber das erste besaß Providence nicht, und zur letzteren fand er sich gar nicht disponirt. Bienen konnten nicht angeschlagen werden, denn diese schliefen in den Bäumen, — die Salme waren in dieser Jahreszeit nicht in den Bächen, sondern draußen in der See, und Bären waren nicht leicht in ihrem Bau zu finden, und die Rehe viel zu scheu und flink für Freund Providence.

Endlich war der letzte Schnee des Winters verschwunden und mit dem Einzug des Frühsommers in die amerikanischen Wälder war auch die größte Noth der Familie Providence vorüber, da sich jetzt wieder manche Gelegenheiten boten, um für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu sorgen; auch faßte unser Freund den festen Entschluß, das kleine Stück Land, von dem er zur Noth die Bäume ausgerodet hatte, zu bebauen. Er nahm auch wirklich einen ersten Anlauf und scharrte oberflächlich die Erde um, theils für den Anbau für Korn, theils für Gartenpflanzen, da es aber dazu kommen sollte, hatte er weder Samen

noch Pflänzchen, — er mußte darnach ausgehen, — auch war es nothwendig, für den täglichen Bedarf sich umzusehen, und da nahm er die Büchse auf den Rücken, den Fisch-Speer in die Hand und wanderte fort — und so wanderte er auch den ganzen Sommer hindurch — aber auf seinen Wanderungen holte er sich nur Verdruß, denn immer näher rückten ihm die Nachbarn, immer neue Ansiedelungen sah er entstehen, — und alle seine Nachbarn hatten mehr Glück wie er: da wuchsen um den Blockhäusern herum — wirklich mit Recht zu sagen: aus der Erde heraus schöne Kornfelder, üppige Gartenanlagen, — Heerden, wenn auch keine so zahlreichen, als von denen er geträumt, weideten auf den offen gelegten Grasplätzen, und in jeder niedern Hütte fand er solche Bequemlichkeiten des Lebens, von denen das Blockhaus „Providence" sich nie noch hatte träumen lassen. Er war nicht gierig nach Reichthümern, aber dieses Heranrücken der Nachbarn ärgerte ihn, — wenigstens sagte er so, — und in seinem tiefen Verdrusse sprach er jetzt nicht einmal sein „Gott wird sorgen" — es schien selbst, als lebe er mit dem, der so oft für ihn gesorgt, in Hader. Da trat ein Ereigniß ein, welches ihn, der sonst eben nicht rasch entschließend war, dennoch zu einem schnellen Entschlusse brachte.

Auf einer seiner Wanderungen kam er zu einer Ansiedlung, wo etwa vier oder fünf Häuser in einem gelichte-

ten Thale aufgebaut waren, — ein Dutzend oder mehr lagen in einem Umkreise von etwa zehn Meilen zerstreut, — diese ganze Ansiedlung, die sich bereits Town nannte, war ihm an und für sich schon ein Gräuel, — aber nun begegnete er noch überdies auf dem schmalen Wege, der in den Wald führte, einen schmächtigen jungen Mann in langem schwarzen Kleide und mit herausgeschlagenem weißen Kragen. Er kehrte sogleich um und wanderte ohne Aufenthalt seinem Blockhause zu. „Jetzt ist Alles zu Ende," sagte er mit kleinmüthiger Stimme, — „da zeigt sich schon ein Schwarzrock, — den haben wir zu füttern, — dann wird es heißen: wir brauchen ein Versammlungshaus, — dann eine Schule, — dann ein Schulhaus, — — das ist unser Ruin."

Drei Tage ging er nicht aus seiner Hütte, kaum daß er den Schlittenkasten verließ; am vierten aber stand er auf und nahm seine Büchse, und sich vor seinem Weibe hinstellend, die eben beschäftigt war, ein Halbdutzend Eichhörnchen zu rösten, sagte er: „Ich habe die Sache reiflich überlegt. Ich glaube, es ist die höchste Zeit für uns, eine Gegend zu verlassen, wo der Wachsthum ein so rascher ist. Das ist ein Gegner des natürlichen Geschmacks, der Gewohnheiten und Neigungen des Menschen. Leb' wohl, Alte, — halte gut Haus, bis ich wieder komme."

Diesem Auftrage nachzukommen, war gar keine

Schwierigkeit, und als nach einigen Tagen Freund Providence wieder heim kam, fand er seinen Haushalt in derselben Ordnung, wie er ihn verlassen hatte; aber als ein ganz anderer Mann kam er heim: den Kopf trug er freudig erhoben, das Auge glänzte, sein Schritt war rasch und unternehmend, — auf seinem Rücken trug er einen leinenen Sack, gefüllt mit allerlei guten Dingen.

„Morgen ziehen wir fort!" rief er triumphirend — „Providence-Haus ist verkauft, mit schönem Nutzen verkauft, in Betracht der Verbesserungen, die ich gemacht. Heute Abend wollen wir aber einen Abschiedsschmaus haben, wie noch in keinem Blockhause gegeben worden ist, — aber morgen, mit dem Frühsten auf und davon, — wir nehmen nur das Nothwendigste mit, denn Gott wird auch in der neuen Heimath sorgen!"

Und die Jungens liefen in den Wald hinaus und holten Reisig und Büsche, um das Innere des Blockhauses festlich auszuschmücken, — die „Alte" und Miß Betsey kochten und brieten, — Freund Providence machte sich aber daran, das köstliche Getränk zu mischen, das ihm schon lange ein fremdes geworden war.

Unsere beiden Wanderer waren eben zur guten Stunde eingetroffen, um Theilnehmer dieses Abschiedsschmauses zu werden.

„Und wohin hast Du die Absicht Dich zu wenden?“ fragte Jack the Idler seinen Freund.

„Dem fernen Westen zu,“ antwortete dieser mit beinahe heroischem Stolze.

„Weißt Du bereits von einer Ansiedlung, der Du Dich anschließen willst?“ fragte der Andere.

„Ansiedlung? — anschließen?“ erwiederte der Andere im Tone der Geringschätzung, — „dazu bin ich nicht der Mann. Ich will auf meinen eigenen Füßen stehen, nicht mich von Andern berathen und behofmeistern lassen, aber auch nicht Andere füttern und Häuser bauen, in denen ich nicht wohne. Ich will von den Towns mit ihren Versammlungshäusern und Schulen nichts wissen, — der freie Wald ist mein Haus; — doch Alt Jack, und Du, Alt Frank — Ihr könnt mit uns Gesellschaft machen, wir können ein paar Stück Meilen zusammen gehen.“

Betsey warf einen fragenden Blick ihrem Nachbar am Tische zu; doch Jack schnitt da jede zarte Hoffnung mit einem kurzen: „Das wird sich nicht gut machen,“ ab. Denn für's Erste haben wir Beide mit früher Tageszeit aufzubrechen, — Ihr aber wohl einige Vorkehrungen hinsichtlich Eures Gepäckes zu treffen,“ setzte er nicht ohne ein satyrisches Lächeln hinzu.

„O, dies hält uns nicht lange auf,“ erwiederte Providence, — „den alten Schlitten habe ich als Einrich-

tungsstück mit verkauft, und so nimmt Jeder einfach das Seinige auf den Rücken und fort geht es!"

„Und für's Zweite nöthigt mich mein Geschäft, Harristown zu besuchen," sagte Jack — „und Du als abgesagter Feind jeder Township*) wirst wohl kein Verlangen dorthin haben?"

„Habe nichts dort verloren," knurrte der Hinterwäldler etwas unwillig; aber freundlich setzte er sogleich mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit hinzu: „Nun, Jeder geht seinen Weg, der ihm der rechte scheint. Wir wollen denn noch Eines zum Abschied trinken, und dann zu Bette, damit wir morgen aus den Federn können. — Hier, stoßt an, alte Jungens! — Vergeßt meinen Spruch nicht: „Gott wird sorgen!"

Man stieß an — man trank aus, und ging zu Bette. Wie jedoch das Arrangement getroffen wurde, um die beiden Gäste unterzubringen, darüber finden wir in den Quellen, aus denen wir unsere Erzählung schöpfen, nichts aufgezeichnet, so viel aber ist gewiß, daß es sämmtlichen Bewohnern des Blockhauses „Providence" nicht schwer wurde, am andern Morgen aus den Federn zu kommen, da sich schwerlich eine Flaumfeder in der ganzen Hütte vorfand.

---

*) In Neu-England ein Stadtgebiet von 5 bis 10 Quadratmeilen.

Als der Hausirer und sein Begleiter mit dem Frühesten aufbrachen, da nahmen sie nochmals den herzlichsten Abschied von der ganzen Familie, ihnen die besten Wünsche auf den Weg gebend, und dasselbe thaten Alt Providence, seine „Alte“ und die Kinder alle, nur Betsey war etwas kühl und zurückhaltend. Es ärgerte sie, daß der schmucke junge „Alt Frank“ nicht mit ihnen dem „fernen Westen“ zuzog, — sie hatte sich das während der Zeit, als er ihr Tischnachbar war, recht hübsch ausgemalt, und jetzt zog er dorthin mit dem häßlichen Alt Jack, gegen Harristown zu. Der arme Jack war ihr noch nie so häßlich vorgekommen, als eben heute.

Aber sie hatte nicht lange Zeit, sich zu ärgern, — es wurde zum Aufbruch geblasen und da hatte sie alle Hände voll zu thun.

Uebrigens war der Einmarsch in das Gebiet Providence ein viel umständlicherer gewesen, als der gegenwärtige Ausmarsch. Damals hatte man einige Umständlichkeiten mit „Alt Bonny“ — „Alt Mully“ — und „Alt Nanny“ — diese fielen jetzt alle weg, und in weniger als einer halben Stunde nach dem Abmarsche der beiden Gäste, war die ganze Providence-Familie auf dem Marsche nach dem sich immer weiter zurückziehenden, unbestimmbaren, unbekannten, unbegrenzten „Fernen Westen.“

Providence, welcher durch seine Wanderungen nach

allen Richtungen mit der Gegend vollkommen vertraut war, vermied die Townships, und auch jede Ansiedlung, — er wollte von der fortschreitenden Entwicklung, die er im Rücken ließ, nichts mehr wissen, aber er war doch gesehen worden, wie er an der Spitze des Zuges hinschritt, die qualmende Pfeife im Munde, die Flinte auf der Achsel, und einen frischen, kerngesunden Jungen, etwa sechzehn oder achtzehn Monate alt, auf dem Rücken; dicht hinter ihm folgte Betsey und die zwei älteren Buben, jedes mit einem Bündel belastet, wahrscheinlich Provision, Kochgeschirr und sonstige Utensilien enthaltend, — manchmal voraus, manchmal zurückbleibend, sprangen und hüpften ein paar Kleinere, — dann aber kam die Arrieregarde, — seine „Alte" mit einem Knotenstocke in der Hand und das wenige Monate alte Baby, in ein Stück Sackleinwand gehüllt, auf den Rücken gebunden.

Zwanzig oder dreißig Schritte hinterdrein schritt ein großer, magerer Jagdhund mit zur Erde gesenktem Kopfe und hängendem Schweife.

Ruhig und langsam schritt die Karavane hin, mit jedem Schritte den Zwischenraum vergrößernd, der sie von ihrer alten Heimath schied.

Fünftes Capitel.

„Kaum hatt' er das vierte Jahr erreicht, da schweift er weit schon umher,
„Zu Häupten den blauen Himmelsdom, und Wiege war ihm das Meer,
„Keck stand er im schaukelnden Fischerkahn, wenn der Sturm in die Wogen griff
„Und tanzte bei wilder Lieder Klang um das zackige Felsenriff."

H. Zeise. (Der Pirat.)

Wir folgen dem Fußweg, welchen unsere beiden Wanderer eingeschlagen haben, und haben sie auch bald eingeholt. Jack the Idler ist hier wie zu Hause. Der Mann scheint durch sein Herumziehen in diesen entlegenen Gegenden jene Aufmerksamkeit für Andere unbedeutend scheinende Kleinigkeiten gewonnen zu haben, um nie in Verlegenheit zu kommen, welchen Weg er einzuschlagen habe. Es hat sich zwischen den Beiden ein sehr freundschaftliches Verhältniß eingestellt, — auch ganz natürlich: bemerken wir nicht schon auf Dampfschiffen und Eisenbahnen eine weit frühere Annäherung zwischen Miteinander-Reisenden? so muß dieses wohl noch so mehr der Fall sein zwischen Zweien, die mit einander

die Urwälder Amerikas durchziehen. Sie sprachen eben über die Eigenthümlichkeit des Mannes mit dem „Gott wird sorgen" — sie sprachen über das, was er zu erwarten, — was seine Familie zu erwarten habe.

„O, Freund Providence wird mit seinem Spruche im Munde und im Herzen ziemlich sorgenlos durch's Leben gehen," sagte der Hausirer — „und man kann ihm deshalb keinen Unglücklichen nennen, auch seine Familie scheint sich ziemlich demselben Grundsatze hinzugeben, und sollte diese, zum wenigsten was die Kinder betrifft, einmal eine andere Richtung einschlagen wollen, so ist ihnen die Gelegenheit genug geboten. Aber wenn die Pioneere alle von Freund Providence's Schlag wären, dann würde es um die Ausbreitung der weißen Bevölkerung in diesem Welttheile übel genug aussehen. Doch Ihr werdet morgen, — denn heute werden wir unser Nachtquartier im Freien aufzuschlagen haben, — doch morgen werdet Ihr mit dem rechten Stocke jener Leute bekannt werden, von denen die Zukunft Amerikas abhängt. Wir erreichen morgen die Ansiedlung, — oder wie es jetzt schon genannt wird, „Harristown" — und Ihr werdet da so eine entschlossene, kühne, selbst verwegene und entschiedene Sorte Menschen kennen lernen, als je eine den Weg zum neuen Lande öffnete oder die stattlichen Bäume eines Urwaldes niederhieb. Inmitten der Wechselfälle, von welchen sie umgeben sind, ist

es aber auch kein Wunder, daß sie eben in einem beträchtlichen Grade von einem kühnen und abenteuerlustigen Geiste beseelt sind, und nicht selten die Helden von Wagnissen und außergewöhnlichen Thaten werden. Wie oft wurde es, besonders in der ersten Zeit, nothwendig, daß diese kräftigen Männer ihre Zuflucht zur Jagd und zum Fischfang nehmen mußten, um die zeitweise knappen, oft selbst zweifelhaften Erhaltungsmittel ihrer Familien zu unterstützen. Diese Zeiten waren aber dann auch zugleich die Zeiten der Erholung von dem mehr einförmigen und ermüdenden, obgleich weniger aufregenden Arbeiten auf ihren Feldern. Diese Jagd- und Fischer-Ausflüge gewöhnten sie zu allen Beschwerlichkeiten des Grenzerlebens, machten sie furchtlos für Gefahr und innigst vertraut mit den schaudererregendsten Ereignissen. Muth, Tapferkeit, Unerschrockenheit und Edelmuth waren die bewährten Tugenden, welche von selbst aus ihrer arbeitsamen und abenteuerlichen Lebensart entsprangen. Diese nährte und hielt rege Großartigkeit des Geistes, Freiheit des Gedankens, Pünktlichkeit des Handelns, und lobenswerthe Verachtung der verweichlichenden und entmannenden Delicatessen des höheren Lebens, während es eine ungekünstelte, offenhändige, warmherzige, freiwillige Gastfreundschaft für den Nachbar und jeden Fremden hervorrief."

Frank Lincoln hatte mit Aufmerksamkeit der kurzen,

aber mit kräftigen Zügen entworfenen Schilderung des Charakters jener Leute zugehört, welche mit Recht die Pioneere der immer weiter von den Küsten aus in das Innere Land dringenden Civilisation genannt werden. Nach einigem Nachdenken sagte er: „Je länger ich mit Euch reise und je mehr Ihr mir einen Einblick in Euer wirkliches Ich gestattet, so mehr komme ich zur Ueberzeugung, daß Ihr nicht von Geburt aus bestimmt waret, den Hausirerpack auf Euerem Rücken zu tragen, — aber auch daß der Name Jack the Idler als ein schlecht treffender Spottname Euch gegeben wurde.“

„Wer kann es wissen, für was er von seiner Geburt an bestimmt war,“ erwiederte der Hausirer lächelnd, — „aber dann habt Ihr recht, wenn Ihr sagt: Bei Deiner Geburt hatte es wohl Niemand gedacht, daß Du, als Mann, mit dem Krämerpack auf dem Rücken in den nordamerikanischen Waldungen herumstreichen wirst.“

„Ich könnte Euch da eine schöne Geschichte erzählen,“ fuhr er fort: „Von Unglück, Schicksalsschlägen, betrogenen Hoffnungen — wie viele der Einwanderer, besonders solche, welche aus eigener Schuld hier das Glück nicht fanden, das sie erwarteten, stets bereit haben; aber es wäre ein Lügen-Roman, — nichts von alle dem brachte mich zu meiner gegenwärtigen Lebensweise, sondern mein eigener Entschluß, das Ergebniß der Betrachtung der Dinge in ihrem wahren

Lichte, und vielleicht auch eine gewisse Neigung zur Unabhängigkeit und dem Leben eines Wanderers.

„Ich stamme von einer Familie ab, die sich mit Recht den Strengsten unter den Strenggläubigen zuzählen konnte. Ihr kennt diese Secte, die das Kind selbst verdammt, das am Bette seines kranken Vaters aus dem Buche der Kirchengebete vorliest, welche Kirchen und Grabmäler, feine Werke der Kunst und ehrenwerthe Erinnerungen der Vergangenheit brutal zerstört, welche Abbildungen des Gottes Sohnes und der Jungfrau Mutter verbrennen läßt, und Nymphen, und Grazien, Werke des jonischen Meisels, einem puritanischen Steinmetz übergiebt, um sie anständig zu machen, — in dieser Secte war ich geboren und auferzogen worden, und als damals ganze Schaaren von Religiösen, unwillig über die Verfolgungen, die sie erdulden mußten, es vorzogen, sich in ein freiwilliges Exil zu begeben, und in die Kolonien gingen, schloß ich mich, auf Anrathen meines Vaters, der damals schon sich zu kränklich fühlte, um selbst mitzugehen, an eine solche Auswanderungsgesellschaft an. Ich hatte eine gute Erziehung genossen und stand eben auf dem Punkte, mich zu einem Stande zu bestimmen, als ich mich entschloß, nach Amerika zu gehen. Unter unserer Gesellschaft waren manche Männer von Charakter und Erziehung, aber ich war der Einzige, welcher lateinisch und hebräisch zu lesen verstand, auch hielt man meine Gebete, nebstdem

daß sie die längsten waren, auch für die salbungvollsten, und so erwählte man mich, obwohl ich der Jüngste war, zum „independenten“ Prediger der Gemeinde, welche wir gründen wollten.

„Ich darf nicht vergessen zu bemerken, daß mein strenger Glaube, in dem ich geboren und erzogen worden, bereits in seinen Grundfesten erschüttert worden war. Einiges war mir doch etwas zu stark gekommen, z. B. dieser würdige Muggleton, welcher als ein Gottbegeisterter verehrt wurde, und dem man auf's Wort glaubte, daß das höchste Wesen nicht mehr als sechs Fuß messe, und daß die Sonne eben nur vier Meilen von der Erde entfernt sei; — dann dieser George Fox, welcher es als eine Sünde in Gott erklärte, die Worte January uud Wednesday (Mittwoch) auszusprechen, da man dadurch dem Janus und Wodan eine Art ehrfurchtsvoller Erinnerung weihe, — derlei Dinge waren mir zu auffallend geworden, und wanken einmal die Grundfesten, dann ist der Einsturz des Gebäudes auch nicht mehr fern. Bald begann ich auf die Eigenthümlichkeit in Kleidung, Sprache, Blick des Puritaners ein aufmerksames Auge zu werfen, und wie der Mensch als ein sinnliches Wesen überhaupt am ersten auf das Aeußerliche sieht, so fiel mir, dem Jüngling, auch dieses zuerst auf, daß solche Uebertreibungen doch gewiß nicht nothwendig wären, um sich Gott wohlgefällig zu machen. Von diesem ging

ich auf das Eigentliche über, und den ersten Anstoß fand ich darin, daß man die Sprache, in welcher die Gespräche des Stifters der christlichen Religion und die Episteln seines ausgezeichnetsten Apostels uns bekannt gegeben worden, zurückwies, und dagegen der Sprache der Hebräer alleinige Achtung erwies, daß man die Grundsätze für Rechtspflege im Mosaischen Gesetze und in den Büchern der Richter und Könige suchte, daß man den Kindern Namen aus dem alten Testamente gab, daß man aus den Grausamkeiten und Schandthaten, wie sie uns in diesem Buche der Schandthaten auf jeder Seite, in jeder Zeile erzählt werden, die göttliche Macht, Weisheit und Güte herauszulesen sich nicht scheuete, mit einem Worte, daß man von der Religion der Milde und Liebe, wie ihr Stifter sie gelehrt, nichts wissen wollte, sondern Religion, Moral und Sitten nach dem Codex der Synagoge, wenn sie in ihrem erbärmlichsten Zustande war, formte, — so reihte sich Folge an Folge, und als die Gemeinde mich zu ihrem geistlichen Führer wählte, war ich sicher, nach ihren Begriffen, das untauglichste Individuum, was sie hätten wählen können; aber noch war ich mir selbst nicht ganz klar geworden, — es ist nicht so leicht, eine alte Meinung wegzuwerfen, bevor man nicht eine neue sich vollkommen gegründet hat, — als ich aber hier in der neuen Welt den Fanatismus meiner Secte auf's Höchste getrieben sah, — als ich sah, wie man gut=

müthige Quäker, Männer, Weiber, selbst unschuldige Kinder fing, marterte, mit glühenden Zangen zerriß, in siedendes Oel warf, von Hunden zerfleischen ließ, — da war es zu Ende gekommen. Ich legte meine Stelle nieder, oder eigentlich, ich ging bei Nacht und Nebel auf und davon. Mein Vater hatte die Betrübniß nicht erlebt, daß sein Sohn ein Abtrünniger geworden war, — meine übrigen Verwandten bekümmerten sich nicht um mich, und ich mich nicht um sie, — ich war ein Bürger der neuen Welt geworden. Ich trieb mich in den Ansiedlungen herum, versuchte dieses und versuchte jenes, fand aber an diesem und jenem Etwas, was mir nicht zusagte, und wurde endlich Jack the Idler, als welchen Ihr mich vor Euch sehet, und über dessen Leben und Treiben Ihr Gelegenheit haben werdet, ein Weiteres zu erfahren."

Der Hausirer schloß mit diesen Worten seine Biographie, die, so kurz sie war, seinem Begleiter doch genügende Erklärung über Manches gab, was dieser während der kurzen Zeit ihrer geselligen Wanderung, beobachtet hatte.

Es war unterdessen die Zeit herangerückt, wenn unsere Wanderer gewöhnlich ihr Mittagsmahl einzunehmen pflegten; und es traf sich eben da ein ganz einladendes Plätzchen an frisch murmelnder Quelle, — das Diner war aber auch heute ein splendides, wenigstens im Vergleiche zu dem gestri-

gen: sie hatten außer Brod und Käse auch noch kalten Schinken und Kuchen, selbst eine Flasche Brandy, durch die Gastfreundlichkeit des gutmüthigen Providence mitgetheilt, in ihrem Schnappsacke, und so ließen sie es sich denn auch herrlich schmecken, und zum Nachtische stopften sie wieder ihre Pfeifchen und schmauchten in Eintracht.

Wie wir schon gesagt: es hatte sich zwischen diesen Beiden ein eigenthümlich freundschaftliches Verhältniß gebildet, welches durch die Mittheilung, die der wandernde Handelsmann heute morgen seinem Reisegefährten gemacht, sicher nicht abgenommen hatte. Eine Aufrichtigkeit fordert die andere; aber Jack — wir wollen bei diesem Namen bleiben, — war zu fein fühlend, um darauf Anspruch zu machen; es mochte ihm vielleicht auch selbst wenig daran gelegen sein, nähere Auskunft zu erhalten über Namen, Stellung in der bürgerlichen Welt, und was es sonst noch für Wichtigkeiten in den civilisirten Kreisen giebt, — da draußen in der großen freien Natur, da sind derlei Dinge Nichtigkeiten — sein Gefährte war ein tüchtiger Fußgänger, verstand mit der Flinte ganz gut umzugehen, war nicht wählerisch und delicat, sondern nahm Alles wie es eben kam, hatte einen heiteren Humor der nicht wechselte, wenn eben gerade auch Einiges in die Quere kam, war kein Mucker, hatte gesundes Urtheil über so Manches geäußert, was gerade zur Sprache gekommen war, zeigte keine Ge-

lehrsamkeit aber doch gesunden Verstand — mehr bedurfte es nicht, um ihn zu einem angenehmen Reisegefährten für Freund Jack the Idler zu machen; was aber diesem auffallend war, und einem Manne gleich ihm, der unter so mancherlei Verhältnissen den Menschen hatte kennen gelernt, sonderbar erscheinen mußte, war eine naive Unwissenheit über alle gesellschaftlichen Verhältnisse, die sein junger Freund oft genug verrieth, und die er sich nicht erklären konnte bei einem Jünglinge von diesem Alter, mit gutem Verstande und einem Aeußern, welches ihn sicher nicht in die untern Klassen einreihte; dazu kam noch der häufige Gebrauch von Ausdrücken, wie sie der wirkliche Seemann, nicht der einen solchen affectirende, gebrauchte, und auch wohl eine Art des Benehmens, wie man sie unter Landbewohnern nicht zu treffen pflegt.

Eben hatte Frank Lincoln wieder eine so naive Frage gestellt, daß Jack wirklich lächeln mußte und lächelnd sagte er:

„Ihr scheint wohl den größten Theil Eueres Lebens auf der See zugebracht zu haben?“

„Ich würde sagen, ich bin auf dem Meere geboren,“ erwiederte Frank, — „wenn ich nicht ganz dunkle, weit in meine Kindheit zurückgehende Erinnerungen hätte, die eben nicht mit dem Seeleben im Zusammenhange stehen.“

„Ihr kanntet daher Euere Eltern nicht?“ fragte Jack,

nicht mit dem inquisitorischen Tone eines Yankee, sondern mit dem Tone der Theilnahme.

„Ich glaube nicht,“ — sagte Frank, — „es müßten denn der dicke Mann und die wohlbeleibte Frau, von denen ich das Bild beinahe wie ein Traumbild in meiner Seele trage, Vater und Mutter gewesen sein, — aber mehr als der Körperform erinnere ich mich nicht, und damit hängt die Erinnerung an einen Schwarzen zusammen, so daß wenn ich manchmal als Junge auf dem Verdecke lag, und die Augen zu einem Schlummer schloß, und mir in diesem halb wachen und halb träumerischen Zustande der dicke Mann und die eben so umfangreiche Frau erschienen, lachte zwischen beiden das breite Gesicht des Negers mit den blendend weißen Zähnen mir zu.“

„Hm!“ sagte Jack halblaut und schien in Nachdenken zu versinken.

„Doch das sind so unklare Vorstellungen, als eben die, welche ich von der Landschaft rundum habe, und die mit diesen Gestalten in Verbindung zu stehen scheint,“ fuhr der Jüngling zu erzählen fort, — „die erste klare und deutliche Erinnerung, die ich habe, ist eine weit weniger freundliche, und ich glaube, eben weil diese eine für mich damals gar zu schaudervolle Begebenheit betrifft, so verwischte diese alle die früheren milderen und sanfteren Erinnerungen. Noch in späteren Jahren träumte ich davon, und obwohl mir

diese Begebenheit dann schon lächerlich vorkam, und ich, wenn erwacht, wirklich über meinen fürchterlichen Traum lachen mußte, so geschah es doch häufig wieder, daß ich im Schlafe mit derselben Angst gepeinigt wurde, die ich damals empfand, als mich ein wildblickender Mann sich nach, die Strickleiter hinanzog. Man hatte mir ein Seil um den Leib festgebunden, und dessen Ende dem Mann um seine eine Hand geschlungen, — ich schrie mörderlich, als ich mich so hinaufgezogen fühlte; ich krallte mich mit Händen und Füßen an Alles an, was mir in den Weg kam, — da lachten die Teufelsjungen, die unten auf dem Verdecke standen, und brüllten aus vollem Halse: Recht, Du kleine Seekrabbe, gebrauche Deine Krallen — und der Mann machte einen Ruck am Seil, und ich ließ fahren, was ich eben gepackt hatte, um mich wieder anzuklammern an Tau- und Takelwerk und was mir vorkam, — aber all mein Sträuben, mein Jammern und Schreien nützte nichts, — es erregte um so mehr die Heiterkeit der Zuschauer, — und hinauf kam ich bis zum Mastkorb, mit einem Schwunge hatte mich der Mann drinnen sitzen, — ich klammerte mich fest an das Geflechte um mich herum, ich weinte, ich bat, der Mann möge mich doch wieder mit hinunter nehmen, aber er sagte: „Fürchte Dich nicht, Frank, — es kann Dir hier nichts geschehen, und willst Du ein tüchtiger jack-tar werden, mußt Du mit diesem anfangen. Sieh Dich gut herum,

und wenn Du ein Segel erblickst, schreie aus vollen Kräften: Segel ho! Dann komme ich zu Dir herauf," — und damit war er fort, wie eine Spinne am Mast hinunter. Was half mir nun Weinen und Schreien, — da saß ich in luftiger Höhe, zwischen Himmel und Wasser, mich so fest anklammernd, daß mir die Finger blauroth anschwollen, bei jeder Schwankung fürchtete ich aus den Korb hinausgeschnellt zu werden; aber es war nicht so schlimm, dies sah ich bald selbst ein, — es war ganz ruhige See, eben von meinen Lehrern zu dieser ersten Lection gewählt, — ich hörte auf, mich zu fürchten, ich wagte es, über den Rand des Korbes hinauszublicken, da lag das weite, weite Meer rund um mich ausgebreitet, — ich wagte es auch, auf das Verdeck hinabzusehen, aber dies bekam mir übel, da mich ein fürchterlicher Schwindel befiel, — also blickte ich wieder auf das Meer hinaus, — ich begann mit meiner luftigen Stellung vertraut zu werden, und als ich so mit dem Weinen einhielt, wurde mir vom Verdecke aus zugerufen: daß ich ein braver Junge sei, und wenn ich Hunger spüre, sollte ich immerhin aus dem Korb herauskriechen und die Strickleiter hinabsteigen, — dies war nun freilich leichter gesagt, als gethan; — Hunger verspürte ich freilich bald genug, aber aus dem Korb wagte ich mich nicht hinaus, — zwanzig Mal nahm ich mir das Herz, den einen Fuß hinauszusetzen, aber schnell zog ich ihn wieder zurück, — im Korb

fühlte ich mich sicher, aber da draußen auf schwindelnder Höhe, — nein, es war unmöglich, — ich glaube, ich wäre lieber droben Hungers gestorben, aber die Bursche hatten doch Mitleid mit mir. Derselbe, der mich hinauf gehißt hatte, holte mich auch wieder hinab. Der Empfang, der mir da wurde, als mein Fuß auf festen Boden wieder stand, war ein ermuthigender. Man lobte mich, man hieß mich einen kleinen wackern jack-tar, man tractirte mich mit Brandy, bis ich betrunken unter den Tisch kollerte, — ich war von diesem Tage an ein Seemann, — aber so wagehalsig ich bald die Strickleiter hinauf lief, oder so sicher ich zum äußersten Ende der Raa mich hinausschwang, so war dieses erste Probestück meiner Seemannsschaft doch ein zu erschütterndes, als daß ich es je hätte vergessen können, — und eben von dieser Zeit an ist meine Erinnerung eine klare."

„Ihr erinnert Euch nicht, was das für ein Schiff gewesen ist, auf welchem Ihr das Noviziat Eurer Seemannsschaft ablegtet?" fragte der Hausirer.

„Ich wußte es, wie natürlich, damals nicht, habe es aber nach der Hand wohl erfahren," erwiederte Frank Lincoln, — „es war eine ganz eigenthümliche Art, wie ich davon wegkam. Aber, wie schon gesagt, von jener ersten Zeit meines Dienstes im Mastkorbe an erinnere ich mich an Alles deutlich genug. Welcher Flagge die „Möwe" ange-

hörte, weiß ich nicht, denn wir führten alle möglichen Farben am Bord, und hißten nach Umständen bald die eine bald die andere auf, — aus der von der Bemannung gesprochenen Sprache kann ich ebenfalls keine Vermuthung schöpfen, denn es war ein wahres Durcheinander und ich lernte englisch und holländisch, französisch, spanisch und teutsch in einem solchen Gemisch, daß ich wirklich jetzt nicht sagen kann, welche meine Muttersprache ist."

„Aber Ihr erinnert Euch doch des Kapitäns? — war er ein Mann von etwas mehr Bildung als sein Volk, — welche Sprache sprach er?" fragte Jack weiter.

„Diesen Mann sehe ich lebhaft vor mir, — ein kräftiger breitschulteriger Mann mit rother Nase und stets in Thränen schwimmenden Augen, — waren aber sicher keine Thränen der Rührung, die er weinte, — nannte sich Dick, — und so nannte ich ihn und das ganze Schiffsvolk — sprach englisch, holländisch und spanisch, — das ist Alles, was ich von ihm weiß — kam selten zum Vorschein, lag die ganze Zeit in seiner Kajüte und trank, — nur wenn es Geschäfte gab, erschien er, — dann war er aber auch nüchtern, wie durch ein Zauberwerk."

„Geschäfte? — Welche Art Geschäfte waren es?" fragte Jack.

„Waren verschiedene," erwiederte Frank. „Bisweilen landeten wir an einer Küste, — da wurde französisch

gesprochen, — an einer andern englisch, — spanisch, — an einer wurde ein= an der andern ausgeladen.“ —

„Also Schmuggler?“ sagte Jack lächelnd.

„Es scheint so,“ erwiederte Frank ebenfalls lächelnd, — „doch bisweilen ging es auch ernsthafter zu, — da begegnete man auf offener See einem ruhig und schwer dahinsegelnden Zwei= oder Dreimaster — je ruhiger und schwerfälliger er segelte, desto mehr feindselig erschien er unserm würdigen Dick, — und dann, sage ich Euch, ging es ernsthaft genug her, — gewöhnlich waren wir die Sieger, — einzelne Fälle, wo wir uns davon machen mußten.“

„Also auch Pirat?“ fragte Jack mit mehr ernstem Tone.

„Ich kann nicht „nein“ sagen,“ erwiederte der Jüngling, — „mein Platz war im Mastkorbe, da ich noch zu jung war, um thätigen Antheil nehmen zu können, und ich bedauerte oft, wenn ich auf den Kampf herabblickte, nicht Antheil daran nehmen zu können.“

Jack blickte mit Mitleiden den Jüngling an, — dieser fuhr fort:

„Es trat ein Ereigniß ein, welches eine Aenderung meines Lebenslaufes mit sich brachte.“

„Ihr kamet von dem Seeräuber bald genug weg?“ fragte der Hausirer mit Interesse.

„Wenigstens nicht **zu** spät,“ erwiederte Frank

Lincoln ausweichend, — eine leichte Röthe flog über seine Wangen, und er beschäftigte sich eifrig mit seiner Pfeife.

„Und wie geschah dieses?“ fragte Jack.

„Ich muß da ein wenig weiter ausholen,“ sagte der junge Seemann. — „Wir hatten einmal eine gute Prise gemacht. Es wurden viele Kisten und Fässer von dem genommenen Schiffe auf unser Verdeck gestaucht, dann aber Kapitän und Schiffsvolk freigegeben, die dann auch mit dem erleichterten Fahrzeuge schnell genug davon machten. Es war ein ganz leichter Fang gewesen, da man auf unsere Aufforderung sogleich die Flagge strich, ohne auch nur einen Versuch des Widerstandes zu machen. Es war eben ganz ruhige See und wir in einem Gewässer, wo nicht leicht etwas zu besorgen stand. Dick ließ nun die Kisten öffnen, um sich von ihrem Inhalte zu überzeugen, und das minder werthvolle über Bord werfen zu lassen, da unser Raum ohnedies ein etwas beengter war. Dieses Schicksal sollte auch eine Kiste erfahren, die mit Büchern gefüllt war. Ich hatte in meiner jugendlichen Neugier einige derselben geöffnet und war da auf schöne Kupferstiche und auch auf glänzende Farbenmalereien getroffen. Diese hatten für mich sehr viel Reiz, und ich bat den alten Dick, mir diese Bücherkiste zu lassen. Er war eben in guter Laune, wahrscheinlich des guten Fanges wegen, den er so wohlfeilen Kaufes gemacht hatte, und gewährte mein Ansuchen. Ich

fand eine passende Stelle im Zwischendecke aus, wo ich meine Bibliothek aufstellte, und es war nun meine Lieblingsbeschäftigung, wenn ich eben im Dienste frei war, in diesen Bilderbüchern umzublättern. Anfangs kümmerte mich der Druck gar nichts, als ich aber mit der Zeit mich an all' den vielen und schönen Bildern satt gesehen hatte, dachte ich wohl auch daran, mir die Erklärung derselben auf der Nebenseite zu holen, — aber das waren für mich gänzlich unbekannte Zeichen. Ich warf das eine Buch zur Seite und versuchte ein zweites, ein drittes — im kindischen Glauben: wenn auch das eine für mich unverständlich sei, so doch vielleicht nicht ein anderes, — und sieh', da fiel mir wirklich ein Buch in die Hände, mit ganz verschiedenen Zeichen als ich in den andern gefunden, und sieh', diese Zeichen waren mir nicht fremd, — ich hatte sie schon einmal kennen gelernt, — und ich konnte die Buchstaben zusammenreihen, ich konnte Worte herausbringen, — ich konnte lesen, und was ich las, verstand ich, — das Buch war in holländischer Sprache geschrieben."

„Ihr konntet ein holländisches Buch lesen?" fragte Jack schnell.

„Anfangs ging es freilich langsam, — aber ich fand so viel Vergnügen daran, daß ich mir alle Mühe gab, — und es ging immer besser, und endlich las ich das ganze Buch geläufig durch. Es hieß: „Viglius Zuichem's grondig

Bericht van't Nederlands Oproer." Ich verstand freilich nicht Alles, was ich da las, aber das, was ich verstand, war genug, um mein jugendliches Gemüth zu entzünden. Wie haßte ich den Tyrannen Philipp und seinen furchtbaren Gewaltträger Alba, und welche Verehrung empfand ich für Egmont und für den Helden Moritz. Daß dabei die Meer-Geusen, die kühnen Freibeuter gegen die Spanier, nicht leer ausgingen, könnt Ihr Euch wohl denken."

„Ihr dachtet Euch wohl selbst ein Meer-Geuse zu sein?" unterbrach der Hausirer lächelnd den Erzähler.

„Gewiß," erwiederte dieser, — „und als ich las, wie diese die Seestädte Briel, Vlissingen und Tervere überfallen und besetzt hatten, konnte ich nicht begreifen, warum unser Dick nicht auch schon längst eine solche Heldenthat unternommen hatte. Ich glaubte unser Volk doch muthig genug — natürlich mich eingerechnet, — um ein solches Wagniß zu unternehmen."

„Und wie kamt Ihr endlich zu der Einsicht, daß Euer Dick mit seiner Horde nur ein gewöhnlicher Räuber, — ein Plünderer wehrloser Kauffahrteischiffe, — aber nicht ein Held, ein Kämpfer für Vaterland und Freiheit sei?" fragte Jack.

„Wann und wie dieses kam, weiß ich nicht zu sagen," erwiederte der sich selbst emancipirte Pirat, — „es kam gewiß nicht wie durch einen Schlag, — es kam nicht durch

eine eigentliche Belehrung, — ich will sagen, es kam nach und nach, — ein Zufall brachte mich aus jener gefährlichen Gesellschaft, — meine Lectüre mag wohl auch einigen Einfluß gehabt haben, — denn was las ich nicht Alles! — nachdem ich meinen Viglius Zuichem durchgelesen und wieder durchgelesen hatte, bis ich ihn beinahe auswendig konnte, suchte ich nach einem andern Buche, was ich lesen konnte. Es fiel die alte Geschichte Roms, in holländischer Sprache geschrieben, in meine Hände. Hatten mich die Helden der Niederlande schon begeistert, so die alten Römer noch mehr. Ich träumte mich in ihre Reihen, ich focht die Schlachten mit ihnen, ich zog mit ihnen als Sieger ein in die Weltstadt Rom, — da kam mir mein Dienst auf dem kleine Schiffe recht erbärmlich vor, und auch unsere Kämpfe mit einem armseligen Kauffahrer, der nach dem ersten Kanonenschuße und wenn wir die rothe Fahne aufhißten, die Segel strich, kamen mir kleinlich in Vergleich mit jenen Römerthaten vor. — Aber ich hatte die Bücher, die holländisch geschrieben waren, durchgelesen, — ich griff nach anderen, — ich bemühte mich, mich hineinzufinden; aber es war nicht möglich. Ich ging mit einem solchen Buche zu unsern Lieutenant, — der lachte mich aus, und nannte mich den „kleinen Studenten," — denn ich muß bemerken, daß ich der Liebling der ganzen Schiffsmannschaft war, und wenn ich manchmal auch eine rohe Behandlung erfahren mußte, wie

es von einem solchen Volke nicht anders sein kann, so hätschelte man mich auch wieder, — versteht sich auf eine ganz eigenthümliche Weise, jetzt nannte man mich allgemein den „kleinen Studenten“ und selbst der alte Dick rief mich nie mit einem andern Namen, obwohl ich nicht glaube, daß er den Ursprung dieses Namens, mir von der Mannschaft gegeben, wußte. Aber der „kleine Student“ war mit der Abfertigung, die er vom Lieutenant erfahren, nicht abgewiesen. Er ging damit zum Steuermann, — er ging die ganze Schiffsmannschaft durch, da war aber auch nicht Einer, der lesen konnte, — ich war darüber ärgerlich, recht ärgerlich und es erwachte in mir der Wunsch, irgend einen Menschen zu treffen, der mich in dieser fremden Sprache unterrichten könnte, in welcher alle diese schönen Bücher geschrieben waren. — Man lachte mich endlich über meine Lernwuth aus, und ich bemerkte, daß die Offiziere gegen mich strenger wurden, als sie bisher gewesen, — kleine Nachlässigkeiten, die ich mir zu Schulden kommen ließ, wurden viel schärfer bestraft, — ich weiß nicht, war es menschliche Eitelkeit, die auch in einer rohen Natur wohnt, welche diese Menschen gegen mich deswegen härter machte, weil ich in Etwas ihnen überlegen war, oder war es eine andere Ursache, — ich weiß es nicht, aber so viel ist gewiß, daß mir jetzt sehr wenige Zeit übrig blieb, meiner Lieblingsbeschäftigung nachzugehen, und bei dem geringsten unwissent-

lichen Ueberſehen wurde ich härter beſtraft, als der älteſte jack-tar. Uebrigens war die Zeit, welche ich auf dieſem Schiffe zubrachte, in einer Beziehung nicht erfolglos. Ich war ein ganz tüchtiger Seemann geworden, kannte den Dienſt im Kleinen wie im Großen, denn wenn auch Dick ſich wenig zu bekümmern ſchien, ſo war er doch ein ſo erfahrener und praktiſcher Seemann, als man nur ſuchen konnte, und die Offiziere waren ausgeſuchte Burſchen, roh, wild aber tüchtig, — und dieſe nahmen mich jetzt mehr als vordem in die Schule, entwickelten aber dabei eine Härte und Strenge, die mich empörte, ohne daß ich jedoch eine Abhülfe wußte. Wir trieben dabei unſere Geſchäfte fort, — kreuzten zwiſchen Frankreich, England, Holland und Spanien hin und her, — machten bisweilen einen größeren Abſtecher gegen Weſtindien und dem ſpaniſchen Amerika zu, — es war aber nur ein gewöhnliches Plünderſyſtem, da es ſelten auch nur zu dem Anſcheine von Gegenwehr kam. — Mr. Dick ſchien es ſich bequemer machen zu wollen, und nur dort anzugreifen, wo er keinen Widerſtand zu erwarten hatte, dabei war er aber ſo ſchlau wie Einer und kam auch nie in eine Klemme, — aber wie geſagt, es gefiel mir auf der „Möwe“ ſchon lange nicht mehr, — ich wußte jedoch nicht, wie davon zu kommen, — bis ſich dieſes endlich recht glücklich ergab.“

„Doch ich finde, daß wir hier mit Plaudern die Zeit

verthun, und während die Sonne immer weiter dem Westen zurückt, wir von unserm Nachtquartier noch weit genug entfernt sein dürften," sagte Frank Lincoln mit einem fragenden Blicke auf seinen Reisegefährten.

„Ihr habt nicht Unrecht," sagte Jack, — „und wenn wir auch heute nicht einmal in einem so bescheidenen Blockhause, als das unsers Freundes Providence war, uns einquartieren werden, so wollen wir doch auch nicht geradezu unter freiem Himmel zubringen. Ich verspreche Euch dennoch ein so bequemes Nachtlager, als Ihr nur wünschen könnt, doch dahin haben wir immerhin noch ein paar Stunden Weges zurückzulegen, und daher ist es wohl gut, daß wir uns auf den Weg machen, — nach dem Souper wollt Ihr dann bei einer andern Pfeife Tabak mit Euerer Erzählung fortfahren."

So war der Vorschlag des Hausirers und sie machten sich auf den Marsch; und wie er vorhergesagt, kamen sie noch vor Einbruch des Abends in ein kleines Thal, anmuthig von einem Bache durchströmt, und hier war eine Felsenhöhle, in welcher, wie zu ihrer Aufnahme vorbereitet, weiches Moos und dürres Blätterwerk aufgehäuft war. Davon nahmen sie Besitz und machten es sich so bequem als möglich. Nach eingenommener Abendmahlzeit setzten sie sich außerhalb der Felsenhöhle auf die da herumliegenden Steine, und während sich ein heiterer, ruhiger, amerika-

nischer Herbstabend in das Thal niedergelassen hatte, und sie in friedlicher Eintracht ihr Pfeifchen schmauchten, setzte Frank Lincoln die Geschichte seines Lebens fort, wie im nächsten Abschnitte folgt.

Sechstes Capitel.

„Omnia mea mecum porto."
(Worte eines alten Philosophen und eines jungen Freibeuters.)

„Wir lagen in einer kleinen Bucht an der nördlichen Küste von England vor Anker," so erzählte Frank Lincoln weiter, — „wir hatten die Nacht vorher ausgeladen: Holländischen Brandy, Thee, Zucker und andere Waaren —es war hier eine unserer vorzüglichsten Abladungsstationen — wir waren klar, aber den ganzen Tag hindurch hatte der Wind böse west=west=nord geblasen und uns aus der Bucht nicht hinausgelassen. Es war auch nach der ersten Nachtwache nicht anders geworden und so lagen wir noch immer da, — übrigens hatten wir hier nichts zu besorgen — die ganze Küste war frei und von Außen kam gewiß kein königlicher Kreuzer der Bucht zu nahe, da bei dieser

Brandung er an den Felsenriffen sicher seinen Untergang gefunden hätte; und so lagen wir in sorgenloser Ruhe vor Anker, und Alles hatte sich bei guter Zeit in seine Hängematte begeben, — auch ich. Ich schlief wie gewöhnlich einen gesunden festen Schlaf — da wurde ich am Arme gerüttelt, — ich fuhr auf, — „was giebt es?" — „Schweig doch stille," war die Antwort, „ich bin es." — Rother Sam, Du bist es?" fragte ich noch halb im Schlafe. — „Sei doch nicht so laut," wisperte es mir in's Ohr — „sonst hört man uns, trotzdem sie voll sind wie die Wasserschläuche." — „Ist die zweite Wacht angebrochen?" fragte ich wieder. — „Schon längst," sagte der rothe Sam. „Warum hat mich Keiner geweckt, die trifft mich," sagte ich ärgerlich, mich aufsetzend. — „Macht nichts, habe mich statt Deiner gemeldet," sagte Sam. — „Bist ein guter Junge, die nächste Wacht halte ich für Dich," sagte ich. — „Wenn Du willst, hat es mit dem Wacht halten auf der Möwe sein Ende," wisperte der Rothe fast unhörbar mir in's Ohr. — „Wie meinst Du das, — sprich deutlich," lispelte ich eben so leise, — ein Gedanke fuhr mir durch den Sinn — „Willst Du mit an's Land, — die Pinasse ist flott — ich und der irische Pat haben die Wacht — gehst Du mit, so sind wir zu Dreien, — möchte Dich nicht gern hier lassen." — Mit einem Satze war ich aus der Hängmatte. Es war stockfinstere Nacht um mich herum, — Habselig-

keiten hatte ich keine, — meine Kleider trug ich am Leibe, — aber einen Griff machte ich nach meiner Bibliothek, die über meiner Hängematte in langer Reihe auf ein Bret, von mir hingezimmert, aufgestellt war, — ohne eine Wahl treffen zu können, nahm ich zwei Bände und versenkte sie in die tiefe Tasche meines Flanellrockes, den ich der kühlen Seenächte wegen, über meine sonstige Matrosenkleidung angezogen hatte. Geräuschlos schlichen wir auf das Verdeck, — geräuschlos glitten wir an der Schiffsleiter hinab, — hier unten in der Pinasse saß bereits, unser wartend, der irische Pat. — „Der kleine Student führt das Steuer," sagte der rothe Sam — „er versteht es besser wie wir, — und an die Ruder sind wir besser," — ohne Geräusch entfernte sich die Pinnasse vom Schiffe — „halte Dich nord-nord-ost," sagte Samm, — „es geht zwar dem Winde entgegen, da unten kämen wir aber an das Riff," — ich that wie er sagte und mit aller Kraft legten sich die beiden stämmigen Bursche in die Ruder, — die Pinasse hatte tüchtig mit dem Winde zu kämpfen, — es war gerade, als wenn sie gar nicht aus dem Bereich der Möwe fort wollte — ein arger Windstoß trieb uns fast wieder unter seinen Spiegel, — auf dem Schiffe war es aber lebendig geworden, — Lichter bewegten sich herum, — man vernahm Kettengerassel. — — „Bei allen Teufeln, sie lassen die Jolle herab — nun, kleiner Student, laß die Pinasse mit

dem Wind laufen, und wenn sie auch auf das Riff läuft, besser als den alten Dick in sein wässeriges Auge sehen, und dann an dem Raa-Nock baumeln — drück' zu, Frank!" — so rief Sam — und wie ein Sturmvogel flog die Pinasse über die schwarze Fläche hin — der Wind heulte uns nach — es bedurfte nicht der Ruder, — „halt' an — um Gotteswillen — halt' an!" rief Sam — „ich höre die Brandung — bieg' ab — sie können uns nicht folgen, — wende — wende — —!"

Es war zu spät. —

Das erste Gefühl, dessen ich wieder bewußt wurde, war das der Kälte und Nässe. Ich griff um mich und fühlte nasses rauhes Gestein, bisweilen spülte auch eine Welle über mich hin; — es war stockfinstere Nacht, ein fürchterlicher Orkan brauste, und die Brandung lärmte unter mir und neben mir, — ich wußte es, daß ich mich nicht regen durfte, und so lag ich denn unbeweglich, eben daß ich nur die Füße an meinen Unterleib anzog, da sie über den Felsen hinabhingen, und den einen Arm hielt ich fest um die Spitze herumgeschlungen, so daß, wenn auch zeitweise eine größere Wassermenge über mich weg ging, sie mich doch nicht von meinem festen Standpunkt wegspülen konnte, — ich weiß nicht, wie ich an diese Stelle gekommen war, hatte ich im halben Bewußtsein oder eben nur im Instinkte für Selbsterhaltung meinen Arm um die

vorragende Felsenspitze geschlungen, — genug, als ich wieder zu vollem Bewußtsein kam, fand ich mich in dieser Stellung. Daß es keine anmuthige war, könnt Ihr Euch denken, — aber genug, das Leben war für den Augenblick gerettet, und damit war ich vor der Hand zufrieden und in diesem Bewußtsein kümmerte ich mich weniger um das Kalt und Naß, was meinen ganzen Körper durchschauerte, als ich mit Sehnsucht dem anbrechenden Tage entgegensah.

Allmälig bemerkte ich ein Abnehmen des Wassers um mich herum, es mußte bereits ein bedeutender Windstoß kommen, bis eine Welle zu mir heraufspülte, — dies gab mir Trost, ich wußte, daß die Flut in der Abnahme sei, da war auch der Tag nicht mehr fern, und wirklich begann es bald zu grauen, — es wurde lichter und lichter, und wie dieses auf dem Meere der Fall ist, wenn der Tag ein Mal im Anbruch, so ist es auch schnell helle genug. Aber was hatte ich da für eine Umsicht. Ich lag auf einem Felsen, der zur Zeit der Flut und wo ich ihm zugeworfen worden war, gewiß kaum über dem Wasser gestanden und wohl auch öfters überwaschen sein mochte, und von ihm bis zum festen Lande hin, gewiß eine Strecke, die mehr als eine Seemeile Entfernung betrug, ragte Felsenspitze an Felsenspitze aus dem wildbewegten Wasser hervor, welches hier brauste und kochte und schäumte, wie in wilder Wuth über die Hemmnisse, die sich ihm hier entgegenstellten. Dieses

Land, dem ich sehnsüchtig zublickte, war eine wilde Landschaft, sich allmälig von der Bucht aus erhebend, mit schwarzer Waldung bedeckt, unfreundlich, kalt anzusehen in dieser grauen Morgenbeleuchtung, wo dicke schwarze Wolken in niedriger Entfernung über die Berge und Wälder hinzogen, und der kalte Nordwestwind diese landeinwärts jagte. Es war kein Dach, kein Haus zu sehen, — die Gegend war wie ausgestorben, — und doch blickte ich sehnsüchtig über die wilde Brandung, über die Riffe und Felsenspitzen hin, dem kalten, unfreundlichen Lande zu, — aber wie dorthin gelangen? So lange der Sturm wüthete, so lange die See so hoch ging, wäre es unbedingt in den Tod gegangen gewesen, meinen sicheren Felsensitz zu verlassen, und mich in die Brandung zu stürzen, — mit dem Blicke eines erfahrenen Seemanns suchte ich nach Merkmalen, die mir die Abnahme des Orkanes hoffen ließen, — vergebens — es war zwar volle Ebbe eingetreten, und die Felsen waren so weit aus dem Wasser herausgestiegen, daß sie näher zusammenrückten, aber noch brauste und schäumte es, daß es selbst für den kühnsten Schwimmer unmöglich gewesen wäre, hier durchzukommen, — Stunde an Stunde verfloß, — ich wußte, daß die wieder eintretende Flut nicht mehr sehr fern sei, — was hatte ich von dieser zu erwarten? konnte sie nicht über meinen Sitz hinbrausen und mich mit unwiderstehlicher Gewalt in die schwarzen Tiefen hinab-

reißen? Sollte ich mein Ende hier erwarten, ohne auch nur einen Versuch zu wagen? — Da fuhr ein Windstoß durch die Luft, — ein zweiter, — ein dritter, daß der Felsen unter mir zu wanken schien, — instinktmäßig klammerte ich mich mit Armen und Beinen an das Gestein an, — aber dann, als ob die Natur ausruhen wolle nach so fürchterlicher Anstrengung, dann war es so stille und ruhig, daß sich kaum eine Feder bewegt hätte, — nochmals schoß die bewegte Luft über mich hin, — es war die letzte Anstrengung, — und dann zog in rascher Eile das schwarze Gewölk über das schaurig kalte Land hin und die prachtvolle Sonne blickte herab in das schäumende, wilde Gewoge der aufgereizten See, die, wie es schien, sich noch immer nicht zufrieden geben wollte, wenn einmal aufgestört aus ihrer Ruhe. Ich wußte jedoch, daß auch sie sich nach und nach beruhigen werde, und faßte den Entschluß, bis zum Augenblick des Wiedereintretens der Flut zu warten, dann aber das Wagniß zu unternehmen und das feste Land zu erreichen versuchen. Die Sonne brannte jetzt glühend heiß auf meinen Felsensitz herab. Ich zog meine Kleider aus und breitete sie neben mir aus. Es verging kaum eine Zeit und sie waren durchaus trocken. Während diesem hatte sich aber in der That die Wuth des Meeres gelegt, und jetzt erblickte ich auch in ziemlicher Entfernung die „Möwe,“ — bisher hatten sich zwischen ihr und mir die

hohen Wasserberge aufgethürmt, so daß sie meinem Auge gänzlich entzogen geblieben war, aber jetzt konnte ich durch ein kleines Fernglas, das ich bei mir führte, deutlich bemerken, daß sie noch auf derselben Stelle, wo wir sie verlassen, vor Anker liege, und so viel mir erschien, eben auch jetzt noch keine Miene mache, die Bucht zu verlassen. Es kam mir der Gedanke an die Möglichkeit in den Sinn, daß Dick vielleicht ein Boot ausschicken könne, um sich nach der Pinasse und den damit entflohenen Ausreißern umzusehen. Von dieser, wie auch von meinen beiden Gefährten war nun freilich nirgends, so weit ich um mich herumblicken konnte, keine Spur, — wahrscheinlich war das Boot an den Riffen zerschellt und der rothe Sam und der irische Pat eine Beute der Fische geworden, — aber der Gedanke, hier auf meinem Felsen sitzend entdeckt und vor Dick gestellt zu werden, war ein zu fürchterlicher, — ich wußte, was ein wieder ergriffener Ausreißer zu erwarten hatte, — und mit der Resignation der Verzweiflung sprang ich von meinem bisher sichern Sitze einer etwa acht Schuh weit entfernten Felsenplatte zu Von dieser setzte ich auf eine andere über, — und so ging es fort, — bisweilen hatte ich an steilen zackigen Felsen auf und ab zu klettern, bisweilen mich geradezu in die Wellen zu stürzen, um mich einer Felsenreihe gegenüber zuwerfen zu lassen, welche ich dann wieder zu überklettern

hatte, bisweilen hatte ich aber auch wieder einen freieren Spielraum für meine Schwimmfähigkeit, — mit der letzten Anstrengung meiner Kräfte durchschwamm ich den kleinen Golf, das den Felsenriff vom Festlande trennte, und erschöpft sank ich in den Sand nieder, – aber die nachfolgende Flut mahnte mich bald an weiteres zu denken, — keuchend durchwatete ich die Sandfläche, bis ich auf festem Boden am Fuße einer alten Weide Ruhe und Sicherheit fand. Ich versank sogleich in einen tiefen Schlaf.

Ich hatte ziemlich lange geschlafen, denn als ich erwachte, war die Sonne eben daran, in's Meer zu sinken. Erschöpfung hatte mich darauf vergessen lassen, daß ich hier an offener Küste etwaigen Verfolgern geradezu hätte in die Hände fallen müssen, — Hunger hatte mich aus dem Schlafe erweckt, aber dieser hatte mich wenigstens so weit wieder erkräftigt, daß ich den Platz der Gefahr verlassen konnte, wobei ich vorsichtig genug war, jene Gegend zu vermeiden, wo wir die Nacht vorher unsere Waaren ausgeladen hatten. Es war ein kleines Dörfchen, bewohnt von Leuten, die angeblich vom Fischfange lebten, deren Hauptbeschäftigung jedoch war, die ihnen zugebrachten Waaren ausladen zu helfen und dann auf Packpferden weiter in's Land hinein zu führen, — was dann damit weiter geschah, weiß ich nicht, da ich mich nie darum bekümmerte, — aber so weit ich diese Leute an der Küste

hatte kennen gelernt, so war ich überzeugt, daß sie mich, wenn ich mich Unterstand suchend ihren Hütten genähert hätte, ohne Weiteres ergriffen und an ihren Freund Dick ausgeliefert haben würden. Ich zog es daher vor, in entgegengesetzter Richtung meinen Weg zu verfolgen, und auf gut Glück dem Innern des Landes zuzuwandern. Was ich da wollte, wußte ich nicht, — ich hatte keinen Plan, hätte auch keinen haben können, da ich ein vollkommener Fremdling auf dem Festlande war, — ich hatte nie die „Möwe" verlassen, außer in unsern bekannten Geschäften, wo wir nie weiter als die äußere Küste betraten, oder wenn wir wegen Verproviantirung oder Ausbesserung des Schiffes in irgend einem entlegenen Hafen einliefen, wo wir eben auch nur sehr beschränkt an das Land gehen durften; — aber ich hatte nun einmal das Wagniß begonnen, ich hatte der Gesellschaft, unter der ich so zu sagen aufgewachsen war, Lebewohl gesagt, hatte einen Abscheu vor dieser Gesellschaft gewonnen, der von dem Augenblicke an, als ich in die Pinasse sprang, ein entschiedener geworden war, — zurück konnte, wollte ich nicht mehr, — also vorwärts, auf gut Glück, — ich war ja gesund, kräftig, — und sechzehn, höchstens siebzehn Jahre alt, — was träumte ich da nicht alles für Möglichkeiten der Zukunft — doch in der Gegenwart hatte ich Hunger — fürchterlichen Hunger — ich hatte seit vier und zwanzig Stunden nichts gegessen, als

eine Krume Schiffszwieback, die zufällig in der Tasche meines Oberrockes steckte, von dem Salzwasser durchweicht und dann an der Sonne wieder getrocknet, — das war Alles, seit vier und zwanzig Stunden, — denkt Euch dazu die Anstrengungen meines Kletterns, Schwimmens, meines nicht gewohnten Marsches und dann noch einen siebzehnjährigen Magen, und Ihr könnt beiläufig wissen, was das für ein Hunger war, — aber da half Alles nichts, — je weiter ich wanderte, desto unwirthlicher wurde die Landschaft, endlich brach sogar die Nacht ein, — aus einem Nachtlager unter freiem Himmel hätte ich mir nichts gemacht, hatte ja bei meiner Nachtwacht auf dem Verdecke manche Nacht unter freiem Himmel zugebracht, — aber der Hunger — ich konnte nicht mehr weiter, — ich schälte die Rinde eines jungen Baumes ab, zerkaute sie, wie sie auch bitter war, und verschlang sie, — wenigstens war doch jetzt der Magen gefüllt, — ich fand da Gesträuche, an denen schwarze Beeren hingen, — ich hatte wohl von giftigen Beeren gehört, aber in diesem Augenblicke dachte ich an keine Gefahr, ich pflückte ab, was mir in den Weg kam, und aß mit voller Lust, — schienen jedoch nicht giftig gewesen zu sein, denn sie bekamen mir sehr wohl, und ich konnte weiter wandern. So zog ich fort durch Wald und Moorland, über Berg und Thal, bis nach meiner Berechnung die zweite Wacht angehen konnte, dann legte ich mich

unter einen Baum, deckte mich mit meinem Oberrocke zu und schlief mit der süßen Hoffnung ein, morgen doch sicherlich unter Menschen kommen zu müssen.

Ich kam unter Menschen, und zwar früh genug.

Es war ein freundlich aussehendes Dorf, in welches ich am Vormittag einmarschirte. Es begegneten mir hier sehr gut gekleidete Personen, Männer und Frauen, die jedoch durch meine Erscheinung sehr überrascht schienen, denn sie blieben stehen und blickten mir nach, wenn ich an ihnen vorüber war. Ich hatte noch immer nicht den Muth, den Einen oder den Andern um ein Stück Brod anzusprechen, so hungrig ich war, — doch da schritt ich an einem Fenster vorüber, in welchem Brode und Kuchen in Menge aufgehäuft lagen, — ich sah auch Leute hinein- und mit einem Brode in der Hand herausgehen. Ich faßte mir ein Herz und trat ein. Ich bat um ein Stück Brod, da ich sehr hungrig sei, aber kein Geld besitze, mir eines zu kaufen.

„Ein davongelaufener Matrose?“ sagte der dicke, behäbige Mann, der im Bäckerladen stand.

„Ja wohl,“ erwiederte ich, — „aber ich habe nicht die Absicht, wieder zurückzukehren, — ich will im Lande bleiben, — vielleicht könnt Ihr mich als Arbeiter brauchen, — ich bin gesund und stark, wie Ihr seht, — nur jetzt sehr hungrig, daher gebt mir ein Stück Brod.“

„Ich einen Ausreißer in Arbeit nehmen?" lachte der Dicke, — „ich, als Magistratsperson? — nun, das wäre eine hübsche Geschichte."

„Nun, wie Ihr wollt," sagte ich ruhig und ohne Argwohn, — „doch jetzt gebt mir zu essen."

„Ist dieses doch ein unverschämter Bursche," rief der Bäcker wie außer sich, — „erklärt sich selbst als einen davongelaufenen Matrosen und fordert Brod!"

„Ich bin sehr hungrig!" sagte ich.

„Du bist hungrig, armer Mann?" sagte eine feine Kinderstimme an meiner Seite, und als ich hinblickte, stand ein allerliebstes kleines Mädchen da, die freundlichen blauen Augen auf mich gerichtet, und ein großes Stück Kuchen mir zureichend, sagte sie: „Da, iß, wenn Du hungrig bist."

Ich glaube auf drei Bissen war das ganze Stück verschwunden; mit freudig lächelndem Blicke sah mir die Kleine zu. „Du bist wirklich hungrig, das sehe ich wohl," rief sie, — „ich will Dir mehr geben!" und damit lief sie zu dem Fenster hin und nahm einen großen Kuchen und brachte mir ihn.

Ich nahm keinen Anstand, diesen denselben Weg zu schicken, den sein Vorgänger passirt hatte; und war es nun daß der Bäcker wirklich selbst mit meinem Hunger Mitleid hatte, oder daß ihn die Liebenswürdigkeit seines Töchter=

chens begeisterte, — er schien den davongelaufenen Matrosen vergessen und nur Auge für seine Kleine zu haben, die er mit freundlich lächelndem Blicke betrachtete. Aber als mein Hunger gestillt war, hatte auch der zärtliche Vater der strengen Magistratsperson wieder den Platz geräumt.

„Von welchem Schiffe seid Ihr entflohen?“ fragte er.

„Wollt Ihr mich ausliefern?“ fragte ich entgegen, jetzt Verdacht schöpfend.

„Je nachdem es ein Schiff ist,“ antwortete er, — — „sagt mir den Namen.“

„Den weiß ich nicht,“ sagte ich, und zog mich zur Thüre zurück, mit dem Vorsatze, mein Heil in meinen schnellen Füßen zu suchen; aber ich weiß nicht, war es Zufall, oder hatte die würdige Magistratsperson die Zeit benutzt, wo ich meinen Hunger stillte, — genug, als ich zur Thüre kam, öffnete sich diese, und ein halbdutzend Männer traten ein.

„Im Namen des Gesetzes, ergreift ihn,“ sagte die Magistratsperson, — aber das war nicht so leicht gethan, als ausgesprochen, — was kümmerte mich das Gesetz, — es galt meine Freiheit oder den Raa-Rock auf der Möwe, — ich schlug wie ein Wüthender um mich herum, — das kleine Mädchen weinte und schrie: „Laßt den armen hungrigen Mann in Ruhe,“ — aber was kümmerte das die

Männer des Gesetzes, — die Uebermacht siegte, ich ward überwunden und mit den Händen auf den Rücken gebunden in ein Zimmer mit eisernem Gitter vor dem Fenster festgesetzt.

Es ist wahr, man gab mir zu essen, — aber mir war aller Hunger vergangen, — es war zu gräßlich, was, nach meiner Meinung, mir bevorstand.

Doch es sollte nicht zu dem Aergsten kommen. Ich wurde unter guter Bedeckung am folgenden Tage, auf einem Wagen festgebunden, nach einer benachbarten Stadt geführt. Hier wurde ich vor ein Gericht strengblickender Offiziere gestellt.— Anfangs ging die Sache schlecht genug, — man hielt mich für einen Ausreißer von einem königlichen Schiffe, da ich den Namen des Schiffes, auf dem ich gedient, zu nennen verweigerte, es war nahe daran, daß ich gepeitscht werden sollte, — dahin ließ ich es aber nicht kommen, sondern sagte, daß ich auf einem Schiffe gedient hätte, dessen Namen „die Möwe“ sei. — Da blickten sich die Offiziere gegenseitig an und lachten. Endlich sagte einer zu mir: „Du hast Dich nicht zu fürchten, daß wir Dich auf die „Möwe“ zurückschicken, — Du wirst Dienste auf einem viel größeren und schöneren Schiffe bekommen, und Dich nie zu schämen haben, dessen Namen zu nennen.“

Ich verstand damals noch nicht den Sinn dieser Worte; aber ich war schon zufrieden, daß ich nicht zum

alten Dick zurückgeschickt wurde. Ich machte eine dankbare Verbeugung und war — Schiffsjunge auf dem königlich englischen Kreuzer „der Löwe.“

Was mich bei der ganzen Verhandlung betrübte, war die Wegnahme beider Bücher, die ich damals bei meiner schleunigen Flucht von der „Möwe“ beigesteckt hatte, und die in der Tasche meines Oberrockes, in der Nachbarschaft der Krume Zwieback, naß geworden und dann an der Sonne wieder getrocknet waren. Ich bat, man möge sie mir lassen, aber der gestrenge Herr Hochbootsmann, unter dessen Kommandopfeife ich gestellt war, meinte: ein Schiffsjunge auf einem königlichen Kreuzer habe etwas Anderes zu thun, als gedrucktes Zeug zu lesen; es sei auch gar nicht passend, da doch er selbst, als Hochbootsmann, nicht lese; — und so blieb es, aber, wie gesagt, dieser Verlust betrübte mich sehr, doch eben diese Bücher waren, so zu sagen, mein Glück.

Der königliche „Löwe“ verließ bald den Hafen und segelte, wie ich von den ältern Matrosen hörte, seiner Bestimmung nach, gegen Westindien, um in dem dortigen Archipelagus zu kreuzen. Ich kann nicht sagen, daß ich mich übel in meinem Dienste befand, aber die Disciplin war strenge, selbst bisweilen barbarisch, — ich fand dieses sehr verschieden von dem, wie es auf der „Möwe“ gehalten worden, und doch mochte ich an diese nicht zurückdenken,

selbst nicht, als ich bemerkte, daß alle Offiziere des königlichen „Löwen“ mit mir strenger, ja hartherziger verfuhren, als mit irgend einem meiner Mitmatrosen. Doch dieses wurde bald anders, — Dank meinen beiden Büchern.

Eines Morgens sagte der Unterbootsmann zu mir: „Frank, Du sollst rückwärts kommen, — auf dem Poop, (d. i. auf dem Hinterdeck) will man Dich sprechen, — aber sei anständig, — rede nur was Du gefragt wirst.“

Es schoß mir siedend warm durch den ganzen Körper. Ich sollte das Hinterdeck betreten; dieser Platz war für uns Foremastmänner wie das Allerheiligste; aber ich folgte dem Befehl des Unterbootsmanns, — und wie ich das Hinterdeck betrat, blieb ich, meine Theerkappe in der Hand, scheu stehen, denn dort saßen auf niedrigen Stühlen der Kapitän und der Schiffskaplan.

„Tritt näher,“ sagte der Kapitän, — „wie heißt Du?“

„Frank Lincoln,“ war meine Antwort, ich fühlte daß ich blutroth im Gesichte wurde.

„Wo geboren?“ fragte er. Ich kann nicht sagen, daß seine Anrede eine unfreundliche war, — aber sie war kurz, scharf, — und schon der Gedanke, daß ich mit dem Kapitän sprach, brachte mich außer aller Fassung.

Ich drehte verlegen meine Mütze in der Hand herum,

es hatte sich wie ein Krampf um meinen Hals gelegt, ich konnte nicht ein Wort sprechen.

„Nun, — willst Du Antwort geben?“ herrschte mich der Kapitän an, — da legte der Mann in dem langen Kleide seine Hand auf des Kapitäns Arm, und mit sanfter Stimme, die gar wohlthuend an mein Ohr schlug, sagte er: „Kapitän, — der Knabe ist erschrocken, — überlaßt ihn mir — —“

„Das will ich recht gern thun,“ erwiederte der Kapitän lachend, — „die Burschen verstehen des Hochbootsmanns Pfeife und allenfalls die Trommel, und es wäre mir zu beschwerlich, mich Einem von ihnen auf eine andere Weise verständlich zu machen, wenn Ihr aber daran ein Vergnügen findet, will ich Euch nicht stören,“ und mit einer leichten Verbeugung wandte er sich der Kabine zu.

Ich war jetzt mit dem Kirchenmanne allein auf dem Hinterdecke.

„Hatten diese Bücher Dir zugehört?“ fragte dieser freundlich, und jetzt erst bemerkte ich, daß er meine beiden Bücher in der Hand hatte.

Ich antwortete bejahend.

„Kannst Du sie lesen?“ fragte er weiter.

„Ich weiß nicht,“ antwortete ich scheu. Ich bemerkte, wie er über diese Antwort lächelte, aber meine Antwort war dennoch eine ganz richtige. Meine Bibliothek bestand

ja aus zwei Sorten von Büchern, die eine war für mich lesbar, die andere nicht, — ich wußte es ja nicht, welche Sorte ich in Nachtfinsterniß ergriffen hatte, und die nachfolgenden Ereignisse waren nicht von der Art, um mir Muße zu lassen, mich darnach umzusehen, — also dieses „ich weiß nicht“ war die ganz richtige Antwort; aber lächelnd sagte der Kirchenmann: „Du weißt es nicht? — nun, so wollen wir den Versuch machen.“ Er schlug das eine Buch auf und hielt es mir vor, — nun, dieses kannte ich nun freilich gut genug, beinahe auswendig, — es war die römische Geschichte in holländischer Sprache geschrieben, — und rasch las ich mit lauter Stimme einen Abschnitt herab. „Das scheint holländisch zu sein,“ sagte der Kaplan, — „diese Sprache verstehe ich nicht, — was hast Du da gelesen?“

Ich hatte die Erzählung der Heldenthat des Horatius Cocles, wodurch er Rom gerettet, gelesen und gab diese Erzählung nun in der Uebersetzung.

Der Kirchenmann sah mich mit großen Augen an, — er stellte einige Fragen an mich, die römische Geschichte betreffend, — ich konnte genügende Antwort geben, wußte ich ja doch das Buch auswendig. Er schüttelte verwundert den Kopf und öffnete das andere Buch. Dieses war jedoch von der andern Sorte, nämlich von der, welche ich nicht lesen konnte, — dieses verwunderte ihn noch mehr. „Du

bist ein Holländer?" fragte er. — „Ich weiß es nicht," war meine Antwort. — „Wer hat Dich holländisch lesen gelehrt?" — „Niemand. Ich konnte es schon, als ich die Bücher bekam." — „Diese Bücher?" fragte er. — „Ja, und noch viele andere, die ich auf der Möwe zurückließ." —

Doch um die Sache kurz zu machen: Der gute Kirchenmann wußte so lange zu fragen, bis er meine ganze Geschichte kannte, von meiner ersten Auffahrt zum Mastkorb der unköniglichen Möwe, — von der Zeit vor diesem Ereigniß wußte ich ja selbst nichts — bis zum Momente, wo ich Schiffsjunge auf dem königlichen „Löwen" wurde; aber mein Verhältniß auf dem „Löwen" war von diesem Tage an ein ganz anderes geworden, — ich war nicht länger der unbeachtete Schiffsjunge am Foremast, mit dem man zufrieden war, wenn er seinen Knoten schön schlug und flink beim Einrollen der Topsegel war, — man schob mich von einem Platze zum andern, man übertrug mir manches, was sonst nur den älteren Matrosen anvertraut wurde, — aber ohne Prahlerei zu sagen, die hier inmitten eines amerikanischen Urwaldes auch ganz unrecht angebracht wäre, ich war meinen Aufgaben gewachsen, die „Möwe" war eine gute Schule gewesen, — und zur Ehre des königlichen „Löwen" sei es wieder gesagt, man war nicht unaufmerksam auf meine erworbenen Fähigkeiten, — ich rückte bis zum Unterbootsmann hinauf.

Es waren vier oder fünf Jahre verflossen, — der „Löwe“ war heimgekommen und wieder ausgesegelt — ich hatte manches Gewässer befahren, hatte meine Seemannskenntnisse vervollkommnet, ich war mit meiner Stellung zufrieden, besonders, da mir das Glück günstig war, und ich nicht, wie es häufig zu geschehen pflegt, von einem Schiffe auf das andere übersetzt wurde, — und ich so auch fortwährend in der Nähe meines väterlichen Freundes, des Kirchenmannes — Mr. White war sein Name, blieb. Ja, er war mir väterlicher Freund, — und ewig verehrt wird mir sein Andenken bleiben, — vor zwei Jahren starb er — wir umsegelten Cap Horn, um uns der Heimath zuzuwenden, da befiel ihn eine böse Krankheit, sie machte es kurz, — es war kein Auge auf dem ganzen Schiffe trocken, — und es giebt da doch manches verhärtete Gemüth, — aber er war das, was alle Seinesgleichen sein sollten, dann stünde Manches besser, — ich verlor an ihm Vater, Lehrer, Freund, — was für ein wilder Junge war ich, als ich auf den königlichen Kreuzer kam? Was wäre aus mir geworden, wenn er sich nicht meiner angenommen hätte? Ihr dürft nicht verwundert sein, Freund, wenn ich dieses Mannes nur mit tiefer Rührung gedenke. Es giebt wohl wenige, wie er gewesen — —“

Der Jüngling verfiel in ein sinniges Nachdenken, welches ihm auch gewiß nicht vor den Augen unsrer Leser

zum Nachtheil gereichen wird; auch Jack ehrte die Gefühle seines jungen Freundes, und unterbrach nicht das Stillschweigen, welches eingetreten war.

Siebentes Capitel.

„Kecke Söhne jeder Zone sind's
„Von der Newa Borden und des Sinds,
„Von den Höh'n, wo Maul und Lama geht,
„Hat der Wind zusammen sie geweht."

F. Freiligrath.

„Als wir von unserer Reise um das Cap Horn heimkehrten," erzählte der junge Abenteurer weiter — „hatte der königliche „Löwe" einige bedeutendere Ausbesserungen nothwendig. Wir lagen in dem kleinen Hafen Trenton vor Anker, und während dem langsamen Vorwärtsschreiten des in Standsetzen unseres Schiffes, trieben wir von der Mannschaft uns in dem kleinen Platze herum. Wir erfuhren hier allerlei Neuigkeiten. König Ludwig von Frankreich war mit einem Heere von mehr als hunderttausend wohlgerüsteten Streitern gegen die holländische Grenze gezogen. Dieses Heer und die Namen ihrer Führer: Condé und Turenne, ließen keinen Zweifel am Sieg übrig, aber der vorsichtige Franzosenkönig hatte sich

demungeachtet um Bundesgenossen bemüht, und es zogen ebenfalls die Schaaren des Kurfürsten von Köln, und des Bischofs zu Münster gegen Holland, und mit mehrern andern Reichsständen war ein Bund geschlossen; zur See hatte er sich aber um einen gar mächtigen Alliirten umgesehen. England hatte zur selben Stunde, als sich das französische Kriegsheer in Marsch setzte, seine Kriegserklärung an Holland abgegeben und hundert Schiffe waren bereits unter dem Herzog von York, des Königs Bruder, ausgelaufen, um sich mit einer französischen Flotte zu verbinden, und die bedrängten Holländer anzugreifen.

Wir, von dem königlichen Kreuzer, ärgerten uns nicht wenig, nicht auch die Bestimmung erhalten zu haben, uns mit der großen Kriegsflotte vereinigen zu sollen, und es gab da viel Gerede unter dem Schiffsvolke sowohl, als unter den Offizieren. Ich war vielleicht einer der ärgerlichsten unter meinen Kameraden, und lag eben eines Vormittags auf einem Polster mit Seegras gefüllt, welches ich mir an den Mainmast gelehnt hatte, und wo ich in dem eitlen Nichtsthun eines Seemannes, während das Schiff zur Ausbesserung im ruhigen Hafen liegt, zu dem blauen Himmel hinaufblickte. Da trieben vier Ruder eine Jolle vom Lande her dem königlichen „Löwen" zu. Das Boot legte an, und ein Mann, in reicher Kleidung mit Federhut und Sammetwamms angethan, schritt bald

darauf der Kajüte des Kapitäns zu. Es war dieses kein auffallendes Ereigniß, da wir öfters Besuche vom Lande aus bekamen; und ich beachtete den Mann kaum; aber es war keine halbe Stunde verflossen, so wurde ich vor den Kapitän gerufen. Ich fand hier denselben Mann, welcher mit der Jolle gekommen war. Er saß auf dem türkischen Divan an des Kapitäns Seite, und sie hatten Wein und Brandy vor sich auf dem Tische stehen. Sie schienen gute Bekannte zu sein. Bei meinem Eintritte war das Auge des Fremden auf mich gerichtet, mit einem durchdringenden, prüfenden Blick, — dann wandte er diesen dem Kapitän zu und fragte: „Ist dieses der junge Mann?"

„Gewiß," antwortete Kapitän Howard — „dieser ist Frank Lincoln, der Unterbootsmann des königlichen Kreuzers „der Löwe."

„Und Ihr haltet ihn für fähig?" fragte der Fremde, wieder den forschenden Blick auf mich geheftet.

Diese strenge Prüfung meines Aeußeren sagte mir gerade nicht zu; aber ich war zu sehr an Subordination gewöhnt, als daß ich es gewagt hätte, eine Frage zu stellen, was damit gemeint sei, sondern hielt mich stillschweigend zur Eingangsthüre der Kajüte, in der Erwartung, von dem Kapitän angeredet zu werden. Dieses geschah denn auch endlich.

„Frank," sagte Kapitän Howard — „Du hättest

wohl keine Einwendung zu machen, wenn man Dich zum ersten Lieutenant auf einem gut gebauten und schnell segelnden Schiffe ernennen würde?"

Es fuhr mir warm durch's Herz und die Röthe der Ueberraschung mochte wohl auf meinen Wangen zu lesen sein, denn der Kapitän sagte lächelnd: „Du mußt nicht erschrecken. Es ist da nicht ein Schiff gemeint, wie unser „Löwe" ist, — aber doch ein ganz gutes Schiff, das seine zehn Dreipfünder führt — nun, Du siehst es wohl selbst ein, daß Du es auf einem königlichen Kreuzer nicht bis zum ersten Lieutenant bringen kannst, — aber ich habe es meinem verstorbenen Freunde, dem würdigen White, der auch Dein Freund war, versprochen, für Dich väterlich zu sorgen, — und da — nun da kannst Du Lieutenant auf dem „Kreuzfahrer" werden — was sagst Du dazu?"

Kapitän Howard hatte eine Menge Fehler, — er war stolz darauf, aus einer Familie zu stammen, welche als stets anhänglich der königlichen Sache, jetzt auch ihre Glieder in hohen Ehrenstellen sah, — er betrachtete jeden, der sich nicht eben solcher Familienverbindungen rühmen konnte, als ein unbedeutendes Geschöpf in der Natur, — er glaubte sich als Kapitän eines Dreideckers um wenigstens zehn Grade höher stehend als ein Kapitän, der ein Schiff kommandirte, das um zehn Kanonen weniger führte, seinen Offizieren zeigte er bei jeder Gelegenheit seine über-

wiegende Stellung, — er war kleinlich in gewissen Dingen, welche Subordination betrafen, eitel in der Meinung, der erfahrenste Seemann zu sein, obwohl dieses nicht so ganz der Fall war, — und doch war er ein ganz guter Mann, — wenigstens hatte er sich immer so gegen mich erwiesen, — und es leuchtete jetzt in der That helle Freude aus seinem Auge, als er sah, welchen Eindruck die Nachricht meiner Beförderung auf mich gemacht hatte. Diese war auch in der That so, daß ich nicht Worte finden konnte, sondern die Hand des alten Mannes ergriff und sie stumm an meine Lippen drückte.

„Nun, laß gut sein, Junge," sagte er abwehrend — „hier ist Dein Kapitän," womit er auf den neben ihm stehenden Fremden zeigte.

„Ein Eindecker ist sicher kein Dreidecker," sagte dieser mit einem Lächeln, — „aber endlich kommt es auch nicht darauf an, ob das Schiff ein Fuß mehr oder weniger getheert ist, — wenn es nur seinen Lauf versteht und nicht vor jedem Bö zusammenschreckt wie eine Henne, wenn der Geier um den Kirchthurm segelt."

Ich nahm jetzt Gelegenheit, meinen neuen Kapitän näher zu betrachten. Er war zwar kostbar gekleidet, — vielleicht kostbarer als der würdige Howard, — aber doch fehlte ihm diese Würde und dieses ruhige Selbstgefühl, was den Kapitän des königlichen Kreuzers aus=

zeichnete, — es war ein Mann zwischen vierzig und funfzig, mit scharfem Auge und scharf ausgeprägten Zügen, — seine Gesichtsfarbe war beinahe olivengelb, er trug einen dichten Bart auf der Oberlippe und am Kinn, — sein scharfes Auge war aber nicht stät, sondern beliebte von einem Gegenstand auf den andern überzugehen, — seine Sprache war rauh und heiser.

„Doch ich liebe stets zu wissen," unterbrach er jetzt meine Beobachtungen, — „in welchem Fahrwasser ich laufe, und so wird es auch mein junger Lieutenant lieben, und wenn auch Jeder, der eine weiße Windwolke von einem Regenbogen unterscheiden kann, den „Kreuzfahrer" nicht für einen königlichen Kreuzer nehmen wird, so ist es doch besser, sogleich die Flagge zu zeigen, unter der wir segeln werden."

Und damit gab er mir dann die Erklärung, daß er in dem Kriege zwischen England und Holland mit einem „letter of mark" ausgerüstet, und somit autorisirt war, den Zwist des Königs von England mit der Republik auf seine Art durchzufechten. Er hatte zugleich mit vielen Andern das Recht erhalten, für diesen Zweck ein Schiff mit zehn Kanonen auszurüsten, und das Schiffsvolk, wo er konnte, zu werben, auch war ihm, wie den Andern, bewilligt, den untergeordneten Offizieren auf größeren Schiffen seine Anträge zu stellen. Viele von diesen traten

damals, mit der Aussicht auf Beförderung, in die Dienste dieser Schiffe, welche, wenn auch in einer andern Richtung, dennoch als Kriegsschiffe angesehen waren. Wenigstens wurde uns dieses so erklärt.

Am andern Tage betrat ich mit Kapitän Mac Collop das Quarterdeck des „Kreuzfahrers," von wo aus er mich dem versammelten Schiffsvolke als seinen Lieutenant, als den Mann, ihm am nächsten im Rang, proklamirte, — und von diesem Augenblicke an war ich Lieutenant.

Mit dem Schiffe war ich sehr zufrieden. Als mich mein Kapitän in demselben herumführte, blieb er selbst einige Male stehen und wohlgefällig herumblickend, sagte er: „Ein reizendes Fahrzeug — gerade, wie es der Seemann liebt, leicht in seinem Takelwerk und lebhaft auf dem Wasser, — hat auch schon manches Wasser befahren, daher ich ihm den Namen der „Kreuzfahrer" gab — d. h. der Kreuz- und Querfahrer."

„Ihr kommandirt wohl schon lange auf dem Kreuzfahrer?" fragte ich.

„Nicht sehr lange, — aber doch schon einige Jahre," antwortete der Kapitän, — „Ihr könnt bemerken, daß es eben kein altes Schiff ist. Ist seiner Geburt nach ein Franzose, aber nach seiner Erziehung ein Schottländer," sagte er, humoristisch dazu lachend — „ja, so sind die

Wechselfälle im Leben des Menschen und auch des Schiffes. War für den Privatgebrauch Sr. königlichen Majestät von Frankreich gebaut und hieß „la Pucelle“ — da wurde ich Besitzer, — es wird Euch nicht interessiren zu erfahren: wie und wann — ich nahm einige Veränderungen damit vor, und gab ihm den Namen „der Kreuzfahrer“ — und jetzt dient es der Krone von England.“

„Die Veränderungen, die Ihr damit vorgenommen, gingen wohl vorzüglich dahin, es zu einem Kriegsschiff umzugestalten?“ fragte ich.

„Gewiß, — denn zu einer Lustfahrt hat König Karl uns gewiß nicht eingeladen,“ sagte der Kapitän lachend.

„Ich zähle mehr als zehn Kanonen, — auch scheint das Kaliber mehr als dreipfündig zu sein,“ fragte ich.

„Ach, das ist nur so eine Form, welche die hohe Admiralität ein für alle Mal angenommen hat,“ erwiederte der Kapitän, — „sie kümmert sich aber weiter nicht, — man ist überhaupt nicht sehr engherzig, und sieht den Kapitänen, die statt der Commission einen letter of mark erhalten haben, manches durch die Finger.“

Ich will Euch nicht langweilen mit den Details über Kapitän, Schiff und Schiffsmannschaft, sondern nur erwähnen, daß wir über Hals und Kopf daran waren, mit der Ausrüstung vollständig zu werden. Die Nach-

richten, welche von dem Kriegsschauplatz kamen, waren gute und üble. Während unser Bundesgenosse, Ludwig von Frankreich, siegreich vorwärts rückte, binnen Monatsfrist das meiste Land diesseits des Rheins, und nach dessen Uebersetzung auch Utrecht, Geldern und einen Theil von Holland mit mehr als vierzig Festen eingenommen hatte, — während kaum mehr als eine Provinz der Republik geblieben war, — beherrschte doch noch ihre Flagge weithin das Meer. Ihr großer Admiral Ruyter hatte bei Solbay einen glorreichen Sieg über die vereinigte Seemacht Englands und Frankreichs erfochten, hatte die indische Handelsflotte gerettet und die Küsten gedeckt. Es wurden nun die kräftigsten Anstrengungen gemacht, auch auf dem Meere die englische Flagge zur Geltung zu bringen, und Kapitän Mac Collop wollte dabei nicht der Letzte sein.

Wir fuhren endlich aus. Ich hatte bald Gelegenheit zu erfahren, in welcher Art wir an dem Weltkriege Antheil nahmen. Es galt einem Holländer, welcher eben von Westindien heimkehrte, — wahrscheinlich war er durch Unwetter oder Mißverständniß seines Kapitäns, von dem Convoi abgekommen, oder er verließ sich auf seine eigene Stärke, denn in der That, er zeigte uns eine so volle Breitseite, wie ich von einem calculirenden Holländer, einfach und wohlfeil in Allem, gar nicht erwartet hätte, —

aber Mac Collop verstand sein Geschäft, — er war kein Neuling in dieser Richtung, — der Holländer mußte capituliren, und wir machten reiche Beute.

Ich will auch nicht ausführlich unsere Abenteuer als englische Seehelden, mit einem letter of mark ausgerüstet, erzählen, sondern sogleich zu der Epoche übergehen, welche für mich von der größten Wichtigkeit zu sein scheint, da sie meinen bisherigen Lebenslauf geradezu abschneidet, und mich zwingt, einen neuen zu beginnen, oder wenigstens den Versuch dazu zu wagen.

Wir waren bereits einige Wochen der Kreuz und der Quere nach gefahren, ohne auch nur einem Segel zu begegnen, dem man hätte beweisen können, wie tief es der großen englischen Nation zu Herzen gehe, daß ihre mächtige Flotte schon zum zweiten Male von einem Ruyter, dem vormaligen Schiffsjungen, geschlagen worden war, während doch unser Admiral aus einer hochadeligen Familie stammte, — aber eben dieses Gefühl, sich nicht Genugthuung verschaffen zu können, war für unsern würdigen Mac Collop ein so bitteres, daß er wie ein angeschossener Seebär herumwandelte, über Alles brummte und zankte und man ihm nichts zu Gefallen thun konnte. Es herrschte auch auf dem ganzen Schiffe jene Trägheit und Erschlaffung, in die leicht ein Volk verfällt, das stete Aufregungen gewohnt ist, und für das Sturm,

Unwetter, Kampf und Plünderung aus Gewohnheit Lebensbedingungen geworden sind.

Aus diesem unangenehmen Zustande der Thatlosigkeit wurden wir eines Abends durch den Ruf: „Segel, ho!“ erweckt. Der Ausgucker auf dem Vormars hatte aber kaum diesen Ruf vernehmen lassen, so echoete es schon „Segel ho!“ von der Höhe — „Segel ho!“ vom Verdeck; der schimmernde, obwohl sehr entfernte Gegenstand, hatte in demselben Augenblick ein Dutzend wachsamer Augen getroffen, — und aus allen Räumen des Schiffes stürzte nun unser Volk hervor, um sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen, — daß Kapitän Mac Collop nicht fehlte, versteht sich von selbst, — und mit schneller klopfenden Pulsen und glänzenden Augen standen die Bursche, unverwandt der Gegend zustarrend, wo es zwischen dem Blau des Himmels und dem dunklen Grün des Wassers silberweiß schimmerte.

Es war dem fröhlichen Rufe, der vom Mast zum Raa, vom Raa zum Deck, vom Deck zu jedem Winkel des Schiffes sich fortpflanzte, abzuhören, und es war dem freudestrahlenden Blicke jedes Rufers abzusehen, daß man das eben auftauchende Schiff für eine sichere Prise nahm, — auch dem Kapitän, der mit dem Glase am Auge, und mit auseinandergespreizten Beinen auf dem Quarterdeck stand, war es anzusehen, mit was für freudigen Empfin-

dungen er dem fernen Fahrzeuge zublickte. Ich konnte mir dieses nicht erklären, da ich sogar zweifelte, daß dieses Schiff eine Prise für uns sei. Wir hatten uns im Laufe der Zeit unter öfter wechselndem Kurse endlich sehr weit der französischen Küste genähert, so daß wir selbst schon bisweilen die hohen Gebirge, welche die Scheidewand zwischen Frankreich und Spanien machen, bemerken konnten. Ich wußte keinen Grund, warum Mac Collop in diesen Gewässern herumstrich, hatte auch nicht das Recht, darnach zu fragen; aber ich erwartete auch nicht, daß ein Holländer sich hierher verirren sollte, — und deshalb war mir diese Sicherheit, womit unser Kapitän diesem Fremden als sichere Prise entgegenblickte, unerklärlich.

Nebst ihm und mir waren noch drei oder vier andere Offiziere auf dem Hinterdeck versammelt und wir alle beschäftigt, mit Hülfe unsrer guten Gläser, mehr genaue und sichere Beobachtungen zu machen. Es verflossen viele Minuten in dieser schweigsamen Beschäftigung. Der Abend war heiter, der Wind jedoch heftig, und da die See ziemlich hoch ging, so war es nicht so leicht, zur vollkommnen Sicherheit über den Gegenstand unserer Beobachtung zu kommen.

„Es ist ein Schiff!" rief der Kapitän, indem er die Hand mit dem Glase sinken ließ.

„Ich nahm es Anfangs für eine Möwe, die eben mit

den Flügeln flattert, bevor sie sich erhebt," sagte der Hochbootsmann, — „aber ich erkläre es jetzt auch für ein Schiff — und zwar für ein voll aufgetakeltes Schiff."

Der Hochbootsmann war ein alter, erfahrner Seemann, der selbst vor den Augen des Kapitäns in einem gewissen Ansehen stand, und so galt sein Ausspruch mehr, als der eines Andern.

„Ich finde auch, daß es viel Leinwand zeigt," sagte der Kapitän, während er das Glas wieder an das Auge brachte.

Der Hochbootsmann that wie er, und sagte nach einer Weile: „Es ist ein Schiff von guter Größe und hat ausgestellt, was nur immer ziehen will."

„Was sagt Ihr von dem Schiffe, Mr. Lincoln?" fragte der Kapitän mich, — doch wahrscheinlich nur aus Höflichkeit, da er bereits mit sich selbst im Reinen zu sein schien.

Ich erklärte, daß es ein großes Schiff sei, welches ziemlich rasch laufe.

„Es ist kein Zweifel, sie ist quer durch den Wind segelnd, Nord= und =Ost," sagte der Kapitän — „sie ist so artig, uns die Mühe einer Jagd zu ersparen, — sie kommt gerade auf uns zu. Wir wollen sie erwarten."

Wir blickten wieder durch unsere Gläser; aber das Vergnügen ließ unsern Kapitän nicht lange schweigen:

„Mr. Lincoln, Ihr habt Recht, es ist ein schweres Schiff — hat sicher dann auch schwere Last, — um so besser — wir haben die leichten Schiffe nicht gern — übernehmen gern die Mühe, sie leicht zu machen.“

„Giebt er nicht Signale?“ sagte einer von den Offizieren.

„Wirklich schon?“ erwiederte der Kapitän — „nun, da muß er einen guten Ausgucker haben, wenn er den Kreuzfahrer bemerkt, der doch nur das Stagsegel zeigt. Vorsichtig ist er denn jedenfalls, und nur, der was führt, ist vorsichtig.“

Alle Gläser waren nun dem Fremden wieder zugewendet, — Einige wollten wirklich Signale bemerken, — Andere sagten: es sei nur das Flattern eines lose gewordenen obern Bramsegels.

„Ich kann nicht sehen, daß er eine Flagge zeigt,“ sagte ich, aufmerksam durch das Glas sehend.

„Ich auch nicht,“ erwiederte der Kapitän — „aber wir wollen uns bereit halten, ihm unsere Flagge zu zeigen. Kommt, Herr Lieutenant.“

Er schritt hastig mir voran der Kajüte zu. Er öffnete hier einen Schrank. „Wir werden heute zwei Flaggen benöthigen,“ sagte er — „erstens die Lilie von Frankreich, — und dann die holländische.“

„Die französische?“ fragte ich erstaunt.

„Gewiß," erwiederte er. — „Ihr werdet doch nicht vermuthen, daß sich in diesem Gewässer ein Holländer herumtreibt? — Der Fremde, wenn er auch bis jetzt noch keine Farbe zeigt, ist ein Franzmann, so wahr ich der Kapitän des Kreuzfahrers bin."

„Und Ihr wollt den Franzmann angreifen?" fragte ich wieder.

„Wenn er nicht etwa ein Kriegsschiff ist," sagte Mac Collop — „denn da wäre nichts zu finden, — aber ich halte ihn für einen friedlichen Kauffahrer, der seine Waaren in Spanien umgesetzt hat und mit schönem Golde heimkehrt — da brauchen wir für's Erste die Lilie."

„Frankreich ist mit England verbündet," sagte ich.

„Deshalb lassen wir später die holländische Flagge wehen, wenn es zum Ernste kommt," sagte der Kapitän lachend. — „Glaubt Ihr nicht auch, daß die Piaster so gutes Geld sind, als die Guilders, — aber wenn Monsieur artig ist, wollen wir ihm nicht zu viel anthun, und wenn er heimkommt, kann er von dem Holländer erzählen, der ihm die Piaster abgenommen hat."

Ich war mit der Sache nicht recht einverstanden, aber Mac Collop achtete nicht darauf, sondern die eine Flagge mir übergebend, eilte er mit der andern unter dem Arme, die Stiege hinauf.

Während der kurzen Zeit unserer Abwesenheit vom Hinterdecke, waren einige Veränderungen eingetreten. Der Wind, welcher schon den ganzen Tag über ein schwerer zu nennen gewesen, hatte an Heftigkeit zugenommen. Der Hochbootsmann, welcher, wie ich schon bemerkte, auf dem Kreuzfahrer als eine Autorität galt, machte den Kapitän darauf aufmerksam: „Ich hoffe, Kapitän, Ihr nehmt es nicht als eine Beleidigung von einem alten Seemann, wenn er seine Meinung über das Wetter ausspricht; aber ich sage, ich habe das Land nicht gern, wenn der Wind zu, statt davon bläst," so war sein mit einiger Wichtigkeit gegebenes Urtheil, — „und wir haben diesen Morgen Ost und Ost bei Süd, grau und darüber wieder grau gesehen. Ich meine, wenn wir ein wenig weiter hinausmachten, wäre nicht so übel, — wer kann es sagen, welchen Puff wir diese Nacht bekommen können."

Der Kapitän betrachtete sich das Wetter, — das Firmament hatte jene bleigraue Färbung angenommen, die jeder Seemann zu würdigen weiß, und die weite Fläche des Meeres thürmte sich zu Bergen auf, deren Gipfel wie silberweiß berändert anzusehen waren.

„Ihr habt Recht, Mr. Webster," sagte der Kapitän — „wir bekommen diese Nacht Sturm, — aber er wird nicht dem Lande zutreiben, und so wollen wir bleiben, wo wir sind — wir müssen ja doch die Ankunft unseres

Freundes von da draußen erwarten. — Wie ist es? Zeigte er wirklich Signale?"

Diejenigen, welche früher dieser Meinung waren, gaben es jetzt zu, daß sie sich geirrt hatten, und daß das, was sie dafür gehalten, wahrscheinlich nur ein flatterndes Segel gewesen sein mochte.

„Um so besser," sagte der Kapitän — „so hat er uns noch nicht gesehen, und wir können ruhig seine Ankunft abwarten."

„Refft das Stagsegel ein!" kommandirte er mit seiner Donnerstimme, — „wir wollen ihm auch nicht einen Lappen Leinwand zeigen. Beschlagt alle Segel — völlig!"

Mit einem „Hurrah!" ward dieses Kommando von funfzig oder mehr Stimmen begrüßt, — wir alle wußten, was dieses Einziehen sämmtlicher Segel zu bedeuten hatte, und wie die Eichkätzchen kletterten die Bursche an den Masten hinauf, um jedes Stückchen Leinwand zu versichern.

Der Kapitän stand unterdessen wieder mit dem Glase am Auge, aufmerksam den Fremden betrachtend.

Die Annäherung desselben wurde aber jetzt schon bemerkbar, selbst dem unbewaffneten Auge. Der kleine weiße Fleck, welcher sich zuerst auf dem Rande des Meeres hatte sehen lassen, ähnlich einer Seemöwe, die über einer

Welle flattert, war größer und größer in der letzten halben Stunde geworden, bis sich eine volle Pyramide Leinwand aus dem Wasser erhob.

„Nach der Richtung der obern Raa und nach der Art, wie die Segel gestellt sind, ist dieses Schiff kein Kriegsschiff,“ — sagte der Kapitän, — „sondern ein derlei bequemer zu nehmender Kaufmann.“ Und das Glas vom Auge entfernend und dieses im Kreise seiner Offiziere herumsendend, fuhr er fort: „Daß er mit seiner Farbe zurückhält, finde ich unartig, — wenn wir ihn dafür bestrafen würden — wäre es nicht billig?“

„Gewiß!“ rief einer der Offiziere, — „der Kreuzfahrer hat sich nie noch eine solche Unart gefallen lassen.“

„Und wenn er seine Flagge zu spät aufzieht?“ sagte der Kapitän lächelnd, — „verdient er um so mehr Strafe.“

„Geht denn, meine Herren,“ fuhr er fort, „an Eure verschiedenen Pflichten. Wir wollen die halbe Stunde, welche er vielleicht noch benöthigt, um uns seinen Rumpf zu zeigen, dazu verwenden, daß wir nach unserm Geräthe sehen und die Kanonen untersuchen.“

Die Offiziere verließen nun alle das Hinterdeck, jeder sich beeilend, seiner Pflicht nachzukommen; aber jedem war das Vergnügen anzusehen, endlich aus der Einförmigkeit des Lebens, welches wir nun bereits ein paar Wochen geführt hatten, in Thätigkeit zu kommen.

Der Kapitän und ich blieben, noch fortwährend das annähernde Schiff im Auge.

„Mr. Lincoln," sagte der Kapitän nach einiger Zeit, die er mit dem Glase am Auge zugebracht hatte, sich an mich wendend, — „Mr. Lincoln — es wird vielleicht ein tüchtiger Kampf werden, — das Schiff ist uns an Größe überlegen, — und wenn auch ein Kauffahrer, so steht zu erwarten, daß er in dieser Zeit gut bemannt ist."

„Ihr habt doch nie noch solchen Bedenklichkeiten Raum gegeben," erwiederte ich, — „und wenn der Holländer auch, was Kanonen und Bemannung betraf, eher einem Kriegsmann, als einem friedlichen Kaufmann glich."

„Da wußte ich, daß Uebereinstimmung auf dem Kreuzfahrer regierte," antwortete er ernst.

„Und glaubt Ihr, daß diese heute fehlt?" fragte ich.

„Der erste Lieutenant ist mit dem Kapitän nicht gleicher Ansicht," sagte er.

„Wie meint Ihr das?" fragte ich.

„Ihr werdet nicht fechten wollen, bevor Ihr nicht die Flagge jenes Fremdlings gesehen habt?" sagte er in halbfragendem Tone.

„England ist nur mit Holland im Kriege," sagte ich. Es war mir nicht unlieb, daß dieses Thema jetzt zur Sprache kam, wo es noch an der Zeit war.

„Und mit Frankreich im Bunde, wollt Ihr sagen," fiel er mir in's Wort, — „und soweit habt Ihr Recht. Aber ich sage, daß England nie einen gefährlicheren Feind als Frankreich gehabt hat. — Ihr seht mich groß an, — Ihr denkt Euch wahrscheinlich: was doch dieser Freibeuter zusammenschwätzt! — Es ist jetzt nicht an der Zeit, Euch zu erzählen, wie ich zum Freibeuter wurde, — ich bin ein Schotte von Geburt, — ich hätte wohl nicht Seeräuber werden sollen, — und wäre es nicht geworden, wenn man nicht Karl den Zweiten wieder in's Land geholt hätte, — doch, wie gesagt, es ist jetzt nicht an der Zeit, — aber eben der, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war, erhielt einen letter of mark gegen Holland, — vielleicht, wenn der Krieg vorüber ist, wird der Kapitän des Kreuzfahrers wieder vogelfrei erklärt."

So lange ich Offizier des „Kreuzfahrers" war, hatte dessen Kapitän noch nicht in solcher Sprache mit mir gesprochen. Ich muß gestehen, ich war überrascht über die Weise, in welcher dieser Mann mich heute ansprach. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Die Nation des stolzen Englands wird sich nach der Hand bei seinem Könige für die Demüthigungen, die es erfahren hat, zu bedanken haben; und Frankreich wird sich dabei in's Fäustchen lachen, — und so wird es immer sein, wenn England mit seinem natürlichen Feinde in

ein Bündniß tritt. England und die Republik sind die Verbündeten durch gleiche Interessen; aber da schickt der listige Ludwig schöne Geldsummen dem verschwenderischen Stuart, eine feine Dirne dem wollüstigen Karl und England schließt ein, seine Ehre und seinen Vortheil tief verletzendes Bündniß; — doch da kommt ja bereits der Rumpf des Fremden aus dem Wasser hervor, — scheint ein schneller Segler zu sein!"

Wieder hatten wir die Gläser am Auge. Das Schiff kam näher. Es steuerte gerade auf uns zu.

„Ihr seid kein Engländer?" fragte Mac Collop.

„Ich weiß es nicht," war meine Antwort.

„Mein Freund, Kapitän Howard, sagte mir so — er hatte es von dem guten White — Ihr wißt nicht, wo Ihr geboren seid, — ich will es Euch sagen — Ihr seid ein Holländer!"

Traf es mich doch da wie ein Blitzstrahl — ich starrte den Kapitän an, — dieser blickte aber durch das Glas dem Schiffe zu — — ich versank in tiefes Sinnen, — es fiel mir diesen Augenblick nicht einmal ein, eine weitere Frage zu stellen, — — nach einer Weile nahm der Kapitän wieder das Glas vom Auge und mich starr anblickend, fragte er:

„Ist jetzt Uebereinstimmung auf dem Kreuzfahrer? Wird der Engländer und der Holländer vereint gegen den

gemeinschaftlichen Feind, der lügnerischer Weise die unbefleckte Lilie führt, fechten?"

„Sie werden fechten!" rief ich — gebt mir eine Welt, ich soll Euch die wahre Ursache meiner Aufregung sagen, — ich könnte sie nicht verdienen.

Mac Collop reichte mir seine Hand, — ich ergriff sie; — wir tauschten einen männlichen Händedruck aus, — ohne ein Wort zu sprechen. — „Theilt die Waffen aus," sagte der Kapitän, und ich ging dem Raume zu, wo Flinten, Säbel, Enterhaken und sonstige Geräthschaften aufbewahrt waren.

Als ich wieder das Deck des Schiffes betrat, hatten Himmel und Meer ihr Aussehen bedeutend geändert. Der helle Streifen, welcher vor Kurzem noch über dem östlichen Horizont gehangen hatte, war jetzt verschwunden, dafür hatten sich schwere Massen von schwarzen Wolken hier angehäuft, und da andrerseits auf dem Wasser dichte Nebel lagen, so war nicht mehr zu unterscheiden, wo die Trennung der beiden Elemente stattfand. Dagegen lag der ganze West gleichsam in einem Gürtel von düsterm fahlen Lichte und inmitten dieses Gürtels schwebte, wie eine Silberpyramide, der Fremde.

Ich kannte diese verdächtige Helle im Westen zu wohl, um nicht noch ein Mal meinen Blick mit aller Vorsicht über das ganze Takelwerk der Segel hingleiten zu

lassen; aber da war auch jeder Lappen eingerefft, und auch nicht eine Ecke von Handgröße flatterte in die Luft hinaus. Der Fremde schien aber das Wetter eben so gut als wir zu verstehen, und wollte auch nicht gern, bei der Ungewißheit des Ausbruches, sein Schiff dem Lande zu nahe zulaufen lassen. Wir konnten bemerken, daß die leichten Wolken von ihren hohen Plätzen sich niederließen und verschwanden, und dem Schiffe nur die untere, mehr sichere und schwerere Leinwand gelassen war. Aber noch immer näherte er sich uns, bis er plötzlich unsern Blicken entschwand. Eine Flut von Nebellicht rollte über das Meer hin und hüllte ihn vollkommen ein, — aber jetzt trat auch der Wechsel ein, den wir vorausgesehen hatten, und wir vergaßen für den Augenblick selbst den Fremden, da wir für die Sicherung unsres Schiffes selbst zu sorgen hatten. Die Brise, welche bis zum Augenblick so frisch gewesen war und selbst bisweilen solche Stöße gegeben hatte, daß man sie beinahe einen kleinen Sturmwind hätte nennen können, wurde jetzt ruhiger und ungleicher — die Stöße, welche von Osten kamen, wurden schwächer und schwächer, — und plötzlich war die Luft so stille, daß eine Flaumfeder zu Boden gesunken wäre; aber Mac Collop stand mit weit auseinandergespreizten Beinen auf dem Hinterdecke, und den Blick nach allen Weltgegenden herumschickend, schien er den Winkel auffinden zu wollen, von

woher der Fürchterliche anrücken werde. Er hatte nicht lange zu warten: Wie ein Feuerstrahl zuckte es aus dem düstern Nebel im Westen hervor und überstrahlte die ganze schwarze Meeresfläche, und wie wilder Donner brüllte es längs der Wasserfläche hin.

Mr. Mac Collop rief seine Befehle mit einer Stimme, die wohl verstehen ließ, was wir zu erwarten hatten, und jeder Einzelne stand in Bereitschaft, mit Kraft und Schnelligkeit seinem Kommando Folge zu leisten, — es sprach Keiner auch nur Ein Wort, — jedes Ohr ängstlich besorgt, jede Sylbe, die er sprach, zu vernehmen — jetzt trieb der Nebel vom Westen her und über das Wasser hin, mit der Schnelligkeit eines Wettrenners, — jetzt kamen leichte Lüftchen, die unsre Wangen kühlten und unsre Hutbänder flattern machten, — jetzt war ein Rauschen — dann ein Brüllen über den Ocean hin zu vernehmen — und in dem nächsten Moment empfing der „Kreuzfahrer" die volle Wucht des Sturmes aus Westen. Aber Mac Collop hatte sich nicht umsonst nach allen Winkeln des Firmamentes umgesehen, er hatte das Schiff so zu stellen gewußt, daß es den ersten Stoß nicht in seiner vollen Gewalt empfing — und als dieser vorüber war, und der Sturm nun in voller Wuth hinsauste, hob und senkte sich der Kreuzfahrer von Berg zu Thal, und wieder von Thal zu Berg, — aber er war ein wackerer

Kämpfer, hatte schon manchen Sturm durchgefochten, und so auch diesen, der bis über Mitternacht hinaus dauerte.

Achtes Capitel.

„Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
„Der Erde Weh', der Erde Glück zu tragen,
„Mit Stürmen mich herum zu schlagen,
„Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.

Goethe. (Faust.)

„Ich kann nicht versichern, daß wir ohne allen Schaden davon gekommen waren," setzte Frank Lincoln seine Erzählung fort, — „aber doch ohne einen von Bedeutung. Wir hatten die ganze Nacht hindurch wacker gearbeitet, insbesondere um uns gegen den Sturm vom Lande entfernt zu halten, und waren daher froh, als mit dem ersten Tagesgrauen die Gewalt des Unwetters etwas nachließ, und wir den Gang des Schiffes mehr unter die Gewalt des Steuerruders bringen konnten.

Ich stand eben an der Seite des Kapitäns auf dem Hinterdecke. Er blickte mit halbvorgebogenem Oberkörper in die dunkle Nacht hinaus — plötzlich packte er meinen

Arm, und ihn heftig drückend, murmelte er halblaut: „Segel ho!“

„Nicht möglich!“ sagte ich erstaunt, — „so nahe, daß Ihr es sehen könnt?“

„Ich habe die Augen einer Katze,“ erwiederte er lachend, — „wenn es gilt, eine Prise aus der Nacht heraus zu finden.“

Ich strengte nun ebenfalls mein Sehvermögen an und blickte nach der vom Kapitän bezeichneten Richtung hin. In der That, dort trieb ein Schiff, — es wurde immer deutlicher sichtbar, — nicht ein Fleckchen Leinwand war zu sehen, — ich nahm deutlich genug die Spieren aus, aber nicht das kleinste Stückchen Segel war dem Winde geöffnet. Das fremde Schiff kam schnell uns nahe, — unter ihrem Buge rollte und schäumte es, — es war das Rauschen eines Wasserfalles zu hören, — und dann war es wieder still, denn der Fremde war an uns vorüber, — —

„Drauf und dran!“ rief der Kapitän — „der Sturm ist vorüber und mit jeder Minute wird es heller, — wir wollen ihm einen guten Morgen wünschen!“

Er kommandirte das Schiff zu wenden, — wir nahmen den Lauf, den muthmaßlicher Weise das fremde Schiff genommen hatte, — wirklich sahen wir bald im Tagesgrauen die luftigen Spieren wie ein dunkles Netz auf grauem Grunde gezeichnet.

„Dort ist er, — und jetzt entkommt er uns auch nicht mehr!“ rief der Kapitän.

In Schnelligkeit wurden trotz des noch immer heftigen Windes ein paar kleine Segel aufgelassen, aber diese empfingen auch die Brise mit voller Theilnahme und trieben den Kreuzfahrer in so flüchtiger Eile über das bewegte Meer hin, daß wir bald den Fremden eingeyolt hatten.

„Jetzt, Monsieur Lafoudre, sende ihm Deinen Morgengruß zu!“ rief er dem Kanonenmeister zu — und bevor einige Minuten verstrichen waren, brüllte es bereits aus dem Bauche des Kreuzfahrers hervor, als wäre es dessen Aufgabe, das Brüllen des Windes zu betäuben.

Schnell erschien auf dem Maste des Fremden eine weit in die Luft hinausflatternde Flagge.

„Könnt Ihr sehen, welche Farbe der Bursche zeigt,“ sagte Mac Collop zu mir. Ich richtete mein Glas und obwohl der anbrechende Tag noch sehr grau war, konnte ich doch die Lilien sehen.

„Dachte ich es doch!“ rief er fröhlich. — „Halloh! Monsieur Lafoudre — macht es Dich irre, auf einen Landsmann getroffen zu haben?“

Die Antwort war die Abfeuerung eines anderen Geschützes, — aber diese blieb nicht ohne Wirkung, — jetzt blitzte es auch von drüben herüber, und der Donner rollte über die Gewässer hin.

„O, der Bursche nimmt den Kampf an!“ rief Ma'c Collop — „ei, da wollen wir artig sein, und ihm auch unsere Flagge zeigen.“

Er selbst sprang zum Segelbaum — und bald flatterte die Flagge in die Morgenluft weit hinaus, — es war die blutrothe Flagge des Seeräubers.

Aber kaum zeigte sie sich, — da ertönte auch ein brüllendes Hurrah!

„Seht Ihr, unter welcher Flagge mein Volk am liebsten ficht?“ sagte der Kapitän zu mir — „es wäre nutzlos, hier den Geheimnißvollen zu spielen.“

Der Tag brach jetzt über eine Scene an, völlig verschieden von der, welche die stürmische Nacht gezeigt hatte. Die Furie des Sturmes schien sich erschöpft zu haben. Von dem mäßigen Winde, zu dem sie sich gegen das Ende der Mittelwacht ermäßigt hatte, ging sie bald über zu einer unbeständigen Brise, und als die Sonne auftrat, war es eine so stille Luft, daß man sie kaum bewegt nennen konnte. Die See war rasch gefallen, nachdem die sie peitschende Macht aufgehört hatte zu wüthen, und die schöne Sonne sandte ihre vergoldenden Strahlen auf ein in leichten Wellen sich bewegendes Element herab, — aber da lagen sich zwei Schiffe einander gegenüber, — bereit, den wilden Kampf zu beginnen.

„Monsieur Lafoudre, gieb ihm jetzt eine volle Lage!“

kommandirte Kapitän Mac Collop; — aber es war diesem Befehle kaum Folge geleistet, so spie auch unser Gegner zur Antwort einen vollen Feuerguß aus, gefolget von der gleichzeitigen Explosion von wenigsten ein Dutzend Stücke schweren Kalibers. Er hatte eine gute Richtung genommen, wie die Zersplitterung von Bohlen, das Auffliegen von Splittern, Tauen, von Schiffs- und Kriegsgeräthen die Wirkung der vollen Lage zeigte. Aber die Ueberraschung auf dem „Kreuzfahrer" dauerte kaum einige Momente, — ein brüllendes Hurrah! begleitet von Monsieur Lafoudre's Donner war die Antwort.

Die gewöhnliche und mehr regelmäßige Kanonade eines Seetreffens war jetzt im vollen Gange. Bemüht, so rasch als möglich zu einem Ende zu kommen, trieben die beiden Schiffe näher an einander, und es verschmolzen die weißwolkigen Baldachine von Rauch, welche sich über jedes Einzelne ausgebreitet hatten, bald in Eins zusammen, unter welchem wie aus schwarzen Kratern die Feuermassen ohne Aufhören fortgeschleudert wurden.

Kapitän Mac Collop, nicht die Gefahr scheuend, von einem Tod bringenden Geschosse getroffen zu werden, stand auf dem Hinterdecke, mit lauter, den Donner der Kanonen durchtönender Stimme seine Leute ermunternd, Befehle gebend, und mit einer bewunderswerthen Umsicht seine Aufmerksamkeit nach überall hinwendend.

Die Schiffe gingen beide mit dem Winde, und lagen sich nahe genug, — bei einer Wendung jedoch, die unser Gegner machte, und die den „Kreuzfahrer“ nöthigte, ebenfalls zu wenden, brachte uns für einige Zeit aus der dicken Rauchwolke heraus, und wir hatten den freien Ueberblick über den weiten Spiegel des Oceans, — aber diese kurze Zeit hatte den scharfsichtigen und erfahrenen Seemann schnell in das Verständniß gebracht, was er zu fürchten habe.

Er ergriff meinen Arm, und mich nahe zu sich hin ziehend, sagte er mit heiserer fast tonloser Stimme: „Seht Ihr dort die Vögel auffliegen, — dort einer West bei Süd, — und dort der andere west-west-Nord?“

Ich bedurfte gar nicht des Glases; schon mit unbewaffnetem Auge konnte ich die beiden Schiffe sehen, die mit vollen Segeln dem Kampfplatze zuflogen, — da war auch nicht ein Stück Leinwand unbenutzt geblieben, und mit wahrer Windesschnelle kamen sie heran.

„Drei sind zu viel,“ sagte Mac Collop — ich las in seinem Auge Wuth und Verzweiflung, — „wir müssen trachten, davon zu kommen, — sie haben uns doch noch das eine Loch offen gelassen,“ — und mit donnernder Stimme kommandirte er jetzt, die schweren Segel aufzusetzen, — das Schiffsvolk war erstaunt über solchen Befehl aber gehorchte, wie natürlich — das Schiff wurde gewendet, daß es seinen Lauf nach Nord nehmen sollte, — und jetzt folgte Befehl auf

Befehl — Segel auf Segel erschien an den kaum noch nackten Spieren — und das Schiff, gezwungen durch diese neuen Antriebe, rannte wie ein wildgewordenes Pferd über die Wellen hin, einen Strom von Schaum hinter sich her lassend. Wir waren bald außer dem Bereiche der Kanonen unseres Gegners.

Aber dieser war unserm Beispiele gefolgt; auch er hatte das Feuern eingestellt; Segel an Segel flatterten an den schlanken Masten hinauf, und bald war er eine vollständige Leinwand-Pyramide; — in vollem Fluge setzte er uns nach, — und näher und näher rückten uns die beiden andern. — „O, wenn es zum Davonlaufen kommt!" rief Mac Collop noch launig — „da stellt der „Kreuzfahrer" auch seinen Mann," — aber da kam der Schiffsmeister zu mir und meldete, daß das Schiff nicht so gefällig, wie gewöhnlich, sich dem Steuerruder unterstelle, — ich meldete dieses dem Kapitän — „Dann ist Alles aus!" rief dieser, — und mit einem Sprunge war er am Steuer, dieses selbst in seine Hand nehmend, — er machte ein paar Versuche — und aus gepreßter Brust sagte er, während er beide Hände wie gelähmt sinken ließ: „Es ist so, — nun ist Alles aus!" — Ich hatte mich an's Steuerruder gestellt, und während ich mein Auge der Spitze des Mastes zuwandte, um zu beobachten, in welcher Richtung das Schiff das Steuer annehme, sah ich Mac Collop über

das Deck hingleiten und nach Unten verschwinden — eine fürchterliche Explosion erfolgte — — und als ich wieder zum Bewußtsein kam, lag ich auf einer sandigen Erhöhung — neben mir die Wellen des in unübersehbarer Weite sich ausbreitenden Oceans in spielender Laune an die Bank, auf der ich lag, anplätschernd, — über mir den heitern blauen Himmel, an welchem eben ein schimmernder Reiher hinstrich — und um mich herum standen bärtige Männer und theilnehmend mich anstarrende Weiber in ärmlicher Kleidung, Fischerleute aus dem Dörfchen, welches zwischen den Klippen und Riffen der felsigen Küste angebaut war. Aber inmitten dieser Leute stand auch ein Mädchen, das sicher nicht in diesem Dorfe wohnte, — sie trug ein Reitkleid von dunkelviolettem Sammet mit goldenen Spangen und einen Hut, mit einer weißen in der Seebrise wallenden Feder, — sie hatte den Zügel des kleinen Pferdes, das sie geritten, in ihrer Hand, die andere Hand hatte sie mir auf's Herz gelegt, um nach dessen Schlägen zu forschen, — ich zeichne Euch dieses Bild, um Euch selbst urtheilen zu lassen, ob nicht dieser plötzliche Wechsel der Scenerie im Stande gewesen sein mußte, mich vollkommen zu verwirren. Die letzte Erinnerung, die mir geblieben, war die eines mörderischen Seetreffens, ich sah mich umgeben von wildblickenden Männern, aus deren Zügen Kampfbegier und Raublust zu lesen waren, ich vernahm das Geschrei der

wüthenden Kämpfer, das Geheul der Verwundeten, den Donner der Kanonen, die heiseren Kommandoworte der Offiziere, — und jetzt finde ich mich in sonniger Helle auf eine Sandbank hingestreckt, über mir den freundlich blauen Himmel — dort hinaus das ruhige, kaum zu leichten Wellen bewegte Meer, — ich sehe in das herrliche dunkle Auge eines reizenden Mädchens, — es schlägt der melodische Ton einer Stimme, die wie süße Musik klingt, an mein Ohr, — es ist meine Sprache, in der sie zu mir spricht, zwar fremdländisch klingend, aber dennoch ist es gut englisch, und ich sah es dem wundervollen Mädchen an, wie sehr es sie freue, in dieser Sprache mit mir sprechen zu können."

„Doch, was ich Euch jetzt zu erzählen hätte," unterbrach Frank Lincoln sich selbst — „mag Euch nur wenig interessiren."

„Und was macht Euch dieses glauben," erwiederte Jack the Idler lächelnd, — „habe ich Euch durch die Nachtscenen Eures Lebens begleitet, sollte ich nicht gern einmal Euch in den Hafen der friedlichen Ruhe einlaufen sehen?"

„Hafen der Ruhe?" fragte Frank trübe, — „lieber Freund, es giebt Schiffe, deren Bestimmung es ist, stets auf offener See sich herumzutreiben, mit Stürmen und Unwettern zu kämpfen, arge Stöße zu empfangen, und wenn

sie alt und unbrauchbar werden, allenfalls als Spitalschiffe in einem stillen aber unfreundlichen Hafen stationirt zu werden, bis sie vermodern, während andere als Lustschiffe nur fröhliche kurze Fahrten machen, stets Heiterkeit an ihrem Bord führen, und wenn schwarze Wolken am Horizonte erscheinen, in den ruhigen, sichern Hafen vor Anker gelegt werden; — daß mein Schiff nicht zu den letzteren zählt, hat Euch die Geschichte meines Lebens gezeigt."

„Nun, bis zum Schicksal eines Spitalschiffes habt Ihr es denn doch noch nicht gebracht," sagte der Hausirer lachend.

Unser junger Abenteurer mußte auch lachen, denn wenn er auch bisweilen Momente ernsterer Reflexionen hatte, so war er doch zu jung, zu gesund an Körper und Geist, um sich ihnen für längere Zeit hinzugeben, auch war sein ganzes Leben nicht von der Art gewesen, um ihn zu einem Kopfhänger aufwachsen zu lassen.

Mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit fuhr er dann auch fort: „Ihr sprecht vom Hafen der Ruhe, — aber ich kann Euch versichern, daß ich davon nicht viel erfuhr. Für's Erste kam ich unter die Hände eines Wundarztes, der mir mit vieler französischer Artigkeit versicherte, daß er das große Vergnügen haben werde, mir das gebrochene Schlüsselbein einzurichten und zu heilen, — nun, er mochte dabei Vergnügen haben, aber Ihr könnt es glauben, mir war es kein Vergnügen. Dann denkt Euch den jungen

Freibeuter, der sein Leben auf dem Schiffe begonnen, und unter sehr zweideutigen Verhältnissen seinen letzten Abschied vom Schiffe genommen hatte, denkt Euch diesen in ein altfranzösisches Schloß versetzt, wo die Trompete geblasen wird, wenn es zur Tafel geht, und die ganze Dienerschaft am Fuße der Stiege das Herunterkommen der hohen Herrschaft erwartet, wo dann die Minister, Generale und Cardinäle, — versteht sich nur in Abbildungen, — in dem Speisesaale versammelt sind, um an dem Gastmahl und an den Gesprächen, die da geführt wurden, Antheil zu nehmen, man auch hier stets besorgt ist, nichts verlauten zu lassen, was die hohen, an den Wänden hängenden Ahnen beleidigen oder kränken könnte. Denkt Euch dazu, wie ich stets auf der Hut sein mußte, um mich nicht zu verrathen, denn, wenn es auch nicht meine Schuld war, so spielte ich doch in der letzten Scene, Frankreich gegenüber, eine etwas sonderbare Rolle, und auf Chateau Hautbrien hätte das Raisonnement meines seligen Kapitäns, über Arglist des königlichen Ludwig gegenüber seinem königlichen Bruder Karl, gewiß keine Geltung erhalten. Ich war also hier Offizier eines englischen Kreuzers, der mit drei Holländern in Zusammenstoß gekommen und dabei verunglückt war. Dem Nachkommen der im Speisesaal residirenden Minister und Cardinäle schien die Sache ganz klar, — aber nicht so der Madame la Comtesse.“ — —

„Und das Mädchen im violettsammtnen Reitkleide?“ unterbrach Jack seinen jungen Freund.

Es zog wie eine trübe Wolke über die eben noch sonnenheitere Stirn des Jünglings, und mit ernster, fast feierlicher Stimme sagte er: „Daß ich die Großeltern meiner Sicherheit wegen belügen mußte, hielt ich für verzeihlich, — aber sie, Arabella, konnte ich nicht belügen, — doch ich durfte ihr auch nicht die Wahrheit sagen, — konnte ich ihr erzählen, daß ich meinen bisherigen Lebenslauf auf dem Schmuggler „die Möwe“ begonnen, und auf dem Freibeuter „der Kreuzfahrer“ beendet hatte? — nein, dieses konnte ich nicht; — und sie? — könnt Ihr es glauben, sie fragte nicht: wer und woher ich sei, — sie wußte, daß ich der nicht sei, der ich vor den Augen ihrer Großeltern zu scheinen bemüht sein mußte, — sie wußte es, und doch keine Frage, doch zeigte sie mir deutlich, daß sie mich liebe, — Jack, — Ihr sprecht von einem Hafen der Ruhe, — o, Ihr könnt es nicht wissen, welche Tage und Nächte ich auf Chateau Hautbrien verlebte, — es war mir eine neue Welt aufgegangen, — wenn ich an der Seite dieses engelreinen Wesens saß, wenn ich an ihrer Seite durch die anmuthigen Haine, durch die blühenden Thäler des schönen Landes hinwandelte, da fühlte ich mich so elend, denn ich mußte mich ja scheuen, ihr zu sagen, wer ich sei; — blickte ich in die Vergangenheit zurück, welche Scenen stiegen in

meiner Erinnerung auf, — und wagte ich es, der Zukunft entgegen zu schauen, was konnte ich von dieser erwarten? Ich hatte meinen trefflichen Lehrer und Freund, den guten White, gehört; seine Worte waren nicht ganz ohne Erfolg geblieben, sie hatten mich über Manches belehrt, was ich früher nicht verstanden, nie bedacht hatte, aber das bunte Leben, in das mich mein Schicksal immer wieder warf, hatte mich seine Worte halb vergessen gemacht, — jetzt kamen sie wieder alle in meine Erinnerung, jetzt fühlte ich mich so unglücklich, so niedrig, so schlecht, — und vergebens suchte ich nach Entschuldigungen, — denn fand ich auch diese, so machten sie mich doch nicht würdig, diesem Mädchen in das reine Auge blicken zu dürfen, — ich durfte es nicht wagen, ihr meine Liebe zu gestehen.

„Ihr sagt: Hafen der Ruhe, — o, diese Wochen, die ich in ihrer Nähe verlebte, waren mir eine Zeit des Schmerzes, der tiefsten Verzweiflung und doch auch wieder der seligsten Wonne, — hundertmal faßte ich den Vorsatz, zu fliehen, — ich hielt es für meine Pflicht, — aber ich konnte nicht fort, — da, — zu meinem eigenen Wohle, erklärte die Großmutter mir geradezu, sie halte es für gerathen, daß ich Chateau Hautbrien verlasse, — heimlich verlasse, ohne von Arabella Abschied zu nehmen.

„Ich verstand die würdige Frau, — sie ist ein Engel von Milde und Güte, — und sie hatte Recht: ich mußte

fort, — und ich war fort, ohne Abschied von Arabella genommen zu haben."

Der Jüngling schwieg und blickte sinnend vor sich hin. Sein Freund, der sein Leben nicht ohne eigene bittere Erfahrungen durchlebt hatte, störte nicht dieses Schweigen, sondern versank selbst in tiefes Nachdenken. Er durchflog noch einmal das, was Frank Lincoln erzählt hatte, und fühlte in seiner Seele das mit, was des Jünglings Gemüth eben jetzt bewegen mußte.

Nach einer längern Pause sagte er: „Und was brachte Euch nun in die neue Welt?"

„Ich kann nicht sagen, daß es ein reiflich überlegter Plan war, — aber ich kann es auch nicht ein bloßes Spiel des Zufalls nennen," erwiederte Frank. „Das unglückliche Ende des schmucken „Kreuzfahrers" mit seiner Bemannung, hatte mich außer Dienst gebracht, ja, so zu sagen, aus der Liste der Lebenden selbst gestrichen, — wo hätte ich mit meiner Erzählung Glauben gefunden? und wenn, welche neue Laufbahn hätte sich mir geöffnet? Sollte ich abermals Offizier auf einem Schiffe, ausgerüstet mit einem letter of mark werden? — Kamen mir doch jetzt alle die Worte meines väterlichen Freundes in den Sinn, — dachte ich doch da stets an das reine seelenvolle Auge Arabellens, — und wenn ich es weiß, daß ich sie nie werde mein nennen können, so ist es doch das Andenken an sie,

was mich abhält, mein früheres abenteuerliches Leben auf's Neue zu beginnen.

„Der Zufall war ein mir günstiger gewesen. Von all den verschiedenen werthvollen Dingen, welche der Kreuzfahrer an Bord führte, war es gerade eine Kiste, die mit F. L. bezeichnet, mein Eigenthum war. Die gutmüthigen Fischer machten keine Ansprüche auf das Strandrecht, wahrscheinlich auch aus Verehrung für ihre liebenswürdige Herrin, und lieferten diese Kiste an mich aus. Ihr Inhalt stellte mich in unabhängige Verhältnisse. Als ich Chateau Hautbrien nächtlicher Weile verließ, hatte ich mir einen Wagen aus dem benachbarten Städtchen gemiethet, der mich und mein Eigenthum in einen südlichen Hafen brachte. Von hier lief ein Schiff nach Bristol, und eben kam ich hier an, um zu erfahren, daß ein Schiff ausgerüstet werde, welches seine Bestimmung nach Neu-York hatte. Dieses traf mich wie ein Zauberschlag. Wie oft hatte der würdige Kaplan des „königlichen Löwen" die Vermuthung ausgesprochen, daß ich aus den Kolonien der holländisch-westindischen Kompagnie stamme, — meine Erzählung und dunkle Erinnerungen aus meiner Kindheit, die ich ihm mitgetheilt, hatten ihn zu dieser Vermuthung gebracht, — ich selbst hatte in meinem damals bewegten Leben wenig darauf geachtet, oder auch nur einigen Werth gelegt, — nun kamen mir auch die

Worte Mac Collop's in den Sinn: Ihr seid ein Holländer von Geburt, — ich weiß nicht, auf was dieser den Ausspruch gründete, oder war es nur, um mich zum Kampfe gegen ein französisches Schiff zu ermuntern, — genug, auch dieser Worte erinnerte ich mich, — dazu noch meine unbestimmte Stellung in der alten Welt, — die Erzählungen von so vielen, welche sich rüsteteten, in der neuen ihr Glück zu versuchen, — dazu die Abfahrt der „Faithful" nach Neu-York — mit kurzen Worten gesagt: hier bin ich nun — wie hundert und tausend Andere, — die alte Welt liegt hinter mir, — die neue mag bringen und geben, was sie will, ich nehme es, wie es kommt." —

„Und habt hier sogleich einen Freund gefunden, der Euch treu und wahr an der Seite stehen wird, was auch kommen mag," sagte Jack warm; — die beiden Männer schüttelten sich innig die Hand, sicher mit einer richtigeren Bedeutung, als Einem hier zu Lande hundertmal die Hand geschüttelt wird.

Neuntes Capitel.

„Verzeihe mir, mein Vaterland, verzeihe mir des Mitleids Thräne,
„Die ich über eines Volkes traurig Schicksal weine;
„Von Adam's Stamm nicht Ein Zweig steht mir ferne,
„Auch auf des rothen Mannes Grab senkt sich mein Blick voll Schmerz.
„Und Ihr, Ihr Häuptlinge, die Ihr in jenen sternbeglänzten Räumen wohnt,
„Nehmt meinen Sang als den Tribut, den ich Euch geben kann;
„Ihr lebtet nicht in Griechenland, auch nicht im stolzen Rom,
„Ihr hattet keinen Maro, und auch nicht Homer's hohe Leier,
„Eure Heldenthaten zu besingen, — und so werden sie vergessen sein,
„Die sonst begeistert hätten alle Welt und triumphiret über jede Zeit."

Dwight's Untergang der Pequots.

Wenn unser Leser, während er die vorigen Capitel durchlas, vergessen haben sollte, auf welchem Schauplatze unsre Erzählung eigentlich spielt, so kann es nur zu unsrer Befriedigung dienen, denn es wäre uns ein Beweis: erstens, daß unser junger Held in der That jene Theilnahme erregt hat, die wir ihm wünschen, und zweitens, daß er es wirklich verstanden hatte, so lebhaft zu erzählen, daß seine Zuhörer im Geiste mit ihm die erste Auffahrt zum Mastkorb gemacht, mit ihm die nächtliche Flucht vom Schmuggler unternommen, mit ihm den Todeskampf auf dem Freibeuter gekämpft und mit ihm das freundliche Stillleben auf Chateau Hautbrien durchgelebt haben, — aber wir müssen unsre Leser jetzt aus diesem träumerischen noch ein Mal Durchleben des Vergangenen erwecken und

sie auffordern, sich in die Gegenwart zu versetzen, und da müssen sie mit uns abermals die Urwälder von Nordamerika betreten, wo wir auch wirklich unsre beiden Wanderer bald wieder auffinden. Sie hatten die letzte und am weitesten gegen den Westen hinausgeschobene neu-englische Ansiedlung verlassen, und wanderten bereits seit einigen Tagen durch dichte Forsten, übersetzten Ströme und Flüsse, überwanden Hindernisse, wogegen nur ein Mann, wie Jack the Idler, oder ein Eingeborner anzukämpfen wußte, und befanden sich bereits auf dem Gebiete der Pequots — so erklärte wenigstens der Hausirer seinem Reisegefährten; — aber er verhieß auch, daß sie jetzt bald den Platz erreichen würden, den sie vor der Hand als einen Ruheplatz für längere Zeit betrachten wollten.

Es war an einem Vormittage, — sie hatten heute schon vor Tagesanbruch ihr Nachtlager, eine gut gewählte Felsenhöhle, verlassen und Frank Lincoln glaubte eine besondere Eilfertigkeit an seinem Begleiter zu bemerken, was doch sonst dessen Gewohnheit nicht war, — es war am frühen Vormittage, als sie plötzlich aus dem Waldesdunkel heraustraten und zu ihren Füßen eine überraschende Landschaft ausgebreitet liegen sahen. Es war ein langes Thal, von einem raschfließenden Flusse, einem Tributär des Connecticutstromes, durchschnitten und von anmuthigen, waldbewachsenen Hügeln eingesäumt, — üppige

Wiesen lagen zu beiden Seiten des schönen Flusses, hier und da von einem kleinen Haine unterbrochen, und am Flusse hin und am Saume der Haine, und auf halber Höhe der Hügel lagen kleine Hütten, natureinfach aufgebaut, von Bohnengärten und Tabaksfeldern umgeben, sich durch den Rauch, der aus ihnen hervorqualmte, als Wohnungen von lebenden Wesen zeigend, — das Ganze belebt durch eine Menge Gestalten, die zwischen den Hütten hin und her wandelten, am Flusse fischten und in Canoes auf= und niederfuhren, — es war ein indianisches Dörfchen.

„Dieses ist meine Heimath," sagte Jack, und ein eigenthümlicher Strahl des Vergnügens zog über seine wettergebräunten Züge hin, — „und in meinem eignen Hause verspreche ich Euch gastliche Aufnahme, findet Ihr da auch nicht alle Bequemlichkeiten, wie sie Euch die Stadt Neu=Port bieten kann, so doch gewiß Manches, was Ihr dort nicht trefft: die ungekünstelte Natur."

„Aber soll mich noch Niemand bemerkt haben," sagte er, — „wäre doch seltsam." Und er hielt jetzt beide Hände, zu einem offenen Trichter gestaltet, an den Mund, und ließ einen laut gellenden, weit durch das Thal hin tönenden Ruf erschallen. Er war sicher gehört, denn da wendete sich Alles, was unten, im Dörfchen, am Flusse, in den Gärten Leben hatte, dem waldigen Hügel zu, — und

sogleich erhob sich ein Geschrei aus hundert Kehlen, — und hundert Menschen, Weiber und Kinder, rannten einen stürmischen Wettlauf, über Wiese und Feld und Hügel, dem Platze zu, wo die beiden Wandrer standen.

„Seht, das sind die Pequots," sagte Jack zu seinem Begleiter — „das ist diese wilde, barbarische Nation, denen man alle Laster aufbürdet, nur das Menschenfressen hat man ihnen noch nicht beweisen können."

Aber es blieb ihm nicht länger Zeit zu sprechen, denn schon hingen fünf oder sechs halbnackte Rothhäutchen an seinem Halse, an seinen Armen, an seinen Beinen und drückten und küßten ihn, unter einem lärmenden Geschrei, halb zu Tode, daß er, selbst lachend, nicht wußte, wie von diesen Liebkosungen sich frei zu machen. Doch dieses war nur der Vortrab, — es waren nur jene, die am schnellsten den Berg heraufgerannt waren, — es wurde immer ärger, — und bald sah er sich von hundert oder mehr Weibern und Kindern umringt, geherzt und geküßt. Er ward wie ein geliebter Vater von einer zahlreichen Familie empfangen; — doch da drängte sich ein schönes, junges Weib mit einem Kinde auf dem Arme durch die Menge durch, und einen gellenden Schrei ausstoßend, reichte sie ihm mit beiden Händen den kleinen Jungen hin und schlug beide Arme um seinen Nacken. — Jack drückte mit dem einen Arme das Kind an seine Brust, den andern

schlang er um den Leib des jungen Weibes, und preßte seine Lippen zu einem innigen Kusse auf den ihm entgegenkommenden Mund.

„Mein Weib, — mein Kind!" sagte er zu seinem Gefährten, — aber sie ließ ihn nicht weiter zu Worte kommen, denn wieder hatte sie beide Arme um seinen Hals, und dazu jauchzte sie Worte, die unser junger Freund freilich nicht verstehen konnte, deren Sinn er aber errathen zu können glaubte.

Der erste Sturm der Freude war vorüber. Jack hatte ein Paar Worte zu seinem Weibe gesprochen, und diese reichte nun dem jungen Freunde ihres Gatten die Hand, und stotterte unter Erröthen Einiges hervor, welches ihm als eine freundliche Einladung, ihre Hütte zu betreten, übersetzt wurde.

Man ging jetzt den Hügel hinab — Jack, den Jungen auf dem Arme, und das Weib an seiner Seite, welche ihren Arm um ihn geschlungen hatte, — der Troß von Weibern und Kindern folgte unter Hüpfen und Springen und lebhaftem Geplauder. Frank Lincoln, der sich etwas entfernt hielt, konnte jetzt die Bemerkung machen, daß seines Freundes Weib in der That eine liebliche Erscheinung sei. Die mehr als dunklen Haare und dabei glänzend, wie mit Juwelen bestreut, waren zu zwei dicken Zöpfen geflochten, die, an ihren Enden mit bunten Federn

verziert, bis zu den Kniebeugen hinabhingen, — das Auge war ein tiefdunkles, in welchem so viel Ausdruck, Weiche und Seele lag, als selten bei solcher Färbung anzutreffen ist, — die Züge waren regelmäßig schön, der Mund wunderlieb, die Zähne prachtvoll, — die Gesichtsfarbe, es ist nicht zu läugnen, war die olivengelbe, — aber es schien fast, als ob zu diesen Augen, zu diesem Haar, eben keine andre passend wäre; und dazu kam dann noch die bunte und gutgewählte Kleidung, zwar der Hauptsache nach, in Form und Schnitt, wie sie ihre Nation trug, aber doch nicht ohne einige Abänderungen und Hinzugaben nach dem europäischen Geschmacke ihres Gatten.

Es scheint sonderbar, daß er während der langen Wanderung nie Erwähnung gemacht hatte, wie er sich unter den Pequots vollständig angesiedelt, sich aus diesem Stamme ein Mädchen zum Weibe genommen, und wie er während der Zeit, daß er unter ihnen lebe, auch nach Kleidung und Lebensweise als ein Sohn dieser Nation zu betrachten sei. Wahrscheinlich dachte er eine Erzählung nicht so überzeugend als die persönliche Anschauung und wollte es seinem jungen Reisegefährten selbst überlassen, nach dieser sein Urtheil zu fällen. Uebrigens war Jack the Idler nicht der einzige Europäer, und nicht der erste und nicht der letzte, welcher nach eigner, freier Wahl sich der einen oder andern der damals noch mächtigen Nationen

anschloß. Wir wollen hier nur eines Mannes Erwähnung thun, dessen Name durch besondere Umstände ein mehr bekannter geworden war, als der unsres Freundes Jack. Dieser Mann war Ephraim Webster, welcher sich, etwa im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, im Onondaga-Thal, inmitten eines Stammes, welcher den fünf Nationen angehörte, fest niederließ. Er war lange schon mit den indianischen Sitten bekannt und nahm diese und alle Gebräuche und Formen des Volkes an, unter dem er lebte. Er kleidete sich gleich ihnen und sprach nicht nur ihren Dialekt, sondern auch die oft auffallend verschiedenen Dialekte der benachbarten Nationen. Anfangs war seine Beschäftigung die eines indianischen Handelsmannes, und er hatte sich ein kleines Haus an der Onondaga-Bucht, nahe ihrem Ausfluß, hingebaut, später aber, als der Verkehr zwischen den Weißen und den Indianern größer wurde, war er Agent der Onondagas, stets ihr warmer Freund und Vertreter.

Es wäre zu wünschen, daß es recht viele solche Männer gegeben hätte, daß die Absicht der ganzen weißen Race, welche von drüben gekommen war, um sich hier eine neue Heimath zu gründen, dahin gegangen wäre, sich mit der Race, welche von lange her hier gewohnt, in Freundschaft und Liebe zu vereinen; aber wie verschieden von unserm Wunsche war das Auftreten jener sich stets brü-

stenden Race! Durch Betrug und durch Mißbrauch der naiven Unwissenheit und kindlichen Leichtgläubigkeit der Eingebornen, setzten sich die weißen Eindringlinge fest, — durch schmeichlerische Verführungskünste und verderbliche Anlockungen zerstörten sie den moralischen Werth und die physische Kraft der Nationen, — und durch Mord und Brand vertilgten sie ganze Stämme, die Freunde zu nennen sie hätten stolz sein können. Und von wem haben wir denn die Schilderungen dieser barbarischen Nationen? Von ungebildeten Schwärmern, von bigotten Pfaffen, von beutelustigen Abenteurern, von raubsüchtigen Krämern, welche ihre schändliche Handlungsweise durch lügnerische Entstellungen zu beschönigen suchten. Wie ganz anders lauten die Berichte solcher Männer, die, gleich Ephraim Webster, unter ihnen gelebt haben, — in welch' ganz anderem Lichte erscheinen uns da die Republikaner von damals.

Eine der zahlreichsten und mächtigsten Nationen, welche in dem heutigen Neu-England angetroffen wurden, waren die Pequots. Sie lebten in Stämmen abgetheilt und in Dörfern zerstreut, in dem breiten westlichen Distrikte des heutigen Connecticut. Die Nipmucks im Norden, und noch viele andere Stämme, waren ihnen tributpflichtig. Unter allen Nationen Neu-Englands konnten sie die größte Kriegsmacht in's Feld schicken. Es möchte

wohl ein überraschender und fürchterlicher Anblick für einen Europäer sein, bei seiner ersten Ankunft auf dem amerikanischen Festlande, vier bis fünftausend dieser Wilden den Kriegstanz tanzen zu sehen, brüllend die „war-whoops,“ und gekleidet in ihrem barbarischen Kostüme, die Gesichter entstellt durch alle möglichen Farben, die Köpfe geziert mit Kronen von Federn, die Speere und Tomahawks wild über ihren Häuptern schwingend, — in der That, ihre Erscheinung bezeichnet nichts weniger als Barbarei auf die höchste Spitze getrieben. Aber wie ganz anderes Licht fällt auf sie in der Zeit des Friedens; da sind sie offen und ehrlich, intelligent, großmüthig, wortgetreu und edelmüthig. Wer will den Stein auf ihre Art Krieg zu führen werfen? Ihr, sogenannte gebildete Nationen Europas? Des Indianers Religion lehrte ihm, daß es höchst verdienstlich und dem großen Geiste wohlgefällig sei, den Feind zu tödten, — unsre Religion verdammt Blutvergießen und Todschlag, selbst an unserm Feinde, und doch, wir, mit unserm Pulver und Blei, mit unsern täglich verbesserten Erfindungen, die noch mit Prämien belohnt werden, zerstören mehr Leben in einem Tage, als beinahe alle Indianer Neu-Englands in einem Jahrhundert hätten zerstören können.

Doch wir sind da auf einen Abweg gerathen, welchen weiter zu verfolgen, uns vielleicht nicht nur keinen Beifall,

sondern sogar Tadel bringen könnte, und so wollen wir denn sogleich zu unserer Erzählung zurückkehren.

Die ganze Karavane zog jetzt am Flusse hinauf, durch den Theil des Dorfes, an dessen oberem Ende das Haus unsres Jack stand. Hier bedankte er sich für freundlichen Empfang und Begleitung und entließ auf diese Weise sein Gefolge, welches nun nach allen Richtungen auseinanderstiebte. Man trat durch die niedrige Thüre des kleinen Häuschens ein, welches, wenn auch geräumiger und bequemer als die gewöhnlichen indianischen Hütten aufgebaut, doch nicht auffallend sich von diesen in der äußern Form unterschied.

Schon während sie das Dörfchen heraufgegangen waren, hatte der aufmerksame Mann eine Bemerkung gemacht, die sein Gemüth unruhig bewegte. Jetzt, da sie allein waren, und er seinen Pack abgelegt hatte, wobei Agonla, sein Weib, mit liebenswürdiger Geschäftigkeit behülflich war, fragte er mit halbunterdrückter Stimme, wobei man es ihm ansah, daß er die Antwort schon im Voraus befürchtete: „Wo sind die Krieger und jungen Männer unsres Volkes, — sind sie zu einer großen Jagd ausgezogen, daß nur die Weiber und Kinder daheim geblieben sind?"

Eben noch war es sonnenhell auf dem freudeglänzenden Gesichte des schönen Weibes, — die erfreuliche Gegenwart hatte ihr für Augenblicke die traurige Ver-

gangenheit vergessen gemacht, — aber diese Worte riefen wieder zurück, was ihre Seele seit Wochen schmerzlich bewegte, und wie eine Wolke zog es über den sonnigen Himmel hin, und mit gramunterdrückter Stimme sagte sie: „Unsre Krieger sind nicht auf dem fröhlichen Jagdgrund, — sie sind jetzt eben in ernster Berathung um das Feuer versammelt, um zu beschließen, was zur Ehre der Nation zu geschehen hat.“

„Ist Sah-da-ga-has mit den Weisen und Kriegern, die um das Berathungsfeuer versammelt sind?“ fragte Jack the Idler.

„Er ist nicht mit ihnen,“ antwortete sie, — „seine Seele ist zu dem großen Geiste gegangen, — sein Körper ist mit kühler Erde bedeckt.“

Thränen stürzten aus ihren Augen, und sie verhüllte das weinende Gesicht an der Brust ihres Mannes, — dieser aber erblaßte bis in die Lippen hinein, und es gab einen Ruck seinem Körper, daß jede Fiber zu beben schien. Frank Lincoln hatte, wie natürlich, die Worte, welche zwischen Beiden gewechselt worden, nicht verstanden, um so mehr erschrak er über die Gemüthserschütterung, die sich bei seinem Freunde äußerte; doch dieser schien sich männlich zu fassen, und stellte einige rasche Fragen an Agonla, welche diese mit Bestimmtheit und Ausführlichkeit beantwortete.

Es war eine traurige und unheilvolle Geschichte, — sie drohte mit bösen Folgen; und gleichwie Jack dieselbe sogleich seinem jungen Freunde mittheilte, so wollen wir sie auch unsern Lesern in der zusammenhängenden Form erzählen:

Die Pequots waren durch ihre Stärke und Einigkeit, zu welcher sie ein kluger Sachem, Pekoath, zugleich ein Krieger von großem Rufe, gebracht hatte, eine gefürchtete Nation, — keine andere getraute sich mit ihr in Streit zu kommen, nur die Narragansetts hatten es einige Male zu ihrem Nachtheil versucht, — aber eben dadurch hatten sie die Eifersucht einer anderen Conföderation, die unter dem Namen „die fünf Nationen" bekannt ist, in einem hohen Grade erregt; doch bisher hatte sich noch keine Ursache zu einem offen auftretenden Zwiste ergeben, und so blieb es nur immer bei kleinen Streitigkeiten auf der Grenze, die jedoch keine ernstlicheren Folgen hatten, bis sich endlich die Ursache fand, die aber dann auch eine lange dauernde blutige Fehde hervorrief.

Auf einem Jagdausfluge, wie sie bei den Stämmen der ursprünglichen Bewohner Amerikas gebräuchlich waren, verfolgte ein junger Jäger der Pequots einen stattlichen Hirsch. Aufgeregt durch die Jagd, beachtete er nicht, daß er die Grenzen des Jagdgrundes seiner eignen Nation überschritten, und innerhalb des Distriktes der

Nachbarn seine Verfolgung fortgesetzt hatte, — er wußte es vielleicht selbst nicht, daß er bereits auf dem Territorium sich befand, welches seit undenklichen Zeiten dem Volke unter dem „Großen Baume" zugehörte; aber ein Thier auf dem Jagdgrunde einer andern Nation zu erlegen, ward als ein Verbrechen angesehen, welches nur durch anpassende Entschädigung, Zurückerstattung, oder sonstige Abfindung, mit einer gleichzeitigen Abbitte, konnte gesühnt werden. Auf alles dieses dachte wahrscheinlich der junge Pequot in dem vollen Eifer des Waidmanns nicht und ließ seinen Pfeil fliegen, als er das Thier zum Schusse bekam, welches ihm eine so lange und mühsame Jagd gemacht hatte. Der Hirsch war durch das Herz getroffen, machte noch einen Sprung, stürzte nieder und verendete. Das Schwirren der Bogensehne hatte aber das feine Gehör eines Mohawk-Jägers, der nicht weit entfernt war, erreicht. Er horchte hoch auf und da stürzte das zu Tode getroffene Thier, nicht fünf Schritte von ihm entfernt, nieder, — eben wollte der Pequot seine Hand darnach ausstrecken — da trat der Mohawk aus dem Busche vor und sagte mit vielem Ernste:

„Was treibt den Pequot an, den reichen Jagdgrund der Mohawks zu betreten? Giebt es kein Wildpret mehr in den Wäldern der Pequots? Sterben die tapfern Pequots schon den Hungertod? Wohl, dann

nimm das Thier auf Deine Schultern, eile in das Land, welches Du ererbt, und bereite ein Fest mit dem Geschenke eines Kriegers der Mohawks. Ist es aber nur die Lust zu plündern, oder der Muthwille, meine Nation um jenen reichen Segen, den der große Geist unsern Forsten geschenkt hat, zu bestehlen, — dann weißt Du wohl, daß Du Unrecht an uns gethan hast, und daß sogleich Abbitte und Vergütung streng verlangt wird. Kein Unverschämter soll den Jagdgrund der Mohawks betreten, — dieses sind die Worte einer Schildkröte, — ich glaube, ein Pequot wird sie verstehen."

Die Mohawks, der Hauptstamm der berühmten „fünf Nationen," waren sitzend unter dem Schatten des „großen Baumes," dessen Wurzeln tief sich in die Erde senken, und dessen Zweige sich über ein weites Land ausbreiten. Häufig benannte man die fünf Nationen mit dem Namen ihres mächtigsten und ausgebreitetsten Stammes, — jeder Einzelne war stolz darauf, sich einen Mohawk nennen zu können; und wenn wir nun noch wissen, daß von den drei Familien, in welche jede der fünf Nationen abgetheilt war, die „der Schildkröte," dem Range nach, die ausgezeichnetste war, so finden wir wohl die stolze Höhe erklärlich, mit welcher der Mohawk-Jäger auf den Nachbar Pequot herabsah. Aber dieser war einer der Tapfersten der Pequots und viele Skalps

hingen in dem Rauchwinkel seiner Hütte. Er zog die schon ausgestreckte Hand zurück und sich in voller Höhe aufrichtend, sagte er:

„Glaubst Du, daß Einer meines Volkes hungere, oder Mangel an Wildpret habe? Glaubst Du, daß der große Geist die Wälder der Pequots vergessen und blos die Forste der Mohawks gesegnet habe? Ich sage Dir, Du bist da im Irrthum, und dieses Thier ist eines der vielen, die auf dem Jagdgrunde der Pequots fett und schwer geworden sind, — es ist in der Hitze der Verfolgung auf den Jagdgrund der Mohawks getrieben und hier getödtet worden, — aber deshalb nichts destoweniger das Eigenthum der Pequots. Du magst immerhin Ansprüche auf mein Wildpret machen, Du magst dessen Auslieferung verlangen, Du machst Abbitte fordern für einen vorgeblichen Eingriff in die Rechte der Mohawks — aber Du magst Dich um Hülfe umsehen, Deine Forderungen durchzusetzen, denn es soll nimmer gesagt sein, daß ein Pequot sich beschimpfen lasse von einem Mohawk, und wenn dieser sich auch mit dem Namen „Schildkröte" brüstet."

Der volle Stolz des Mohawks war jetzt erweckt. Er sollte sich mit Geringschätzung behandeln lassen — von einem Pequot? Es begann ein Wetteifer des Nationalstolzes — lange genährte Erbitterungen machten sich jetzt

in Worten Luft und Jeder, mit einer keinen Vergleich erlaubenden ritterlichen Ehre sich prahlend, erklärte, die Sache könne nur durch einen Zweikampf auf Tod und Leben geschlichtet werden. Dieser wurde auch ritterlich gefochten, — er dauerte lange, blieb lange zweifelhaft wegen seines Ausgangs, endete aber endlich mit dem Tode des Mohawks.

Stolz und im Gefühle, für seine eigne und seines Volkes Ehre ritterlich gekämpft zu haben, kehrte der Pequot heim, — aber die Weisen seines Volkes schüttelten bedenklich das Haupt, — sie sahen es nicht gern, daß der Friede mit den mächtigen Nachbarn gestört war; — aber die Sache war nicht zu ändern, und man wartete die Folgen ab.

Diese blieben auch nicht lange aus. Der Clan der Mohawks, zu welchem der Gefallene gehörte, war höchlichst erzürnt über den Todschlag eines ihrer tapfersten Krieger und zugleich gewandtesten Jäger. Man dachte auf Wiedervergeltung. Man kannte die Person des Thäters, aber man wollte die Sache noch nicht zu einer Angelegenheit der Nation machen, denn dann hätte man ihn mit Gewalt aus seinem Dorfe geholt, sondern sie als eine Privatsache betrachten. Diesem zu Folge wurde in einer Berathung des Clans entschieden, daß zwei junge Männer von diesem abgesendet werden sollten, um jede Bewegung

des feindlichen Pequots zu beobachten, und ihn bei passender Gelegenheit zu ermorden. Die erwählten zwei Krieger widmeten sich nun ausschließlich diesem Berufe, unermüdlich durchstreiften sie das Gebiet, welches die Nachbarschaft des Dorfes bildete, in dem der Gegenstand ihrer Verfolgung lebte, durch Monate hatten sie ein aufmerksames Auge für jede Bewegung in dem Thale, wo dieses Dorf lag, und weder Krieger noch Jäger konnte dieses verlassen, ohne von den beiden Wächtern bemerkt zu werden.

Uebrigens war es dem jungen Pequotkrieger keineswegs unbekannt, daß jede seiner Bewegungen beobachtet wurde; aber er war zu stolz, um sich dadurch einschüchtern zu lassen, — er verließ das Dorf und kam heim wie zu allen Zeiten, frei und kühn, — es war nicht sein Trachten, sich vor den beiden Mohawks zu verbergen oder ihnen auszuweichen; aber bisher war er mit ihnen noch nicht zusammengetroffen, da es in ihrem Plane lag, sich des Verbrechers zu versichern, ohne sich dabei der Wahrscheinlichkeit auszusetzen, als die Thäter bekannt zu werden.

Eine große Jagdpartie zog aus dem Thale aus, — die Jäger verschiedener Dörfer schlossen sich an, — und es ging nordwärts dem Connecticutstrome zu. Nach der indianischen Sitte zertheilte sich die ganze Partie zeitweise in kleine Abtheilungen, — diese sammelten sich dann wieder, — und wieder auch war jeder Einzelne auf seine

eigne Faust beschäftigt. Immer waren die beiden Mohawks dahinter her, — mit unermüdlicher Geduld, mit indianischer Ausdauer, mit schlauer Vorsicht den Moment abwartend, wann das erwählte Opfer ihrer Rachelust ihnen nicht mehr entgehen könne.

Dieser Moment kam.

Der junge Pequot hatte eines Morgens, gleich mehrern Andern den Haupttrupp der Jäger verlassen, um nach verschiedenen Richtungen den Wald zu durchstreifen. Er war heute besonders eifrig — jede Spur oder Fährte, die er antraf, betrachtete er mit Aufmerksamkeit, bis er die frischeste auffand, die er dann auch mit Lust verfolgte, — dem kundigen Auge zeigte die Fährte einen schweren Hirsch; diesen aufzugehen war für heute sein Ziel — rasch schritt er vorwärts, an nichts anderes, als an die heutige Jagd denkend, — da vernimmt er den schrillen Ruf der Mohawks, — er kennt den Todesruf der „Schildkröte," — er steht wie fest an den Boden gebannt, — er beugt sich über seinen mächtigen Bogen, um die Sehne zu spannen, — doch da schwirrt es bereits durch das Holz und durch's Herz getroffen, sinkt einer der tapfersten Krieger der Pequots todt zur Erde nieder, — ein Opfer indianischer Wiedervergeltung, — und die beiden Rächer kehren heim, triumphirend, daß sie den Tod eines Bruders des

Clans gerächt, und dabei die Pequots um einen ihrer tapfersten Krieger beraubt hatten.

Aber nun war es an den Pequots, sich zu rächen. Das erste Opfer, welches gefallen war, war im offenen Zweikampf gefallen, — die Mohawks hatten Wiedervergeltung auf hinterlistige Weise genommen, — der junge Pequot war mit dem Pfeile durch's Herz gefunden worden, keine Fußstapfen nahe ihm, aber in dem fernen Gebüsche da fand man die Abdrücke der Moccasins, — von dort her war er meuchlerisch gemordet worden, — die jungen Leute des Clans, dem er angehörte, verbanden sich, diesen Meuchelmord zu rächen, und es verging nicht lange Zeit, so fiel ein junger Mohawk desselben Clans, dessen Söhne sich die Beiden nannten, welche die meuchlerische That begangen hatten. Da aber dieses neue Opfer der Wiedervergeltung ein unschuldiges war, so erbitterte es neuerdings die Clansverwandten, und so erhielt der Streit, welcher zwischen zwei einzelnen Clans der beiden mächtigen Nationen ausgebrochen war, immer neuen Stoff der Erbitterung, und war bereits seit Jahren fortgesetzt worden, mit dem Hinopfern manches jungen Kriegers und manches gewandten Jägers. Bisher war es noch immer Clanssache geblieben, da sich die Nationen selbst weislich hüteten, daran Antheil zu nehmen, — die weisen Männer der Mohawks sowohl als der Pequots dachten es klüger, daß sich die Nationen

selbst nicht darein mengen sollten, und die Angelegenheit ihrem Gange zu überlassen, und wäre auch der Friede zwischen Mohawks und Pequots mit dem Aussterben der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Clans zu erkaufen. Doch da nahm die Sache eine andere Wendung, — und es war zu fürchten, daß die Weisheit selbst der weisesten Männer beider Nationen nicht weiter das zu befürchtende Uebel verhüten könne.

Der Häuptling des Clans war Sah-da-ga-has „die schlanke Fichte des Berges“ — die Zierde der ganzen Nation, — ein prächtiger Jüngling, — er war Agonla's Bruder, — ein Held im Kriege, der schlaueste und ausdauerndste Jäger, ein Athlet in Ernst und Scherz, — in Manchem besser unterrichtet als die Anderen; war er ja doch häufig in dem Hause des Mannes, der seine Schwester zum Weibe genommen. Dieser hatte vielen Einfluß auf den jungen Häuptling, aber nicht so viel, um ihn überzeugen zu können, daß in der Jahre dauernden Fehde zwischen den beiden Clans des Blutes genug geflossen sei, und daß es seine Pflicht sei, dieser endlich Einhalt zu thun. „Was kann ich dem, der für das Blut seines gefallenen Bruders Wiedervergeltung fordert, zur Antwort geben?“ fragte er, — „würde er, ohne Rache zu nehmen, nicht als ein Feigling von der Nation betrachtet werden? — Das könnte kein Pequot ertragen, darum

wollen wir die Sache ihren natürlichen Lauf gehen lassen, – und glaube mir, mein Bruder Jack, sie wird ihr Ende finden."

So war seine Sprache, — und er hatte recht gesprochen: „sie fand ihr Ende!"

Die stolzen Mohawks, die sich „von der Schildkröte" nannten, waren auf's Höchste erbittert durch den Vortheil, den in dieser traurigen Beziehung die Pequots über sie errungen hatten. Es stellte sich heraus, daß eine größere Anzahl von ihnen als von ihren Gegnern als Opfer dieser lange dauernden Fehde gefallen waren, und es verschworen sich sechs der kühnsten Krieger des Clans zu einem Wagniß, welches, wenn zweifelhaft in seinem Erfolg, dann aber in seinem Gelingen den bitter gehaßten Gegnern den allerempfindlichsten Schlag beibringen sollte. Die sechs Verschworenen gelobten den Tod ihrer Brüder zu rächen, und besiegelten es mit einem Eide vor dem großen Geiste, daß sie kein anderes Geschäft unternehmen wollten, bevor nicht der Häuptling des feindlichen Clans, „die schlanke Fichte des Berges" gefallen sei. Diese Sechs verließen ihr heimathliches Dorf mit dem bestimmten Ziel, ihr Opfer aufzusuchen, und mit dem Vorsatze, nicht eher zu ruhen und nicht eher mehr als die allernöthigste Erquickung einzunehmen, bis nicht der schrille Todesruf „der Schildkröte" den jungen Häuptling von seinem unabwendbaren Lebensende benachrichtigt habe. Getreu ihrem Eide,

entschlossen, blutdürstig, rachebrennend bewachten sie nun jeden Ausgang, der von dem Thale in die umgebenden Wälder führte, und die Fährte eines jeden Jägers, vom Dorfe zum Forste zuführend, wurde mit der ängstlichsten Genauigkeit geprüft und mit all der Schärfe einer indianischen Spürkraft beschauet, — des jungen Häuptlings Fährte kannte man genau, jede Linie war gemessen, — den Eindruck, welchen sein Moccasin in den weichen Boden oder im Sande oder in der Blätterdecke des Waldgrundes machte, konnte man von jedem anderen unterscheiden.

Sah-da-ga-has hatte einige Freunde unter den im Norden wohnenden Nipmucks. Er hatte es sich längst vorgenommen, diese bei Gelegenheit zu besuchen, und sich einige Tage unter ihnen mit der Jagd zu belustigen. Er lud seine Schwester Agonla ein, ihn zu begleiten, und diese, weil ihr Mann eben auf einer seiner Krämerwanderungen abwesend war, nahm diesen Antrag gern an, da sie ihren Bruder innig liebte. So verließen sie ihr heimathliches Dorf, dem Norden zuwandernd; Agonla, ihr Kind in eine große Matte gebunden, auf dem Rücken tragend. Die stets aufmerksamen Sechs wußten sogleich, wann der junge Häuptling das Dorf verließ, sie wußten auch bald, wohin er ging, — sie verfolgten seinen Pfad, jedoch vorsichtig genug, um sich nicht als Verfolger zu verrathen; die Gesellschaft der Schwester mit dem Kinde hielt

sie jedoch ab, ihr Vorhaben auszuführen, — sie hofften wohl mit der Zeit eine passende Gelegenheit zu finden.

Sah=da=ga=has verlebte in Gesellschaft seiner Schwester eine angenehme Zeit unter den befreundeten Nipmucks, glücklich und unschuldig, Theil nehmend an all ihrem Zeitvertreib und ihren Vergnügungen, und im Genusse jener Gastfreundlichkeit, wie sie der rothen Race ganz eigenthümlich eigen ist. Er wäre noch länger geblieben, aber Agonla trieb nach Hause. Sie wußte die Zeit nahe, welche Jack als die seiner Heimkunft genannt hatte, und da wollte sie von ihrer Hütte nicht entfernt sein; Sah=da=ga=has war aber ein zu guter Bruder, als daß er seines Vergnügens wegen, der Schwester hätte Unruhe bereiten wollen.

Wie ganz natürlich wurden sie einen großen Theil des Weges heimwärts zu, von zahlreichen Freunden begleitet, in all der Heiterkeit, welche Einfachheit und unverkünstelte Natur erzeugt. Da wurden die Jagdabenteuer, die Ballspiele, die Wettläufe, das Wurfscheibenstecken, — Alles was sie während des kurzen Aufenthaltes unter den Nipmucks vergnügt hatte, wurde wieder und wieder besprochen, — man konnte sich gar nicht trennen und die Freunde gingen immer weiter mit, bis, kaum noch einige Meilen von dem heimathlichen Dorfe der Pequots entfernt, sie Abschied nahmen und in ihre Heimath zurückkehrten.

Der junge Häuptling schritt eine Strecke Weges vor seiner Schwester her, — da traf er auf eine sandige Stelle, und mit der stets gesammelten Aufmerksamkeit eines indianischen Jägers, bemerkte er im Sande den breiten Fußtritt eines Mohawks, gerade quer über seinen Pfad; dann einen andern, — und wieder einen, — und noch einen — gleichsam wie mit Vorbedacht hier abgedrückt. Er wußte es nun wohl, daß die Feinde auf seiner Fährte waren, ihn umschwebend gleich einem Rudel hungriger Wölfe, aus der Ferne ihre sichere Beute beschnüffelnd. Er wußte, daß es deren wenigstens Viere waren, — dieses zeigten ihm die wohlgekannten Abdrücke quer über seinen Pfad. Er wußte es aber nun auch, daß er seinem Schicksale nicht mehr entgehen könne. Er schrak darüber nicht feig zurück, — er wollte das Unausweichbare als ein Krieger, — noch mehr: als der ruhmvoll genannte Häuptling der Pequots erwarten; aber die Schwester sollte nicht Zeuge seines Unterganges sein. Ohne auch nur die geringste Aufregung zu verrathen, wandte er sich um, und ruhig und kühl gab er ihr die Weisung, einen links abführenden Pfad einzuschlagen, der ebenfalls in ihr Dörfchen führte, während er nach rechts zu gehen gedenke, wo er im dichten Forst nach Etwas sehen wolle.

Agonla hatte kein Arg und wandte sich links ab, wie er gesagt, — lächelnd rief er ihr noch ein Lebewohl

nach, — die Schwester wollte zwar trotz des freundlichen Lächelns, das um seine Lippen spielte, in dem Ton seiner Stimme einen ungewöhnlichen Ernst und in den Worten, die er gebrauchte, mehr Innigkeit, als man bei einem Abschiednehmen auf einige Stunden anwendet, bemerkt haben; aber für den Augenblick beachtete sie dieses nicht so genau, als ihr Gedanke schon mehr der Heimath und der wahrscheinlich baldigen Ankunft ihres Gatten zugewendet war, — und sie eilte den Pfad hin, welcher sie nach Hause führte.

Er war nun allein, — in der weiten Einsamkeit eines düstern Waldes. Niemand war ihm nahe, und nur das Auge des guten großen Geistes blickte auf ihn. Er stand nahe der Stelle, wo er die Abdrücke im Sande bemerkt hatte. Er mochte jetzt wohl zu dem großen Geiste, der ihm Athem gegeben, sprechen und ihn bitten, ihn aufzunehmen in sein ewiges Reich.

Er war niedergeknieet. So trafen ihn die sechs Verschworenen. Sie erhoben den schrillen Todesruf der „Schildkröte" und näherten sich ihm. Seine Stellung bewies, daß er mit heldenmüthiger Standhaftigkeit sich seinem Schicksal ergebe, — aber die indianische Sitte durfte nicht vernachlässigt werden. Die Mohawks traten näher und grüßten ihn dem Anscheine nach auf die freundlichste Weise. Er erwiederte diesen Gruß, jedoch mit

Hoheit, — denn er war ein Häuptling, die Andern nur gewöhnliche Krieger. Der Eine von diesen begann nun seine Ansprache:

„Sah-da-ga-has, unser Bruder, weiß, daß während der langen und bittern Fehde, die zwischen einem Clan der Mohawks und einem Clan der Pequots bestanden hat, viele brave Krieger als Opfer gefallen sind. Wiedervergeltung war auf beiden Seiten gesucht und genommen worden; aber die durstige Erde, welche so oft getrunken hat den rothen Strom, öffnet noch immer den Mund, und sie wird es so lange thun, bis nicht der eine oder der andere Clan von ihr verschwunden ist. Du bist der Häuptling Deines Clans, wir wissen es, und wenn Du nicht mehr bist, wird sich Dein Clan auflösen und mit befreundeten Clans vermischen, — er wird verschwunden sein, und dann wird die Erde, so oft geröthet mit dem Lebensblute der Mohawks und Pequots, befriedigt sein, und nach keinem neuen Opfer verlangen. Du sollst das letzte sein. Dein Schicksal ist bestimmt. Bevor die Sonne hinter die westlichen Hügel hinabgesunken ist, wird Deine Seele vor dem großen Geiste stehen, der sie belohnen wird, wie sie es verdient. Unsere Worte sind wenige. Wir haben gesprochen."

Die „schlanke Fichte des Berges" stand in der vollen männlichen Schönheit, die ihm Natur gegeben, und

betrachtete mit stolzen Blicken die sechs Verschworenen, — dann nach einer Pause, die kein Mohawk zu stören wagte, sagte er: „Was Ihr gesagt, ist wahr. Die Fehde zwischen den beiden Clans war eine blutige, — und die Ursache dazu war doch nur ein erbärmlicher Streit über ein Stück Thier. Es hat sich auch deshalb nicht die Nation der Pequots, noch die der Mohawks hineingemengt, — und selbst ich nicht, obgleich ich der Häuptling des Clans bin, der den Clan seiner Gegner so sehr gelichtet hat, daß er wohl dem Verschwinden ziemlich nahe ist, und wo, wie Ihr richtig bemerktet, die Fehde ein Ende haben wird. Aber Ihr meint es anders. Ihr habt mich zum Opfer ausersehen. Es stachelt Euern Ehrgeiz, einen Häuptling getödtet zu haben, den Häuptling, der nicht nur Euerm Clan, sondern Euerer Nation fürchterlich ist, — es zeigt sich so, weil sie es für nöthig fand, nicht weniger als sechs der tapfern Krieger der Mohawks auszusenden, um den einzelnen Mann zu treffen. Ihr könnt Euerer Nation meinen Dank dafür bringen, daß sie mich so hoch geachtet hat; aber Ihr sollt nicht die Befriedigung haben, mich im Kampfe überwältigt zu haben, — so klein auch die Befriedigung für sechs tapfere Krieger „von der Schildkröte" wäre, — nein, widerstandlos sollt Ihr mich finden, und ich gehe zu dem großen Geist, daß mein Fall den Frieden meiner Nation besiegeln soll, und hoffe, daß keiner meiner

Freunde sich erheben wird, um mich zu rächen. Laßt es dann Friede sein, — vermeidet, die Nationen in diese Angelegenheit zu verflechten, — sagt ihnen, daß ich mich für den Frieden geopfert habe. Ich bin bereit zu sterben. Ich habe gesprochen."

Als er gesprochen, erhob er seine athletische Gestalt zur möglichsten Höhe, — er schlug den Mantel zurück und zeigte seine hohe, männliche Brust. Er streckte seinen rechten Arm aus und rief: „Mörder! vollbringt Euere That!" — Drei Bogen waren gespannt, — drei gefiederte Pfeile schwirrten durch die Luft, — von drei mörderischen Pfeilen durchbohrt sank die „schlanke Fichte des Berges" zu Boden. Kein Schmerzeslaut war zu hören, — sein Auge war dem blauen Himmel zugewendet, — noch einige Pulsschläge, und die Seele war aus ihrer irdischen Hülle entflohen und in die Räume, von dem großen Geiste und seinen Auserkorenen bewohnt, übergegangen. Da erhoben die sechs Mohawks den Todtensang, um den Leichnam gereihet, und als dieser geendet war, verschwanden sie leichten Schrittes in dem Dickicht.

Zehntes Capitel.

Die fünf Nationen.

„Vor ihrem Grimm' entfloh der wilde Adirondac;
„Vor ihrem Kriegeszug zerstäubt der Huron' Volk, —
„Die Ottowas, gleich dürren Blättern, windgejagt;
„Und Einsamkeit und Schweigen traf des Ery's schöne Ufer.

„Die Lenaps, die Herrn von Thal und Hügel einst,
„Beugen sich der Sieger Willen, Weibern gleich;
„Und dort am fernen Mississip, wenn sich der Schildkröt'
„Fährte zeigt, der Illinois in feiger Furcht erbebt. —

„Und hier der Pequot, und er wechselt blaß
„Wenn in Connecticuts Forsten des Wolfes Heulen tönt;
„Des Bären stampfender Tritt auf blumenreicher Flur
„Macht den Cherokesen zittern in seinem grünbelaubten Bau."

Frontenac.

Agonla wartete diesen Tag über vergebens auf die Heimkehr des Bruders; als aber dieser auch am nächsten Tage nicht im Dorfe erschien, da hatte sie keine Ruhe weiter. Sie band sich das Kind auf den Rücken und eilte in den Wald, jener Stelle zu, wo sie ihn gestern verlassen hatte. Hier fand sie den Leichnam ihres Lieblings, von drei Pfeilen durchbohrt, — die Mörder waren entflohen, den Körper des stolzen Häuptlings dem Grimme wilder Bestien und der Willkür der Elemente überlassend.

Mit dem Schmerzensrufe: „die schlanke Fichte des Berges ist gefällt!" eilte sie in's Dorf zurück, und

als sich da Männer, Weiber und Kinder um sie versammelten, da rief sie: „Ja, die schlanke Fichte des Berges ist niedergehauen; er, die Zierde der Nation, liegt niedergestreckt und wird sich nie mehr erheben, uns zu grüßen. Nie mehr wird er freundlich lächeln, wenn seine Freunde sich ihm nähern, nie mehr sein Auge zürnen, wenn es einem Mohawk begegnet. Seine Stimme schweigt für Immer, — nie mehr wird sie schrillend ertönen im drohenden Schlachtruf, — nie mehr melodisch verschönen unsere Gesänge, — nie mehr wird sie Liebe lispeln in unsere Ohren oder in süßen Worten berücken die Mädchen unseres Thales. Nie mehr wird sein Ruf zittern machen den feindlichen Krieger in seiner Hütte oder das wilde Thier in seinem Lager. Er schläft den endlosen Schlaf des Todes!“

Der Clan traf nun die Anstalten, den Leichnam seines Häuptlings nach dem nicht weit vom Dorfe entfernt gelegenen Beerdigungsplatz zu überbringen. Der Körper wurde mit dem besten Anzuge bekleidet, das Gesicht bemalt, die Waffen und alles, was sein Eigenthum war, ihm zur Seite gelegt, — die Todesfeste wurden gegeben, die Todtentänze getanzt, — es wurde gefastet, geweint und lobgesungen, — dann wurde der Pfosten auf das Grab gesetzt, daran sein Porträt und jedes Ding befestigt, welches dem Vorübergehenden sagen konnte, wer hier begraben liege,

welche Eigenschaften er besaß, welche große Handlungen er in seinem Leben verübt hatte.

Als aber dieser letzte Liebesdienst dem geliebten Häuptling erwiesen worden, kam es im Clan zur Frage, wie diese Mordthat, — denn für solche erklärte man den Angriff auf das Leben des Häuptlings, — sollte wiedervergolten werden? — Aber es war nun nicht mehr blos eine Frage, welche den einzelnen Clan betraf. „Die schlanke Fichte des Berges" war ein in der ganzen Nation geliebter Häuptling, — die ganze Nation der Pequots war in einem Zustande beispielloser Aufregung. Eine Menge der Tapfersten schworen Wiedervergeltung, — hunderte von Aexten wurden aus dem Gürtel gerissen und blitzten im Sonnenschein, geschwungen von kampfgeübten Armen, — hunderte von Messern glitzerten in Fäusten, die einen Streich zu führen verstanden; — es war nur Ein Ruf in der ganzen Nation, und dieser klang: „Rache!"

Aber die „Weisen" der Nation, — die „Altväter" der Race erschracken über den Sturm, der loszubrechen drohte, — sie sahen die Folgen davon in ihrem vollen Lichte, — sie beschworen die Häuptlinge, ihre einzelnen Clans in Ruhe zu erhalten und abzuwarten, was in einer großen allgemeinen Berathung solle beschlossen werden. Die Häuptlinge erfüllten, was von ihnen gefordert worden, und eben an dem Tage der Ankunft unsers Freundes Jack,

war das große Berathungsfeuer angezündet worden, hatten sich um dieses nicht nur die Häuptlinge und Weisen der Nation, sondern auch alle Krieger versammelt. Man hatte dazu einen weiten Platz nahe eines Sees erwählt, welcher die große Menschenmenge aufzunehmen tauglich war, und der Rauch des großen Berathungsfeuers erhob sich hoch zu den Wolken, daß er konnte gesehen werden nicht nur von all' den Dörfern der Pequots, sondern auch der Mohawks, und er verkündete es weit und breit, daß um sein Feuer die Obersten und Weisesten einer großen Nation versammelt waren, um über eine Sache von der größten Wichtigkeit Rath zu pflegen und einen Entschluß zu fassen.

„Wäre ich doch nur um einige Tage früher eingetroffen," sagte Jack, — „ich befürchte das Uebelste; denn wenn auch Pekoath selbst ein großer und weiser Sachem ist, und Viele der Nation klug und überlegend sind, so giebt es doch auch wieder Viele unter den jungen Häuptlingen, welche Hitzköpfe sind, und sich von der Gewalt des Augenblickes hinreißen lassen. Wäre ich doch nur früher heimgekommen, um an der großen Berathung Antheil nehmen zu können. Mein Wort gilt etwas unter ihnen, und ich habe schon manches Ungewitter vor seinem Ausbruche unterdrückt. Wenn aber dieses jetzt ausbricht, dann ist der Untergang der Nation sicher, nicht blos, weil die Pequots von den weit mächtigern „fünf Nationen" überwunden

werden, — dieses glich sich wohl im Verlaufe der Zeit wieder aus, — aber mit dem Falle der Pequots fällt eine mächtige Schutzmauer der ganzen indianischen Race gegen das Vordringen der Weißen. Dieses sehen die Kurzsichtigen nicht ein, sonst würde wohl nicht der Pequot mit dem Narrangasett, nicht der Mohawk mit dem Pequot, nicht der rothe Mann mit dem rothen Manne im Streite sein."

Der kluge, erfahrene Mann that einen Blick in die trübe Zukunft, aber eben dieses stimmte auch ihn, der sich mit den Pequots verbrüdert, sich selbst als einen der ihrigen zu betrachten gewöhnt hatte, nachdenklich und trübe. Es mag nicht in Abrede gestellt werden, daß der Mord des Bruders seines Weibes auf sein Gemüth eben auch einen erschütternden Eindruck ausübte. Er hatte den Jüngling seines scharfen Verstandes, seines männlichen Muthes, seiner vielen edlen Eigenschaften wegen wirklich geliebt. Er bedauerte den frühen Tod des schönen, stolzen, kräftigen jungen Mannes in der Blüthe seiner Jahre, der durch Belehrung und Ueberzeugung geleitet, eine Zierde seiner Nation und in mancher Beziehung ein Wohlthäter derselben zu werden versprach. Es ist nicht zu verwundern denn, daß der Aufenthalt Frank Lincoln's in dem Hause seines Freundes nicht so ein angenehmer war, als er gewesen wäre, wenn nicht so traurige Ereignisse in dem Thale

stattgefunden hätten; nicht als ob es an herzlichem Empfange oder gastfreundlicher Aufnahme gemangelt hätte; aber von all' den Vergnügungen und Zeitvertreib, welcher zur Zeit des Friedens stets in einem indianischen Dorfe zu treffen ist, konnte keine Rede sein, da Trauer über Geschehenes und Besorgniß für Kommendes hier wohnte.

Nach einigen Tagen kehrten die Krieger und Jäger des Clans heim. Darunter waren auch die älteren Männer, welche um das große Feuer gesessen und an der Berathung thätigen Antheil genommen hatten. Jack the Idler ging ihnen weit vor das Dorf hinaus entgegen. Nach den ersten herzlichen und höflichen Begrüßungen, die nach indianischer Sitte gegenseitig ausgetauscht wurden, war des besorgten weißen Freundes der Pequots dringendste Frage um das Resultat der Berathung. Wie er erwartet hatte, war es dabei heftig zugegangen. Während die weisen Männer und die Umsichtigeren der Sachems alles aufboten, um den drohenden Sturm abzuwenden, fanden sie an den jüngern Häuptlingen und Kriegern von Rang heftige Gegensprüche. Die Ersteren brachten vor, daß das erste Opfer ein Mohawk, das letzte ein Pequot gewesen sei. Daß die Opfer, welche in der Zwischenzeit gefallen, sich an Zahl, von jedem Clan aufgezählt, ziemlich gleich kämen, — daß bereits Blut genug vergossen und es daher gerathener sei, die Sache nicht mehr weiter zu treiben, sondern daß der Clan

der Pequots dem Clane der Mohawks die Friedenspfeife überreichen sollte. Dagegen führten die Gegner dieses Vorschlags an, daß das letzte gefallene Opfer ein Häuptling und ein Krieger ersten Ranges gewesen, und wenn man dieses ungerächt ließe, man den Feinden nur das Zeichen der Furcht und Unterwürfigkeit geben würde. Nach langem Hin= und Wiedersprechen waren jedoch auch die Gemüther der zu meist Aufgeregten beruhigt, und man war dahin überein gekommen, eine Gesandtschaft an die Nation der Mohawks abzuschicken, welche dieser mittheilen sollte, daß die Nation der Pequots beschlossen habe, den seines Häuptlings beraubten Clan von jeder That der Wiedervergeltung abzuhalten, daß sie aber dann auch erwarte, daß die Nation der Mohawks dieselben Maßregeln in Betreff ihres Clans einleiten werde. Man war allgemein damit einverstanden, nur nicht der feurige Oh-eh-ta-nas, der Häuptling eines anderen Clans, ein bewährter Krieger und Jäger. Dieser sprang von seinem Sitze auf und erklärte: wenn die Nation der Pequots es so leicht hinnehmen könne, daß ihr ausgezeichnetster Häuptling ungerächt mit seinem Herzblute die Mutter Erde getränkt habe, so nicht er; — er wolle sich nicht länger einen Pequot nennen, — er wolle diese Nation verlassen und sich an eine andere anschließen, er hoffe wohl noch eine, und sei es im weiten Westen oder im hohen Norden,

zu finden, die strengere Begriffe für Nationalehre besitze. — Mit diesen Worten hatte der feurige Jüngling die Berathung verlassen und war ohne Halt fortgeeilt.

Seine Worte und die darauf folgende Handlung hatten die Versammlung in das höchste Erstaunen gesetzt, denn es gehörte zu den unerhörten Ereignissen, daß ein Indianer freiwillig seine Nation verläßt, seine Familie, seine Verwandten, seine Freunde, um sich unter ihm völlig Fremde zu mischen; aber es war nichts dagegen zu thun.

Die Zeit verlief nun unter den Vorbereitungen und Festen, welche mit der Wahl neuer Häuptlinge für die beiden Clans verbunden sind, und dann traf man die nöthigen Anstalten, um die beabsichtigte Gesandtschaft an die Nation der Mohawks abgehen zu lassen.

Aber nach der Sitte der Indianer, welche Alles, was sie unternehmen, mit Vorbedacht thun, geschah dieses keineswegs in Eile. Man hatte dazu vier der ältesten Familienhäupter auserwählt, deren Weisheit und Beredtsamkeit allgemein anerkannt und gerühmt wurde; aber bald nach ihrer Abreise verbreitete sich ein dunkles Gerücht in den verschiedenen Dörfern der Pequots, daß ein Häuptling der Mohawks, einer der gepriesensten Krieger aus jener Familie, die „den Bären" im Wappen führte, durch einen Pfeilschuß getödtet gefunden worden sei, — der Verdacht ruhte auf Oh-he-ta-nas, daß er sich zum Rächer seines

gefallenen Freundes, „der schlanken Fichte des Berges,“ aufgeworfen habe; — man wußte nicht, wo er hingerathen war.

Das Gerücht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Dörfer, — noch wollte man nicht daran glauben, — aber bald sollte man darüber zur Gewißheit kommen.

An einem schönen Herbstabende saßen Jack und Frank auf der roh gezimmerten Bank vor der Hütte, und plauderten. Unfern davon kauerte im Grase Agonla mit dem Kinde, welches eben zu plaudern begann, tändelnd und spielend. Des Krämers Auge haftete wohlgefällig auf der anmuthigen Gruppe und lächelnd vernahm er die ersten Versuche, die sein kleiner Junge in dem Dialecte der Pequots machte. Bei jedem Worte, das dieser halb verständlich lallte, blickte die Mutter mit dem Lächeln des Entzückens dem Vater zu, gleichsam als wolle sie sich von dieser Seite Bewunderung und Lob für den kleinen Schwätzer holen. Es war eine zu liebliche Scene und Frank's Auge haftete ebenfalls mit Theilnahme an ihr.

Ueber das ganze Thal hatte sich abendliche Ruhe ausgebreitet, und sah man auch noch hier und da einiges Leben, einige ruhig der heimathlichen Hütte zuschreitende Jäger, einige im Freien spielende Kinder, so störte dieses doch nur wenig die friedliche Stille, die hier herrschte.

„Ist es nicht betrübend,“ sagte Jack endlich, zu seinem jungen Freunde gewendet, — „den Gedanken fassen

zu müssen, daß dieser Friede, der in diesem Thale wohnt, vielleicht bald gestört werde, — daß hier vielleicht bald der Tomahawk und das Messer wüthen sollen? — und doch kann ich kaum etwas Anderes erwarten."

„Wenn Ihr dieses zu befürchten habt," erwiederte Frank, — „warum ziehet Ihr nicht fort?"

„Ich kann es nicht läugnen, daß ich eben diesen Gedanken selbst schon bisweilen gefaßt habe," erwiederte Jack — „denn ich sehe es selbst ein, daß die Zufälligkeiten, die mich unter die Nation der Pequots gebracht hatten, keine mir günstigen waren. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß von allen Nationen, gerade die der Pequots diejenige ist, welche ihrem Untergange am rascheſten entgegengeht. Auf der einen Seite grenzt sie an die längst auf sie eifersüchtige Conföderation, „die fünf Nationen" genannt, auf der andern Seite drängen sich die Kolonien ihr näher und näher. Läge es in der Idee dieser weißen Ankömmlinge, den rothhäutigen Mitmenschen zu sich heranzuziehen, ihm den bessern Theil dessen was er Bildung heißt, mitzutheilen, und dafür von ihm Gastfreundschaft, Brüderlichkeit, Ausdauer und sonstige gute Eigenschaften dieser Naturkinder anzunehmen, so wäre die Sache gut; da man aber darauf bedacht ist, die ursprünglichen Besitzer des Landes zu demoralisiren, zu verdrängen, — ja zu vertilgen, so ist das Schicksal leicht vorauszusehen, welches den Pequots

droht. Ich weiß wohl, daß es noch Nationen giebt, die, dasselbe Schicksal zu erfahren, noch nicht in so naher Zeit bedroht sind; obwohl auch sie demselben nicht entgehen können. Die Europäer sind unersättliche Raubthiere. Je mehr sie besitzen, desto mehr wollen sie haben. Sie werden sich in unbegreiflicher Schnelligkeit ausdehnen und die unglücklichen Ureinwohner Amerikas vor sich herjagen, wie der Sturmwind dürres Blätterwerk, und wenn sie bis zu den großen Strömen des Westens werden vorgedrungen sein, werden sie auch diese übersetzen, und in die unbekannten Wildnisse eindringen, bis den Rothhäuten, die so weit vor ihnen hergeflohen sind, die Wahl übrig bleibt, ob sich von den herzlosen Fremden schlachten zu lassen, oder den Tod in den Wellen des jenseitigen Oceans zu suchen. Die erste Nation, wie ich klar genug voraussehe, ist die Nation der Pequots, welche ihrem von der Natur ererbten Boden den weißen Eindringlingen zu überlassen gezwungen werden wird, — ihr Name ist der erste, welcher mit blutiger Hand in dem Buche der amerikanischen Geschichte verwischt sein wird, — und doch fällt es mir schwer, von diesem Platze hier mich zu trennen. Es sind damit so manche Erinnerungen verknüpft, — dieser Platz ist mir lieb geworden, — und ich muß es gestehen, selbst diese Menschen, die da um mich herumwohnen, sind mir liebe Freunde und Nachbarn. Für mich sind sie nicht diese wilden, rachedurstigen, mordsüchtigen

Barbaren, als die sie Andere zu betrachten belieben, — ich lasse mich nicht irre leiten durch die gräulich bemalten Gesichter, wenn sie auf den Kriegspfad ausziehen, ich bin gewohnt, diese Gesichter auch ohne die schwarzen und rothen Striche und Punkte zu sehen, und dann sind sie so heitere, freundliche und gutmüthig lächelnde, wie Ihr kaum unter jenen heuchlerischen, frömmelnden, hinterlistigen Larven finden möget, hinter denen der wahre Mensch verborgen ist, — diese Larve ist vorgesteckt, um den Nebenmenschen zu hintergehen, jene, um den gegenüberstehenden Feind zu erschrecken, — ich glaube, daß es Euch so wenig schwer fallen wird, die Wahl zwischen diesen beiden Maskirungen zu treffen, welche die Euch mehr zusagende ist."

„Und wenn ich es einsehe, daß den armen Pequots ein arges Schicksal droht, so halte ich es für feigen Egoismus, sie deshalb zu verlassen. Sie haben mich herzlich und brüderlich aufgenommen, — sie haben mir von dem ihrigen mitgetheilt, als ich arm, hülflos und bedürftig war, — soll ich sie jetzt verlassen, wo ihnen vielleicht mein Bleiben, mein Beispiel, mein Rath von Nutzen sein kann? — Nein, ich bleibe — ich erwarte das, was die Pequots trifft, als auch für mich bestimmt."

Solches und Aehnliches sagte Jack the Idler. Unter diesem Gespräche war die Nacht angerückt und hatte sich in das Thal niedergelassen. Hier lag bereits Alles in

tiefer Ruhe. Der Krämer nahm nun sein Kind auf den Arm und von Weib und Freund gefolgt, ging er in das Innere seiner Hütte. Man legte sich ebenfalls zur Ruhe. Frank Lincoln hatte sein Lager von getrocknetem Moose, mit Thierfellen überdeckt, in einem kleinen Kämmerlein, welches an der eigentlichen Hütte angebaut war, und zu einem Waarenstore des wandernden Krämers verwendet wurde.

Der Jüngling lag bald in süßem Schlafe.

Er ward aus diesem erweckt durch einen gellenden Schrei, — halb träumerisch setzte er sich auf, — kaum des frühesten Tages Grauen drang durch das Fenster in das kleine Gemach; aber jener gellende Schrei, der ihn erweckt, dauerte fort, wie eine lang gehaltene Note. Er sprang zum Fenster hin, um in das Thal hinab zu blicken, — dieses lag wirklich noch in nächtlicher Dunkelheit, — aber da kam es ihm vor, als ob tausend und tausend Ruftöne aus den Bogengängen der Waldungen rundum herausdrangen, um sich zu dem einen feindseligen gellenden Schrei zu vereinen, der über das Thal hin erschallte.

Und dort oben, auf den Höhen, — auf einzelnen freien Stellen, — am Saume des Waldes, wo sich bereits ein lichteres Grau ausbreitete, da bemerkte er dunkle Gestalten, die aus dem Dunkel vor und in dasselbe wieder zurücksprangen, die sich hin und her bewegten, — und

immer gellender wurde das Geschrei, immer zahlreicher und lebhafter wurden die in der Ferne sich zeigenden Gestalten: und es wurde auch unten im Dorfe regsam, auch hier drang bereits das Grauen des jungen Tages hin, und auch hier liefen und sprangen dunkle Gestalten hin und wieder, und es summte wie aus einem Bienenstocke zu ihm herauf.

Er war keinen Augenblick im Zweifel, was dieses zu bedeuten habe. Er kleidete sich schnell an, und das breite Schwert an der Hüfte, die geladenen Pistolen im Gürtel, und den Karabiner im Arme, eilte er zur Thüre hinaus. Hier traf er auf Jack, der eben zu ihm gewollt. Auch dieser war vollkommen bewaffnet, mit Schwert, Pistolen und Flinte.

„Die Mohawks sind über uns," sagte er, „und so viel zu bemerken ist, in beträchtlicher Anzahl. Es ist ein schändlicher Ueberfall, — so lange noch unsere Abgesandten bei ihnen sind, um zu unterhandeln, — und ohne die rothe Streitaxt zu überschicken — den Kriegspfad gegen uns zu betreten, — wäre von der Ersten der „fünf Nationen" kaum zu erwarten gewesen; aber ich habe doch nicht ganz getraut — und es war gut, daß ich gestern noch unten im Dorfe meine Befürchtungen aussprach!"

„Also hattet Ihr Muthmaßungen?" fragte Frank Lincoln.

„Nicht eben Muthmaßungen,“ erwiederte der Krämer, — „denn da läßt sich schwer muthmaßen, wo man in einem vollkommenen Dunkel sich befindet. So lange nicht von einer Nation der andern das rothe Beil oder das Bündel Pfeile, in die Haut einer Klapperschlange eingewickelt, überschickt ist, ist auch noch kein offener Krieg zwischen diesen beiden Nationen; aber dieses sagt noch nicht, daß nicht ein kriegerischer Stamm den andern überfallen kann, — wie Ihr das heutige Beispiel habt. Aber dieses geschieht dann mit solcher geheimnißvollen Vorsicht, daß man wirklich nicht den entferntesten Gedanken davon hat, während in der nächsten Minute der ganze Schwarm einem bereits auf dem Genicke sitzt, — doch diesmal haben sie uns doch nicht so ganz unvorbereitet getroffen, — auf meinen Rath hin hatten, seit das Gerücht von Oh-he-ta-nas' toller Handlung zu uns kam, abwechselungsweise jüngere Bursche, mit ganz feinem Ohr begabt, die Nächte in den Wäldern zugebracht, — solch' ein indianisches Ohr hört das Schwirren einer Mücke auf einer halben Meile Entfernung, um so mehr den Marsch einer Truppe Krieger und wenn diese auch mit dem Schritt des Indianers mehr über den Erdboden hin zu schweben, als ihn zu betreten scheinen. Es hat den schurkischen Mohawks nichts genützt, daß sie unter sich vielleicht vier und zwanzig Stunden hindurch nicht ein Wort gesprochen, sondern nur durch Zeichen sich

verständigt haben, daß sie nur halbe Athemzüge geholt und den Schlaf vermieden haben, um nicht durch ein unbewußtes Geräusch sich zu verrathen, — wir wußten doch schon seit zwei Stunden von ihrem Besuche und die Renner sind abgeschickt, um die benachbarten Dörfer von diesem Einfall in Kenntniß zu setzen."

„Und wie wird jetzt ihr Angriff sein?" fragte Frank mit Interesse. Er hatte noch keine Idee von der indianischen Kriegsführung und war zu viel jugendlicher Abenteurer, um sich nicht in diesem Augenblicke mit voller Seele der Sache der Pequots anzunehmen.

„Es ist die Frage, ob sie überhaupt angreifen," erwiederte der Krämer, — „sie sehen ihren Plan, uns zu überraschen, vereitelt und halten jetzt wahrscheinlich dort oben im Dunkel des Waldes Berathung, was weiter zu thun sei. Eine vereitelte Ueberraschung ruft einen offenen Kampf hervor, wo ihrerseits so viele Köpfe skalpirt werden können, als sie von uns Skalps heimbringen, und solches bringt dem Häuptling, welcher dieses Unternehmen führt, wenig Ehre ein, wenn er heimkommt, — solch' ein Kriegsoberster will aber volle Ehre gewinnen oder keine, — es ist daher nicht selten, daß es in solchen Fällen nur beim blinden Lärm bleibt."

Die Beiden waren unter diesem Gespräche in das Dorf hinabgekommen, wo sie bereits Männer, Jünglinge,

selbst halberwachsene Knaben in vollem Kriegerschmucke und in voller Aufregung fanden. Die beiden weißen Männer wurden mit einem Freudengeschrei, wie es nur indianische Kehlen hervorzustoßen im Stande sind, empfangen. Man erwartete, und nicht mit Unrecht, von diesen beiden Männern mit ihren Schießgewehren eine bedeutende und nachdrückliche Unterstützung zu erfahren. Denn zu dieser Zeit waren die Pequots noch nicht so weit in Berührung mit den Kolonisten gekommen, um ihre Nationalwaffen mit denen der Europäer zu vertauschen, wie es nach der Hand geschah, aber schon kannte man die Wirkung der Letzteren und wußte, welches Uebergewicht ein Feuergewehr über den indianischen Bogen hatte.

Dieses Freudengeschrei war aber bis zu den Höhen hinaufgedrungen, wo die feindlichen Mohawks sich herumtrieben. Es lockte eine größere Anzahl derselben aus dem verbergenden Gehölze hervor, welche neugierig sein mochten, die Ursache dieses schrillen Gejauchzes zu erfahren. Es mochte aber in dieser Zeit auch bei der im Innern des Waldes gepflogenen Berathung zu einem Resultate gekommen sein; denn eine Schaar dunkler Gestalten hüpfte und sprang jetzt den Hügel herab, — und sogleich regte es sich zwischen den Büschen und im Unterholze der Gräben und Abhänge, welche von den waldigen Höhen in's Thal herabführten, und wo man hinblickte, traf man auf buntbe-

federte, wildbemalte, bewaffnete Mohawks, die wie toll herabstürzten, — die Gefahr rückte immer näher. Eine lange Linie wild blickender Krieger bewegte sich jetzt in den Wiesen, gerade auf das Dorf zu; — da schwirrte es durch die Lüfte, — eine Wolke von Pfeilen flog umher, — einzelne jähe Schreie waren zu hören, — der schrille Schlachtruf erhob sich, von der ganzen feindlichen Linie ausgestoßen, — aber es wurde, wie zur Antwort, eine Wolke von Pfeilen ihnen zugeschickt, und es blitzte auf, — der Knall des von Jack abgefeuerten Gewehrs dröhnte durch das Thal hin und widerhallte im zwanzigfachen Echo, — und es blitzte abermals auf, der Knall folgte und die Rauchwolken kräuselten sich dem blauen Himmel zu, — Frank hatte sein Ziel so gut wie der Krämer genommen, — das in Stücken zerhackte Blei, welches sie eingeladen, hatte mehr als eine Rothhaut durchbohrt, — auf jeden Schuß waren drei oder vier schwer Getroffene zu Boden gestürzt.

Nicht daß die Mohawks die Gewalt der Feuerwaffen noch gar nicht kannten, — aber hier, bei ihrem Angriffe auf die Pequots, hatten sie nicht erwartet, solchen zu begegnen. Wie auf Kommandowort kehrte die ganze Linie der angreifenden Partei um, und schneller, als sie die Abhänge herabgekommen, tollten sie wieder hinauf, — und verschwunden war jeder Feind im Dickicht des Waldes, mit Ausnahme jener, die getödtet oder schwer verwundet,

als dunkle Klumpen auf der grünen Wiesenfläche zurückgeblieben waren.

Ein Freudengeschrei schallte ihnen nach; aber Jack ließ sich durch diesen raschen Rückzug nicht irre führen, — er rief mit donnernder Stimme jene zurück, welche hingerannt waren, um sich der Gefallenen zu versichern, — er befahl mit dringenden Worten, sich zusammenzuhalten und einen erneuerten Angriff abzuwarten. Er war aber auch nicht säumig, rasch sein Gewehr wieder zu laden, — welchem Beispiel natürlich auch Frank Lincoln folgte.

„Sollte mir fast leid thun," sagte dieser zu seinem Freunde, — „wenn damit schon die ganze Geschichte beendet wäre. Ich möchte den hinterlistigen Mohawks gern eine etwas derbere Lection geben, da sie, wie Ihr sagt, gegen den Völkergebrauch, ohne vorhergehende Kriegserklärung, die Pequots zu überfallen gedachten; nebstbei hätte ich wohl auch gern einmal mein gutes Schwert mit der Streitaxt eines so grimmig blickenden Häuptlings gemessen, — möchte doch sehen, wie er eine Quart zu pariren versteht."

„Dafür kann sich die Gelegenheit wohl noch geben," erwiederte Jack, — „denn ich kann es nicht glauben, daß die Mohawks mit dem, was sie erfahren, abziehen sollten. Sie lassen etwa sechs oder sieben Skalps in unsern Händen, ohne auch nur einen an ihren Gürteln hängen zu haben.

So zieht der Mohawk nicht in seine Dörfer zurück, — dafür kenne ich ihn; aber jedenfalls haben wir einen Vortheil gewonnen, — die braven Pequots sind voll sichern Muthes, während jene oben im Walde etwas zweifelhaft zu sein scheinen. — Seht 'mal, was sich dort sehen läßt."

Er wies nach einem der höchsten Punkte der Hügelreihe, welche das Thal umgaben, hin, und da war eine kleine Truppe Indianer, dicht beisammenstehend, zu bemerken. Von dieser etwas entfernt standen zwei Männer, welche eifrig mitsammen zu sprechen schienen, dabei heftig gestikulirten und häufig mit dem ausgestreckten Arme in das Thal hinabwiesen.

Obwohl die Entfernung eine ziemlich beträchtliche war, so standen die Beiden doch in einer so günstigen Beleuchtung des jungen Tages, daß manche Einzelheiten an ihrem Aeußerlichen zu bemerken waren. Der Krämer, welcher von Natur aus mit einem ungemein scharfen Sehorgan beschenkt war, hatte dieses auch noch besonders geübt, und er konnte mit Bestimmtheit zu dem neben ihm stehenden Freunde sagen:

„Beide sind Häuptlinge und zwar mehr als gewöhnlichen Ranges. Der Eine scheint mir ein ältlicher Mann zu sein und wahrscheinlich der Führer dieser Expedition, welche sicher nicht von einem einzelnen Clan, sondern von

der ganzen Nation ausgeht. Der Andere ist jünger, beweglicher und unzweifelhaft dem Führer der Nächste im Range. Beide sind voll bewaffnet, aber nur mit einem Leibgürtel und den ledernen Beinkleidern bekleidet, wie die Krieger zu thun pflegen, wenn sie in die Schlacht gehen, und gern überflüssige und sie in freier Bewegung hindernde Kleidungsstücke ablegen. Daß Beide jedoch von hohem Range sind, beweiset der Leibgürtel von Scharlach-Tuch und die ledernen Beinkleider mit Fransen und indianischen Zierrathen behangen. Der Jüngere hat einen geschorenen Kopf und nur die ritterliche Skalplocke gelassen; aber der Aeltere hat einen Gürtel von Wampum um seinen Kopf gewunden. Bin doch neugierig, was ihre Berathung für einen Endzweck haben wird."

Aber die Erwartung der Pequots wurde auf keine lange Folter gespannt. Der ältere der beiden Häuptlinge schien dem jüngern einige Befehle zu geben. Dieser verschwand im Gehölze mit Schnelligkeit und der ältere folgte ihm etwas langsameren und bedächtigeren Schrittes.

Es dauerte nicht lange und es ertönte in einer ganz anderen Richtung, als von woher der erste Angriff geschehen war, der laute Schlachtruf der Mohawks, und von dorther stürzte ein Schwarm Krieger, den jüngern Häuptling an der Spitze, die Hügel herab auf das Dorf zu. Mit

Windeseile trieb der Haufe der Pequots diesem Anfalle entgegen. Pfeile flogen hin und herüber, — der schrille Schlachtruf der Mohawks und der Pequots ertönte, — aber zu einem eigentlichen Angriff wollte es noch immer nicht kommen, da die Mohawks beinahe Miene machten, sich nochmals zurück zu ziehen, und die Pequots nöthigten, ihnen zu folgen.

Jack und Frank waren dem Haufen ihrer indianischen Alliirten gefolgt, hatten es aber bis jetzt noch nicht für nöthig befunden, abermals ihre todbringenden Gewehre abzufeuern, — und sie hatten auch ganz wohl gethan, — denn jetzt, während des Zurückweichens der Mohawks und des Nachdrängens der Pequots, während sich Alles dem oberen Theile des Thales zudrängte, da rollte sich mehr, als er rannte, ein Schwarm wilder Krieger im Rücken der Pequots von den Hügeln herab, — Jack durchschaute nun wohl die Absicht des alten Häuptlings, der selbst in eigener Person an der Spitze dieses Haufens erschien, doch jetzt weit weniger gemessen und bedächtig in seinen Bewegungen, als vor Kurzem oben am Saume des Waldes, wo er seine Befehle gegeben. Die Pequots sahen sich nun eingeschlossen und von zwei Seiten zugleich angegriffen. Jetzt gilt es, Frank!" rief der Krämer, und schnell sich wendend, feuerte er sein Gewehr, dem dicksten Haufen zu, ab, — Frank ließ nicht einen Augenblick warten, — wohl stürz-

ten da fünf, sechs oder sieben der wilden Krieger, aber der erste Schreck war überkommen und mit einem fürchterlichen Geschrei drängte der Menschenknäuel vorwärts. — Rasch riß Frank sein Pistol aus dem Gürtel, aber da war er auch schon im wildesten Gedränge, getrennt von Jack, — er feuerte ab, ohne bestimmtes Ziel, und das abgeschossene Gewehr nach einem buntbefederten Schädel schleudernd, riß er sein gutes Breitschwert aus der Scheide und mit einigen ritterlich geführten Kreuzhieben machte er sich nach rechts und links Luft, — dort, nicht fünf Schritte Entfernung, traf sein Blick das Antlitz seines Freundes, aber zehn, funfzehn, zwanzig roth und schwarz beschmierte Fratzen drängten sich eben so schnell wieder dazwischen, — zischend fuhr seine gute Klinge durch die Luft, — dahin flog ein befedertes Haupt, dorthin das andere; aber die alte Hydrafabel schien sich zu verwirklichen, die buntbemalten Gesichter wuchsen in immer neuer Anzahl ihm entgegen.

Der Kampf im gestern noch so friedlichen, ruhigen Thale war ein fürchterlicher, mörderischer, — Mann gegen Mann, Faust gegen Faust, mit Messer und Streitaxt, — eine Partei wüthend fechtend für Ehre und Sieg, die andere verzweiflungsvoll kämpfend für Heimath, für Leben, für Weib und Kind, — der Stoß des Messers, der Fall des blitzenden Tomahawks, begleitet vom Höllengeschrei des Jubels, beantwortet von den Schmerzenslauten der

Verzweiflung, oder durch den erwürgenden Griff einer Hand, geschlossen im unauflöslichen Krampf des Todes; — die Menschen fielen in Haufen, und wenn der Sieger sich erhob und versuchte, die Körper jener von sich abzuschütteln, welche zu seinen Füßen den letzten Athemzug verhauchten, da fiel sein Blick auf die sterbenden Züge von Freunden und Feinden, — dazwischen das wilde Geheul, das Siegesgeschrei, der letzte Todessang, — da sah man Einen, der vergeblich bemüht war, die festgeschlossene Hand eines Leichnams, die ihn fest gepackt hatte, zu lösen, — dort sah man Einen die Zähne fest in das Gesicht des unter ihm liegenden Feindes gedrückt, — da schwingt Einer das dampfende Zeugniß des indianischen Triumphes vor den starren, aber noch sinnbewußten Augen des verstümmelten Opfers, von dessen Haupte es gerissen war, — doch wir wollen nicht weiter ausmalen diese fürchterliche Scene der bestialischen Wildheit und des mörderischen Schlachtens, da ertönt ein Jubelschrei, — von zehn, von zwanzig Stimmen, — hunderte stimmen ein, — dicke Rauchwolken steigen himmelan, — das Dörfchen steht in Flammen, — Weibergeheul und Kindergeschrei vermischt sich mit dem Gebrüll der Sieger, — mit dem Geheule der Verwundeten.

Wie ein Wüthender hieb Frank Lincoln um sich, und obwohl er bereits aus einer Fleischwunde an der linken Schulter blutete, wo ihn die Streitaxt eines Mohawks

gestreift hatte, so war er doch ein so kräftiger Jüngling, aufgewachsen unter Gefahren und erprobt in manchen Abenteuern, und ein so gewandter Fechter, daß er stets im Umkreise sich freie Bahn machte, wo die Gegner vor seinem, in steten Kreuz= und Querhieben rasch sich bewegenden Schwerte zurückwichen oder zu Boden gestreckt wurden. Er war bemüht, sich seinem Freunde zu nähern, der in geringer Entfernung von ihm, von mehrern Pequots umgeben, mannhaft Stand hielt, und sicher wäre es ihm gelungen; doch da änderte sich der Angriff, — er hatte es nicht länger mehr mit einem Halbdutzend gemeiner Krieger zu thun, die er bisher mit seiner gewandten Klinge in schuldigem Respecte erhalten hatte, — da drang durch das Gedränge der Kämpfer der stattliche Häuptling, mit dem Gürtel von Wampum um den Kopf gewunden, ihm entgegen. Dieser hatte seine Axt hoch geschwungen und blickte stolz um sich herum, — gleichsam als sähe er sich nach einem würdigen Gegner um. Unser ritterlicher Kämpfer schien ihm ein solcher zu sein, — denn gerade auf diesen zu kam er nun, mit einer Schaar untergeordneter Krieger, die ihm auf dem Fuße folgten.

Die Mohawks, mit denen Frank Lincoln bisher in heißem Kampfe sich gemessen hatte, erhoben bei der Ankunft des großen Sachems ein Freudengeschrei, und wichen zur Seite, als wollten sie ihm die Ehre überlassen, den

Skalp dieses wüthenden Kämpfers an seinen Gürtel zu hängen. Dieser selbst aber fühlte sich zu erhaben, um seine Gefühle laut werden zu lassen, und kam schweigend dem Kampfplatze näher. Als sich die Bande der Mohawks auf diese Weise theilte, bildete sie gleichsam einen Kreis und Frank Lincoln sah sich dem großen Sachem gegenüber. Dieser, obwohl nicht in der vollen Blüthe der Jugend, war doch noch in dem kräftigsten Mannesalter, dabei von mehr als gewöhnlicher Größe und mit einer ausgebildetern Muskulatur begabt, als man bei der indianischen Race gewöhnlich zu finden pflegt. Er hatte den rechten Arm gehoben und hielt die Axt über den Kopf geschwungen, — er blieb stehen, und warf den dräuenden aber zugleich den Blick der Ueberraschung auf seinen Gegner, — er fand sich einem blassen Gesichte gegenüber, — dieses hemmte für den Augenblick seinen Schritt und verzögerte seinen Angriff. Auch Frank hielt inne, — er hatte zwar sein Schwert in voller Parade, seinen Körper wohl deckend, und sein Auge fest auf das Auge seines Feindes gerichtet, war er gesichert vor jeder Ueberraschung; aber es kam ihm ganz wohl zu Statten, daß er einige Momente aussetzen konnte, da ihn der bis jetzt geführte Kampf warm in Athem gehalten hatte.

Es war ein imposanter Anblick, diese beiden Heldengestalten sich einander gegenüber stehen zu sehen. Frank

hatte in der Hitze des Kampfes seinen Federhut vom Haupte verloren. Sein dunkelbraunes glänzendes Haar flatterte vom Winde bewegt, in wilder Unordnung um den schönen Kopf mit den jugendlichen und doch männlichen Zügen, — die Gesichtsfarbe war eine durch den heißen Kampf hochgeröthete, — das große, dunkle Auge, welches in lebhafter Bewegung stets zu fragen schien: wo giebt es eine Gefahr, der ich nicht gewachsen wäre? war jetzt muthig, drohend, kühn herausfordernd und schien zu sagen: „wer wagt es, sich mir gegenüber zu stellen?" Das Lederwamms war vorn offen und zeigte den kräftigen Hals, die hochgewölbte Brust, blendend weiß mit blauen Adern durchzogen, in welchem das bewegte Blut rasch circulirte und pochte und hämmerte, als ob es die Gefäße, in denen es strömte, zersprengen zu wollen schien. Seine schlanke und doch kräftige Gestalt ruhte auf dem einen Bein, welches wie an den Erdboden angewachsen war, während das andere nach vorwärts gestellt, jeden Augenblick bereit war, vorzurücken oder sich zurückzuziehen, je nachdem es die Art des Kampfes erheische. Der linke Arm war zurückgezogen, der rechte bis zur Höhe der Augen aufgehoben und das ritterliche Schwert mit der Spitze nach vor- und aufwärtshaltend, wodurch er den etwaigen Angriff gegen sein Haupt parirte.

Sein Gegner, der große Sachem, war nach der Sitte seines Volkes kaum halb bekleidet in's Feld gezogen. Seine

Stellung war wie zu einem augenblicklichen Sprunge vorbereitet: beide Beine in den Knieen etwas gebogen, eines kaum etwas weniges dem andern vorgesetzt, den Kopf niedergezogen und etwas vorgestreckt, der Rücken etwas gebeugt, — es bedurfte nur des elastischen Aufschnellens der sehnigten Muskeln, um den ganzen Körper zum vollen Sprunge zu bringen; die eine Hand hielt den Griff der Axt gefaßt, welche jetzt nicht mehr über dem Haupte geschwungen war, sondern mit der rechten Hüfte in einer Linie lag, während die andere Hand mit festem Griffe an der aus Hirschgeweih geschnitzten Handhabe des Messers lag, das noch in seinem Gürtel steckte. Der Ausdruck seines Gesichts war drohend, ernst, durch die angewendeten Farben wildblickend, aber doch dabei ruhig und würdevoll, wie es dem Sachem einer großen Nation zukam, — das Auge war nicht minder starr und fest auf das seines Gegners gerichtet, — und so standen sich die Beiden einander gegenüber, — etwa wie zwei Bestien der Wüste, — eines des andern Kraft und Kampfesfähigkeit erkennend — mit Verlangen den Augenblick des Angriffes erwartend, — aber vorsichtig zaudernd, um diesen nicht selbst erfolglos und dann zum eigenen Nachtheil zu machen.

War es nun, daß der Indianer seiner Schnelligkeit mehr vertraute, als der Europäer, oder machte dieser vielleicht eine leichte Bewegung, welche der Erstere für einen

Angriff nahm, dem er zuvorkommen wollte, genug, er war es, der sich jetzt plötzlich aus seiner halbgebückten Stellung aufschnellte, und in demselben Augenblicke zischte auch der Tomahawk durch die Luft, um im raschen Niederfallen das Haupt seines Gegners zu spalten, — aber war dieser Angriff eben nur ein Blitz, der kaum mit dem Auge verfolgt werden konnte, so war es auch die Wendung des Breitschwertes, in der Faust des ritterlichen Kämpfers, — zersplittert war die Handhabe der Tod drohenden Streitaxt, und durch eine Fechterwendung aus der Faust dessen, der sie geführt, gewunden; aber dadurch war auch das Schwert aus seiner schützenden Haltung gekommen, und wenn auch nur für einen Augenblick, so doch lange genug für das Auge eines Indianers, — mit dem Sprunge eines Panthers war dieser auf seinem Gegner, — und durch die Wucht des Sprunges, wie auch durch Ueberraschung dieser zu Boden gedrückt. Es begann jetzt ein arger Kampf, Faust gegen Faust — jedenfalls war Frank Lincoln dabei im Nachtheil, aber kräftig und gewandt wie er war, gelang es ihm, die auf ihm liegende Last von sich zu wälzen und den Indianer unter sich zu bringen, und wie er mit festem Griffe die Hand an die Gurgel seines Gegners gelegt hatte, da blickte er in das glotzende starre Auge des rothen Mannes, der vergebens nach Athem schnappte, — da fühlte er, wie dessen Griff nachließ und die Hand erschlafft zur Seite

fiel — — doch da traf ein schwerer Schlag sein Hinterhaupt, — da dröhnte es ihm im Kopfe, — da schwamm es ihm vor den Augen, — noch hörte er den schrillen Siegesschrei aus zwanzig, dreißig Kehlen. — —

Ende des zweiten Theiles.

Leipzig,

Druck von Giesecke & Devrient.